

# Arbeit & Wirtschaft

Herausgegeben von AK und ÖGB

[www.arbeit-wirtschaft.at](http://www.arbeit-wirtschaft.at)



## Reich der Vielfalt ab Seite 8

**Interview:**  
**Arbeitskampf im Reich der Mitte**

Arbeitsrechtsexperte Rolf Geffken über harte Kämpfe und kleine Erfolge

8

**Schwerpunkt:**  
**Innovatives China**

Was alles in China erfunden wurde und wie diese Erfindungen die Welt veränderten

16

**Schwerpunkt:**  
**Aus für Billiglohn-Sklaven**

Arbeitskampf für einen gerechten Anteil am wachsenden Wohlstand

18

© Tim Graham / Robert Harding / picture desk.com



8



12



20



36

## Schwerpunkt:

### In kritischer Solidarität

12

Chinesische Gewerkschaftsarbeit von hier betrachtet und Beziehungen zwischen Gewerkschaften hier und dort.

### Drachenbrückengasse

14

Ein Blick auf chinesische Migration nach Österreich über die Küchen von Chinarestaurants hinweg.

### Erfindungsreich

16

Aus dem Reich der Mitte kommt so manche Erfindung, die den Lauf der Geschichte verändert hat.

### Aus für Billiglohn-Sklaven

18

Über den Kampf chinesischer ArbeitnehmerInnen für die Teilhabe an Fortschritt und Wohlstand.

### Der ungezähmte Kapitalismus

20

Über Ansätze von Umweltpolitik in einem Land, in dem der wirtschaftliche Fortschritt um jeden Preis angestrebt wird.

### Moderne Frauen am Bildschirm

22

Über Frauenrollen in chinesischen TV-Serien, das kommunistische Versprechen von Gleichheit und die ungleiche Realität.

### Mitten im Arbeitskampf

26

Unterdrücktes Streikrecht im kommunistischen China und unerlaubte Kämpfe von Arbeiterinnen und Arbeitern für Gerechtigkeit.

### Riesige Städte – Riesige Probleme

28

Über Landflucht in China und die damit verbundenen Herausforderungen für das Infrastruktur- und Sozialsystem.

### Zeit für ein bisschen Fachchinesisch?

30

Eigentlich könnte Chinesisch in Österreich Französisch oder Spanisch als zweite Fremdsprache ersetzen, oder?

### Bello mit Stäbchen

32

Die chinesische Küche unter der Lupe mit und jenseits von Vorurteilen.

### West-östlicher Austausch

34

Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) ist im Westen en vogue, Vorsicht vor möglichen Nebenwirkungen.

### Variable Sicherheitskulturen

36

Ein Lokalausweis in ausländischen Firmen mit besonderem Fokus auf Arbeitsplatzsicherheit.

**Westliche Opiumkrieger und chinesische BoxerInnen** 38  
Wie der Westen Opium als Zahlungsmittel nach China brachte und sich das Land dadurch zum Untertan machte.

**Chronologie** 40  
Von Bauern und Kaisern. Eine gegenüberstellende Chronologie österreichischer und chinesischer Geschichte.

### Interview:

**Arbeitskampf im Reich der Mitte** 8  
Arbeitsrechts- und China-Experte Rolf Geffken über Arbeitswelt, Sozialsystem und Arbeitskämpfe in China.

### Kurzkrimi:

**Einen Ruf zu verlieren** 42  
Ein Kurzkrimi von Anni Bürkl.

### [www.arbeit-wirtschaft.at](http://www.arbeit-wirtschaft.at)

Alle Beiträge finden Sie auch auf unserer Homepage sowie die eine oder andere Ergänzung zu einzelnen Themenschwerpunkten, die wir aus Platzgründen in der Zeitschrift nicht mehr berücksichtigen konnten.



Dieser Code kann mit einem internet-fähigen Kamera-Handy abfotografiert werden. Ein „Reader“ entschlüsselt den Code und führt Sie auf die gewünschte Website. Die Reader-Software erhalten Sie zum Beispiel hier: [www.beetagg.com/downloadreader](http://www.beetagg.com/downloadreader)

### Standards:

<b>Standpunkt: Ein Blick ins chinesische Kaleidoskop!</b>	4
<b>Veranstaltung: Schattenseiten der Fußball-WM</b>	5
<b>Aus AK und Gewerkschaften</b>	6/7
<b>Historie: Elende Verhältnisse</b>	11
<b>Zahlen, Daten, Fakten</b>	24
<b>Rück-Blog</b>	44
<b>Nicht zuletzt – von Markus Marterbauer</b>	45
<b>Man kann nicht alles wissen</b>	46
<b>Erklärungen aller grün-markierten Worte.</b>	

## Widersprüchliches China


Redaktion intern

„Tatsächlich ist ihr Selbstbewusstsein gewachsen.“ Mit diesen Worten kommentiert China- und Arbeitsrechtsexperte Rolf Geffken die aktuelle Lage der Beschäftigten im Reich der Mitte. Dass China als billige „Werkbank der Welt“ gilt und die Beschäftigten zugleich für eine gerechte Beteiligung an den Gewinnen kämpfen, ist nur einer von vielen Widersprüchen dieses großen und vielfältigen Landes. Dieses Kaleidoskop versuchen wir in dieser Ausgabe darzustellen. Daniel Fuchs, Amela Muratovic und Marcus Strohmeier werfen unterschiedliche Blicke auf die Kämpfe von chinesischen Arbeiterinnen und Arbeitern sowie Gewerkschaften

(Seiten 12, 18 und 26 ff). Schon in den 1930er-Jahren interessierte sich der bekannte Gesundheitsstadtrat Julius Tandler für die Lage der chinesischen Industriearbeiterschaft (S.11). Etwa zur gleichen Zeit kamen die ersten chinesischen Migrantinnen und Migranten nach Österreich (siehe S. 14). Maja Nizamov suchte nach chinesischen Erfindungen, die die europäische (Kolonial-)Geschichte beeinflusst haben (S. 16). Irene Steindl widmet sich dem Thema Geschlechtergerechtigkeit am Beispiel der beliebten chinesischen TV-Serien (S. 22). Weitere Facetten unseres China-Kaleidoskops: Harald Kolerus schreibt über Stadtplanung

(S. 28), Sophia Fielhauer-Resei und Christian Resei über umweltpolitische Herausforderungen (S. 20), Alexandra Rotter über Studieren in China (S. 30), Astrid Fadler über Traditionelle Chinesische Medizin (S. 34) und Gabriele Müller über die Küche, die hierzulande jeder und jede zu kennen meint (S. 32). Das Schlusswort hat wie gewohnt Markus Marterbauer, der das Vorurteil der „gelben Gefahr“ kritisch hinterfragt. Im „Rück-Blog“ lesen Sie ebenfalls wie gewohnt eine Zusammenfassung aus dem ExpertInnenblog [blog.arbeit-wirtschaft.at](http://blog.arbeit-wirtschaft.at).

Für das Redaktionskomitee  
Sonja Fercher



Sonja Fercher  
Chefin vom Dienst

© ÖCB-Verlag/Paul Sturm

## Standpunkt

# Blick ins chinesische Kaleidoskop

**A**ls ich klein war, bekamen wir immer wieder Besuch von einem kleinen Herrn, der mich faszinierte. Herr Hu war Gastprofessor aus Peking – und irgendwie roch er schon anders. Das war aber nicht das Einzige, was anders war, wenn er uns beehrte: Immer gab es etwas Exotisches zum Essen, es wurde anderes Geschirr aufgedeckt, und ich lernte, dass man in China nicht mit Messer und Gabel, sondern mit Stäbchen isst. Fasziniert beobachtete ich, wie geschickt er sich dabei anstellte, während ich befürchtete, nie etwas vom Teller in meinen Mund transportieren zu können. Am Tisch wurde noch dazu eine andere Sprache als Deutsch gesprochen. Besonders gut erinnere ich mich an ein Gastgeschenk: Herr Hu überreichte meinem Vater einen Stempel mit verschnörkelten Lettern, die den Namen meines Vaters auf Chinesisch darstellen sollten, wie man mir erklärte. So lernte ich, dass es nicht nur andere Sprachen gibt, sondern auch Länder, in denen man andere Schriftzeichen als hier verwendet.

### Paläste und Terrakotta-Armeen

Jahre später reiste mein Vater nach China. Erneut war ich fasziniert von den vielen Fotos und Souvenirs, die er mitbrachte. Ich war beeindruckt von den großen Palästen, der Terrakotta-Armee und vom ungewöhnlichen Stadtbild mit den Rad

fahrenden Chinesinnen und Chinesen. Zugleich bekam ich mit, dass es ein Land ist, in dem die Menschen nicht sonderlich frei und schon gar nicht sonderlich wohlhabend sind.

### Skepsis und Vorurteile

Diese kindlichen Erinnerungen wurden wieder wach, als ich die Beiträge dieser Ausgabe las. Seither hat sich in China viel verändert. Man liest und hört von enormen Wachstumszahlen, gigantomanischen Bauprojekten, Billiglohn-Sklaven, Umweltverschmutzung, Einschränkungen der freien Meinungsäußerung und den Versuchen des Regimes, den Kapitalismus ins Land zu lassen, ohne dabei auch Demokratie zu importieren. Seitdem China an der Vermehrung des Wohlstands arbeitet und dies auch noch in riesigen Schritten tut, ist in Europa die Skepsis erwacht. Diese wiederum lässt auch so manches Vorurteil sprießen: In China kann man ohnehin nur eins, und das ist kopieren. Weil Chinesinnen und Chinesen harmoniebedürftig sind, gibt es keinen nennenswerten Widerstand gegen die Ausbeutung der ArbeiterInnen. Wie alle Länder außerhalb Europas scheeren sie sich nur wenig um Umweltschutz.

In all diesen Vorurteilen stecken natürlich die berühmten Körnchen Wahrheit, an denen es nichts schönzureden gibt. Wir haben uns mit dieser Ausgabe

das Ziel gesetzt, China möglichst facettenreich darzustellen. Ähnlich vielfältig wie die Mosaiksteine meines Gedächtnisses sind auch die vielfältigen Artikel dieser Ausgabe: Es geht um das innovative China aus Vergangenheit und Gegenwart, um Geschlechterrollen, Stadtplanung und Umweltfragen, um chinesisches Essen und chinesische Medizin, und es geht um chinesische Migrantinnen und Migranten in Österreich. Wie es sich für eine Gewerkschaftszeitung gehört, stehen die chinesischen ArbeitnehmerInnen im Zentrum. Ihnen sowie der Arbeit der chinesischen Gewerkschaften sind gleich mehrere Beiträge gewidmet. Eins gleich vorweg: Es gibt auch positive Nachrichten. Insgesamt ist ein ambivalentes wie vielfältiges Bild eines Landes entstanden, das in der internationalen Politik eine zentrale Rolle spielt.

### Dank und Wünsche

Zum Abschluss noch eine Anmerkung in eigener Sache: Es ist mir eine große Freude, diese Ausgabe der Arbeit & Wirtschaft zu verantworten. Als Autorin habe ich die Zusammenarbeit mit Katharina Klee bislang sehr geschätzt und möchte ihr auf diesem Weg alles Gute für die Zukunft wünschen. Ihnen wiederum wünsche ich viel Freude beim Eintauchen in unser chinesisches Kaleidoskop.

# Schattenseiten der Fußball-WM

**Sportlich geht es nur auf dem Rasen zu: Von tödlichen Unfällen und Zwangsräumungen berichten ein Gewerkschafter und eine Anthropologin aus Brasilien.**

**Zu tödlichen Unfällen** bei Bauarbeiten und Zwangsvertreibungen von etwa 250.000 Menschen – wie in Katar – kam es bei den Vorbereitungen zur Fußball-WM in Brasilien. Gewerkschafter Nilson Duarte Costa und Anthropologin Leila Regina da Silva berichteten über ihre Erfahrungen bei einer Veranstaltung im ÖGB.

Costa organisiert die BauarbeiterInnen am Bau des bekannten Maracanã-Stadions und weiß: „Der Wettbewerb und Profitanspruch einiger Firmen führen dazu, dass Bauunternehmen Kosten

reduzieren, indem sie billiges und schlechtes Material kaufen. Das hat negative Auswirkungen auf die Sicherheit der ArbeiterInnen.“ Auch Frauen sind einer hohen Gefahr ausgesetzt. „Viele werden in schlecht bezahlten Jobs ausgenutzt und sexuell ausgebeutet, weil sie im Ausland als touristische Attraktion vermarktet werden“, erzählt da Silva. „Auch sind Frauen von Räumungen im Zuge der WM und Veränderungen im städtischen Raum am stärksten betroffen. Sie sorgen für die soziale Interak-

tion, treffen sich mit Freundinnen, wechseln sich mit Nachbarinnen in der Kinderbetreuung ab, damit jede die Möglichkeit hat, arbeiten zu gehen.“

Im Rahmen des Projekts „Nosso Jogo“ setzen sich NGOs, Gewerkschaften und Initiativen dafür ein, dass Fair Play nicht nur auf dem Rasen, sondern auch auf einer globalen, gesellschaftlichen Ebene zu gelten hat. Die Petition „Für bindende Menschenrechtsstandards bei Sportgroßevents“ kann auf [www.nossojogo.at](http://www.nossojogo.at) unterschrieben werden.



„Nosso Jogo“ veranstaltete gemeinsam mit dem ÖGB eine Pressekonferenz, bei der eine Expertin und ein Experte aus Brasilien von ihrer tagtäglichen Arbeit und den sozialen Auswirkungen der WM berichteten.



Die Veranstaltung zeigte, wie wichtig internationale Solidarität ist, um derartige Problemlagen bei sportlichen Großereignissen ans Licht zu bringen und für Veränderungen einzutreten.



„Im Maracanã gab es wegen dem Kostendruck einen Unfall, weshalb die Gewerkschaft einen Streik ausrief“, berichtete der Gewerkschafter und fordert höheren Schutz und bessere Arbeitsbedingungen.



Internationale Wettkämpfe dürfen keine Plattform für Zwangsumsiedlungen, Ausbeutung, Diskriminierung und Gewalt bieten. Viele Anwesende unterschrieben die Petition.

## IMPRESSUM

**Redaktion „Arbeit&Wirtschaft“:**

Johann-Böhm-Platz 1, 1020 Wien, Tel.: (01) 534 44-39263  
Dw., Fax: (01) 534 44-100222 Dw., Sonja Fercher (CvD),  
Sonja Adler (Sekretariat): 39263 Dw. (bis 14.00 Uhr)

**E-Mail:** sonja.adler@oegb.at

**Internet:** [www.arbeit-wirtschaft.at](http://www.arbeit-wirtschaft.at)

**Abonnementverwaltung und Adressänderung:**

Karin Stieber, Johann-Böhm-Platz 1, 1020 Wien  
Tel.: (01) 662 32 96-39738 Dw., Fax: (01) 662 32 96-39793  
Dw., E-Mail: karin.stieber@oegbverlag.at

**Redaktionskomitee:**

Markus Marterbauer (Vorsitz), Nani Kauer (Stellvertretender  
Vorsitz), Sonja Fercher (CvD), Thomas Angerer, Gerhard  
Bröthaler, Adi Buxbaum, Lucia Bauer, Georg Feigl, Thomas  
Fessler, Andreas Gjecaj, Elisabeth Glantschnig, Richard Halwax,  
Karin Hinteregger, Georg Kovarik, Florian Kräftner, Sabine Letz,  
Pia Lichtblau, Klaus-Dieter Mulley, Ruth Naderer, Brigitte Pellar,  
Elke Radhuber, Charlotte Reiff, Alexander Schneider, Georg  
Sever, Barbara Stöger, Paul Sturm, Erik Türk, Christina Wieser,  
Gabriele Zgubic, Karin Zimmermann,  
Josef Zuckerstätter

**Redaktionsmitglieder:**

Sonja Fercher (CvD), Sonja Adler (Sekretariat), Dietmar Kreuz-  
berger (Grafik und Layout)

**MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:**

Sonja Fercher (CvD), Sonja Adler, Anni Bürkl, Astrid Fadler,  
Sophia Fielhauer-Resei, Daniel Fuchs, Harald Kolerus,  
Markus Marterbauer, Michael Mazohl, Gabriele Müller,  
Klaus-Dieter Mulley, Amela Muratovic, Maja Nizamov,  
Brigitte Pellar, Sybille Pirklbauer, Rainer Plot, Christian Resei,  
Alexandra Rotter, Irene Steindl, Marcus Strohmeier, Paul Sturm,  
Robert Wittek, Sepp Zuckerstätter

**Herausgeber:**

Bundesarbeitskammer, 1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße  
20–22, und Österreichischer Gewerkschaftsbund, 1020 Wien,  
Johann-Böhm-Platz 1

**Medieninhaber:**

Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH,  
1020 Wien, Johann-Böhm-Platz 1, Tel.: (01) 662 32 96-39744  
Dw., Fax: (01) 662 32 96-39793 Dw., E-Mail: zeitschriften@  
oegbverlag.at, Internet: [www.oegbverlag.at](http://www.oegbverlag.at)

**Hersteller:** Verlag des ÖGB GmbH

**Verlagsort:** Wien

**Herstellungsort:** Wien

**Preise (inkl. MwSt.):**

Einzelnummer: € 2,50; Jahresabonnement Inland € 20,-;  
Ausland zuzüglich € 12,- Porto; für Lehrlinge, Studenten  
und Pensionisten ermäßigtes Jahresabonnement € 10,-.  
Bestellungen an den Verlag des ÖGB, 1020 Wien,  
Johann-Böhm-Platz 1, Tel.: (01) 662 32 96-39738 Dw.,  
E-Mail: karin.stieber@oegbverlag.at

Offenlegung gemäß Mediengesetz, §25:

[www.arbeit-wirtschaft.at/offenlegung](http://www.arbeit-wirtschaft.at/offenlegung)

ZVR-Nr. 576439352 • DVR-Nr. 0046655

Die in der Zeitschrift „Arbeit&Wirtschaft“ wiedergegebenen  
Artikel entsprechen nicht notwendigerweise der Meinung  
von Redaktion und Herausgeber. Jeder/jede AutorIn trägt  
die Verantwortung für seinen/ihren Beitrag. Es ist nicht die  
Absicht der Redaktion, die vollständige Übereinstimmung  
aller MitarbeiterInnen zu erzielen. Sie sieht vielmehr in einer  
Vielfalt der Meinungen die Grundlage einer fruchtbaren  
geistigen Auseinandersetzung.

Die Redaktion übernimmt keine Gewähr für unverlangt einge-  
sandte Manuskripte.

Nachdrucke, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der  
Redaktion und mit Quellenangabe.

**Arbeiterkammer:**

# Ergebnis der AK-Wahl 2014 in NÖ

## FSG verteidigt absolute Mehrheit, Wahlbeteiligung bei 41 Prozent.

Als letztes, aber auch größtes Bundesland hat Niederösterreich im Mai den AK-Wahl-Reigen beendet. Am 23. Mai 2014 stand das Endergebnis fest, demnach behält die Fraktion Sozialdemokratischer GewerkschafterInnen (FSG) trotz Verlusten die absolute Mehrheit, dazugewonnen haben Freiheitliche und Grüne sowie mit KOMintern und der Liste Perspektive zwei Gruppierungen, die beim letzten Mal nicht dabei waren.

Das Ergebnis im Detail: FSG 58,96 Prozent (minus 1,6 Prozent), ÖAAB 23,2 Prozent (minus 0,3 Prozent), FA 9,2 Prozent (plus 0,7 Prozent), AUGE/UG 3,3 Prozent (plus 1,2 Prozent), Grüne GewerkschafterInnen NÖ 2,27 Prozent (plus 0,5 Prozent), Bündnis Mosaik 0,7 Prozent (minus 0,8 Prozent), KOMintern 0,9 Prozent (hat 2009 nicht kandidiert), GLB 0,4 Prozent, (minus 0,2 Prozent), Liste Perspektive 1,1 Prozent

(hat 2009 nicht kandidiert). In Mandaten heißt das: FSG 67 Mandate (minus zwei), ÖAAB 26 Mandate (gleich), FA zehn Mandate (plus eins), AUGE/UG 3 Mandate (plus eins), Grüne GewerkschafterInnen NÖ zwei Mandate (gleich), Bündnis Mosaik null Mandate (minus eins), KOMintern ein Mandat (plus eins), GLB null Mandate (gleich), Liste Perspektive ein Mandat (plus eins). Wahlberechtigt waren 432.428 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Abgegeben wurden insgesamt 176.917 Stimmen. Die Wahlbeteiligung ging im Vergleich zur letzten Wahl um mehr als sechs Prozent zurück und lag bei 40,91 Prozent.

Mehr Info: [tinyurl.com/qcq75cq](http://tinyurl.com/qcq75cq)

**ÖGJ Salzburg:**

# Große Hilfsaktion für Flutopfer

## 18 Tonnen Hilfsgüter gesammelt und nach Bosnien transportiert.

Über Nacht haben Überschwemmungen viele Regionen in Bosnien-Herzegowina verwüstet. Tausende Häuser stehen unter Wasser, gewaltige Erdbeben haben ganze Dörfer zerstört. Die Menschen haben ihre ganze Existenz verloren und stehen vor dem Nichts.

Die ÖGJ Salzburg startete Ende Mai eine Spendenaktion, die sich sehr schnell zu einem Großprojekt entwickelte. „Zu Beginn der Woche war eine Hilfslieferung per Kleinbus angedacht. Innerhalb weniger Tage wurden 18 Tonnen Hilfsgüter gespendet“, erzählt ÖGJ-Sekretär Samed Aksu. Ende der Woche fuhren ein Sattelschlepper und ein Kleinbus nach Orašje in Bosnien, gefüllt unter anderem mit Wasser, Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken und Hygieneartikeln. Die notwendigsten Güter wurden vor Ort von Aksu, PRO-GE-Jugendsekretär

Kruno Zuparic, PRO-GE-Sekretär Daniel Mühlberger und ÖGB-Betriebsrat Mihael Zulj an die betroffene Bevölkerung, Krankenhäuser und Flüchtlingsunterkünfte – teils mithilfe von Traktoren und Motorbooten – verteilt.

„Wir waren total überwältigt von dem Ausmaß der zur Verfügung gestellten Hilfsgüter“, sagt Aksu. Eine große Herausforderung für die ÖGJ Salzburg war es, die vielen Spenden zu sammeln, transportbereit zu machen und auf den Lkw zu laden. Besonders dankbar sind sie dem Transportunternehmen Ebner in Thalgau. „Firmenchef Johann Reisinger hat ohne zu zögern einen 40-Tonnen-Lkw plus zwei Fahrer, Kraftstoff und alle Mautgebühren unentgeltlich zur Verfügung gestellt“, sagt Marco Kern, Vorsitzender der ÖGJ Salzburg.

Mehr Info: [www.oegj.at](http://www.oegj.at)

GPA-djp:

## Das Urlaubsgeld fiel nicht vom Himmel

Mit einer Aktionswoche ruft die GPA-djp die Sonderzahlungen als gewerkschaftliche Leistung in Erinnerung.

**Die SchülerInnen zählen** vermutlich bereits die Tage bis zum Schulschluss und auch bei den Beschäftigten sind wohl schon manche in Urlaubsstimmung. Dass ArbeiterInnen und Angestellte ein Recht auf Erholung haben, war lange nicht selbstverständlich, auch Urlaubs- und Weihnachtsgeld wurden von den Gewerkschaften hart erkämpft. Wer hat denn noch in Erinnerung, dass AK und ÖGB erst 1986 den heute selbstverständlichen Urlaubsanspruch von mindestens fünf Wochen durchgesetzt haben?

Dass all diese Errungenschaften heute normal sind, ist gut so. Leider werden sie immer wieder in Frage gestellt. Vor diesem Hintergrund gab die GPA-djp beim Meinungsforschungsinstitut Ifes eine Umfrage in Auftrag. Unter anderem fragte das Ifes, wofür Sonderzahlungen verwendet wurden. Urlaubsreisen bleiben konstant an erster Stelle, gefolgt von der Anschaffung von Weihnachtsgeschenken. Im Vergleich zu 2008, als das Ifes die erste Umfrage zu diesem Thema durchführte, werden Sonderzahlungen öfter für Altersversorgung oder spätere Anschaffungen investiert.

Das 13. und 14. Gehalt ist fixer Bestandteil im persönlichen Budget der Angestellten. Eine Abschaffung würde nicht nur das Ansparen von Reserven gefährden, sondern auch notwendige Anschaffungen und die Deckung der steigenden Lebenshaltungskosten. Fast allen Befragten ist es lieber, wenn die Sonderzahlungen vor dem Sommer und Weihnachten ausbezahlt werden (80 Prozent sind sehr dafür, 14 Prozent eher dafür). Die Finanzierung einer Lohnsteuersenkung durch die Streichung der steuerlichen Begünstigung des Urlaubs- und Weihnachtsgelds wird von einer klaren Mehrheit abgelehnt. Im Gegenzug befürworten über 80 Prozent der Befragten die Einführung einer Millionärssteuer zur Finanzierung einer Lohnsteuersenkung.

So weit das Stimmungsbild der traditionell Angestellten. Nach wie vor gibt es aber ArbeitnehmerInnen, die nicht in den Genuss des 13. und 14. Monatsgehalts kommen. Neben den freien Dienstnehmerinnen und Dienstnehmern gibt es auch Angestelltenbereiche, für die kein Kollektivvertrag gilt und die da-

durch auch keine rechtliche Sicherheit bezüglich der Auszahlung der Sonderzahlungen haben. Dies betrifft etwa die Angestellten bei Marketing- und Werbebüros (ausgenommen Wien) oder die Angestellten bei Rechtsanwältinnen in den Bundesländern Salzburg, Kärnten und Oberösterreich.

„Österreichs ArbeitnehmerInnen sind durch starke Gewerkschaften in der glücklichen Lage, eine sehr hohe Abdeckung durch Kollektivverträge und daher einen flächendeckenden Anspruch auf Sonderzahlungen zu haben. Es gibt aber noch viel gewerkschaftliche Arbeit in Bereichen, in denen die Beschäftigten keine rechtlich verbindlichen Ansprüche vorfinden“, erklärt Wolfgang Katzian, Chef der GPA-djp.

Die GPA-djp fordert Sonderzahlungen auch für freie DienstnehmerInnen und wird sich für eine möglichst lückenlose Abdeckung mit Kollektivverträgen und somit für eine rechtliche Basis für die Auszahlung der Sonderzahlungen stark machen.

Weitere Infos finden Sie unter:

[www.gpa-djp.at](http://www.gpa-djp.at)

vida:

## Hochwasserhilfe 2014

Die Gewerkschaft vida hilft Mitgliedern, die Opfer des Hochwassers sind.

**Nicht nur in** Bosnien-Herzegowina stehen die Gewerkschaften den Opfern des Hochwassers zur Seite. Rasch und unbürokratisch stellt die Gewerkschaft vida ihren Mitgliedern mit der „vida-Hochwasserhilfe 2014“ eine Unterstützung zur Verfügung. Um Anspruch zu haben, müssen Betroffene bei Schadenseintritt mindestens zwei Jahre ununterbrochen Mitglied gewesen sein, Anschlussmitglieder sind nicht anspruchsberechtigt. Weitere Voraussetzung: Die Schadenshöhe muss mindestens 700 Euro betragen, bei einem Schaden zwischen 700 und 4.000 Euro unterstützt die vida ihre

Mitglieder mit 250 Euro, bei mehr als 4.000 Euro Schaden gibt es 500 Euro.

Eingereicht werden muss bis spätestens sechs Monate nach Eintritt des Schadens. Alle nach diesem Zeitpunkt eingelangten Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Unterstützung muss schriftlich beim jeweiligen Landessekretariat beantragt werden. Weitere Voraussetzungen: Die Schadensmeldung muss vollständig ausgefüllt sein. Die Schadenshöhe ist durch Belege oder/und Kostenvoranschläge nachzuweisen. Auf der Schadensmeldung muss eine gemeindeamtliche Be-

stätigung aufscheinen, dass der Schaden am Hauptwohnsitz entstanden ist. Es können nur Schäden am und im Wohnhaus bzw. an/in der Wohnung anerkannt werden. Schäden an Nebengebäuden, Garagen (auch dann nicht, wenn die Garage direkt an das Wohnhaus angebaut ist), landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen, an Gärten, Gartenmöbeln, Kraftfahrzeugen und dergleichen können leider nicht berücksichtigt werden.

Weitere Informationen sowie Adressen und Formulare finden vida-Mitglieder unter: [tinyurl.com/lxglt4n](http://tinyurl.com/lxglt4n)

# Arbeitskampf im Reich der Mitte

*Der Arbeitsrechts- und China-Experte Rolf Geffken über die veränderte Arbeitswelt im einstigen Billiglohnland.*

## ZUR PERSON

### Dr. Rolf Geffken



Geboren 1949

Geschieden, zwei Kinder

Fachanwalt für Arbeitsrecht in Hamburg

1967–1972 Studium der Rechtswissenschaften, Universität Hamburg

1975–1978 Promotion Dr. jur., Universität Bremen

Seit 1977 Inhaber der Kanzlei RAT & TAT

1977–1979 Hochschule für Wirtschaft und Politik, Lehrbeauftragter und wissenschaftlicher Mitarbeiter

2005/06 Lehrbeauftragter an der Universität Hamburg, ICGS

2006 Publikation „Labour and Trade Unions in China“ für das Europäische Gewerkschaftsinstitut ETUI

2008–2010 Lehrauftrag an der Universität Oldenburg

2008 Gründung des China Competence Centre (CCC) Hamburg

**Arbeit&Wirtschaft:** *Sie haben zahlreiche Publikationen und Artikel über die soziale, rechtsstaatliche und politische Situation in China verfasst. Wie ist Ihre Affinität zu China entstanden?*

**Rolf Geffken:** Ich war in den 1980er-Jahren als Anwalt für Seearbeitsrecht tätig und habe viele asiatische Seeleute vertreten. Auf diesem Weg bin ich sozusagen nach China gekommen, das war vor mehr als 15 Jahren. Mein erster Forschungsaufenthalt zu Arbeitsbeziehungen in China, Hongkong und Taiwan war 2003, im selben Jahr habe ich auch erstmals zu diesem Thema publiziert. 2005 habe ich die erste Deutsch-Chinesische Konferenz zum Arbeitsrecht an der Universität Sun Yat-sen in **Kanton** mitorganisiert.

**Von Forschungsaufenthalten und Kongressen abgesehen: Haben Sie als Anwalt auch praktische Erfahrungen mit dem chinesischen Arbeitsrecht?**

Im Wesentlichen handelt es sich dabei um eine wissenschaftliche Tätigkeit neben meiner Anwaltskanzlei. An Gerichtsverhandlungen in China war ich nicht selbst beteiligt, habe allerdings hier in Hamburg einige deutsche Manager vertreten, die in China gearbeitet haben. Im Übrigen vertreten chinesische Anwälte nur sehr ungern Einzelpersonen. Der Aufwand lohnt sich für sie nicht, denn die Gebühren, die ein normaler Anwalt verrechnen kann, sind sehr niedrig. Diese geringen gesetzlichen Gebühren sind theoretisch sozial günstig, allerdings läuft das in der Praxis darauf hinaus, dass junge, erfolgreiche Anwälte solche Mandanten gar nicht akzeptieren, sondern meist Unternehmen vertreten, die entsprechend zahlen. Der durchschnittliche chinesische Arbeitnehmer nimmt sich dann einen sogenannten Barfuß-Anwalt, das sind zum Teil Autodidakten, die aber nicht unbedingt schlecht arbeiten.

**Die NGO China Labour Bulletin berichtet von fast 1.200 Streiks und Protestaktionen von Mitte 2011 bis Ende 2013. Das passt so gar nicht in unsere Vorstellung von den nach Harmonie strebenden Chinesinnen und Chinesen.**

Dieses Bild hat vermutlich sowieso nie gestimmt, es mag vielleicht gerade noch im privaten Bereich zutreffen. Tatsächlich ist das Selbstbewusstsein der chinesischen Arbeitnehmer im Laufe der Zeit gewach-

sen. Die Regierung hat das auch gefördert, unter anderem mit einer großen Kampagne zum Arbeitsvertragsgesetz. Dadurch ist das bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern auch angekommen, dass man seine Rechte aktiv wahrnehmen kann bzw. soll. Hongkonger Wissenschaftler haben nachgewiesen, dass sie mittlerweile auf dem Standpunkt stehen: Wenn sich die Unternehmer nicht an das Gesetz halten, dann gehen wir nicht zu den Behörden oder zum Anwalt, sondern wir legen die Arbeit nieder. Der Staat wollte mit der Kampagne eigentlich erreichen, Konflikte zu individualisieren. Tatsächlich sind Arbeitskämpfe aber jetzt weitverbreitet, fast schon Alltag. Vor allem die jüngere Generation ist deutlich konfliktbereiter. Wobei Streiks und Proteste nicht unbedingt gleichbedeutend mit schlechten Arbeitsbedingungen sind. Es gibt ja auch in westlichen Ländern starke und weniger starke Gewerkschaften. Die starken Gewerkschaften erreichen für ihre Klientel viel, die schwachen weniger.

**Welche Sozialleistungen gibt es überhaupt?**

An sich gilt das Sozialversicherungsgesetz landesweit, mit getrennter Kranken- und Pensionsversicherung, außerdem gibt es eine Mutterschaftsversicherung und seit einiger Zeit auch eine Arbeitslosenversicherung. Die praktische Umsetzung funktioniert in manchen Regionen, etwa in **Shanghai**, gut. Aber das System ist noch im Aufbau und es gibt immer wieder Probleme. Die Sozialversicherungen sind nicht vom öffentlichen Budget getrennt.





**China will kein Billiglohnland mehr sein und setzt verstärkt auf qualifizierte Tätigkeiten und moderne Technologien statt Massenproduktion, sagt China-Experte Rolf Geffken.**

Korruptionsfälle, Veruntreuung von Geldern kommen immer wieder vor. Außerdem waren von Anfang an nicht alle Berufsgruppen einbezogen, etwa die Wanderarbeiter sowie Angehörige des öffentlichen Dienstes und der großen Staatsunternehmen. Jetzt wird das System allmählich ausgeweitet, zunehmend werden auch die Wanderarbeiter inkludiert. Es gab mehrere Streiks, wo es nicht um Lohnerhöhungen ging, sondern darum, dass Unternehmen entgegen den gesetzlichen Vorschriften keine Sozialabgaben einbezahlt haben.

***Wo liegen die wesentlichen Unterschiede zwischen unserem Sozialsystem und dem chinesischen?***

In China hat sich das Sozialsystem in den vergangenen Jahren sehr weit entwickelt, während hierzulande durch den Neoliberalismus 20 Jahre lang eine Rückentwicklung stattfand. 1995 wurde in China ein Arbeitsgesetz nach neoliberalen Grundsätzen verabschiedet, doch 2008 erfolgte ein Paradigmenwechsel. Obwohl einige der arbeitnehmerfreundlicheren Neuerungen nach Interventionen von Unternehmen teilweise entschärft worden waren, enthielt das neue Arbeitsvertragsgesetz enorme Verbesserungen, etwa auch für Leiharbeiter, die jetzt von Rechts wegen weitaus besser gestellt sind als in Deutschland. Doch es hapert an der Umsetzung. Leicht überspitzt formuliert gibt es bei uns ein gut umgesetztes schlechtes Arbeitsrecht, während in China ein gutes Arbeitsrecht schlecht umgesetzt wird. Ähnliches gilt für andere asiatische Länder, zum Beispiel die Philippinen, wo der

Grundsatz „im Zweifel für den Arbeitnehmer“ gilt. In einem Arbeitskampf mit einem Zulieferbetrieb von Adidas mit 40.000 Streikenden hat die chinesische Regierung dem Unternehmen Weisung erteilt, dass das Gesetz vollzogen werden muss. Wal-Mart beispielsweise weigerte sich, eine Betriebsgewerkschaft zu installieren, es folgte ein Aufschrei in der Öffentlichkeit – vor allem im Web, weniger von den Beschäftigten. Jedenfalls gab es schließlich eine Weisung der Regierung und innerhalb von 24 Stunden wurde eine Betriebsgewerkschaft installiert.

***Welche Auswirkungen auf die Arbeitskämpfe haben die modernen Technologien?***

Das ist sehr spannend und tatsächlich typisch chinesisch. Die üblichen Attribute von Arbeitskämpfen wie Jacken mit Logos, Plakate et cetera gibt es nicht. Demonstrationen und Streiks werden rasch und kurzfristig per Smartphone organisiert. Das hat den Vorteil des Überraschungseffekts. Diese Einzelaktionen verlaufen zum Teil sehr fantasievoll und auch erfolgreich, doch natürlich wären Strukturen nötig. Es ist schon vorgekommen, dass bei Streiks die Unternehmer händeringend nach einem Verhandlungspartner suchten, aber es meldete sich niemand, denn die Organisatoren hatten Angst vor negativen Konsequenzen.

***Das geflügelte Wort von den harmonischen Arbeitsbeziehungen ist also heute nur ein frommer Wunsch der Unternehmenseite?***

Ja, ein verzweifelter Appell der Regierung, um kollektives Bewusstsein zu verhindern. Das hat mit der Realität nichts mehr zu tun, das haben inzwischen auch die Unternehmen verstanden. Noch vor zehn Jahren wurde in Seminaren für in China tätige **Expats** erzählt, Chinesen wären harmoniebedürftig und gingen nicht vor Gericht. Heute macht man sich geradezu lächerlich, wenn man das auch nur ausspricht. Die Konfliktbereitschaft ist weitaus größer als in Westeuropa. Ich kenne selbst einige Unternehmer, die sich in China erstmals damit auseinandersetzen mussten, was denn eigentlich ein Streik ist. Das führt dann zu der Kuriosität, dass allgemeine Prozesse, die bei Streiks ablaufen, als spezifisch chinesisch interpretiert werden.

***China zählt nicht mehr zu den Billiglohnländern, die ArbeitnehmerInnen fordern vehement ihre Rechte, Produktionsstätten werden ins Ausland verlegt. Wie weit ist das Problem Arbeitslosigkeit aktuell?***

China will kein Billiglohnland mehr sein und setzt verstärkt auf qualifizierte Tätigkeiten und moderne Technologien statt Massenproduktion. Noch gibt es kaum sichtbare Arbeitslosigkeit, auch weil Chinesen zum Teil in den informellen Sektor ausweichen. Es gibt zwar an sich eine Arbeitslosenversicherung, aber keine einheitliche Gesetzgebung dazu. Das Land befindet sich in der Übergangsphase von der lohnintensiven zur kapitalintensiven Produktion. Durch weiterhin stagnierendes Wirtschaftswachstum und fortschreitende Produktivitätssteigerung könnte

## BUCHTIPP

Rolf Geffken, Dong Ma,  
Sheng-Min Hsieh:

**Das chinesische  
Arbeitsvertragsgesetz**

Text und Kommentar zum  
chinesischen Arbeitsvertrags-  
gesetz auf Deutsch, Englisch, Chinesisch  
VAR Verlag Cadenberge, 2014,  
140 Seiten, € 16,80  
ISBN: 978-3-924621-08-7



Rolf Geffken:

**Der Preis des Wachstums**

Arbeitsbeziehungen &  
Arbeitsrecht in der Volks-  
republik China  
VSA Verlag, 2005,  
164 Seiten, € 16,80  
ISBN: 978-3-8996-5155-3



**Bestellung:**

ÖGB-Fachbuchhandlung, 1010 Wien,  
Rathausstr. 21, Tel.: (01) 405 49 98-132  
[fachbuchhandlung@oegbverlag.at](mailto:fachbuchhandlung@oegbverlag.at)

die Arbeitslosenquote bald auch in China steigen. China steht in mehreren Bereichen vor großen Herausforderungen. Schon jetzt herrscht durch die Landflucht in den Großstädten extreme Enge, die Preise fürs Wohnen sind exorbitant hoch. Heiraten ist nur mit einer entsprechenden Wohnmöglichkeit möglich, aber die können sich viele nicht mehr leisten. Selbst Akademiker finden oft keinen adäquaten Job. Eine traditionelle chinesische Familienplanung ist für viele nicht mehr möglich.

**Wie ist die Situation für ArbeitnehmerInnen in den Sonderwirtschaftszonen?**

Die Arbeitsgesetze gelten an sich dort auch, aber wie in allen Sonderwirtschaftszonen auch außerhalb Chinas wird natürlich versucht, dort Sonderrechte zu schaffen und auf unterschiedliche Weise Abhängigkeiten zu schaffen. Das ist der ewige Traum von der billigen Arbeitskraft und der ruhigen Arbeiterschaft. Bekannt ist ja die Methode, dass Unternehmen ihren Mitarbeitern überbeuerte, menschenunwürdige Unterkünfte zur Verfügung stellen. Aber auch außerhalb der

Sonderwirtschaftszonen wurde und wird vor allem von den Großunternehmen systematisch versucht, die Gesetze zu umgehen. Foxconn Electronics, mit Hunderttausenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in China, arbeitet mit Schulen zusammen und stellt direkt von dort Praktikantinnen und Praktikanten ein. Diese jungen Leute sind von der Schule her ein autoritäres System gewöhnt und der Konzern will sich so billige und willige Arbeitskräfte sichern. Ich bin davon überzeugt, dass die Suizidwelle bei Foxconn vor vier Jahren auf dieses Phänomen zurückzuführen ist. Diese Menschen kamen direkt vom autoritären Schulsystem in ein Unternehmen, das sie rücksichtslos ausbeutete, und sie waren mit den Betriebsstrukturen total überfordert.

**Gibt es geschlechtsspezifische Problemstellungen?**

Die Ausbeutung junger weiblicher Arbeitskräfte ist nach wie vor Alltag. Die typische Textilarbeiterin kommt vom Land oder direkt von der Schule. Es gibt auch noch die typischen Massenquartiere (dormitories), vor allem in den Textil- und Schuhfabriken Südchinas. Doch inzwischen sind diese Mädchen vom Lande auch nicht mehr so naiv, das enge Zusammenleben fördert die Solidarisierung zum Teil. Streiks gehen allerdings selten von Frauen bzw. von den wirklich schlecht Bezahlten aus, die treibende Kraft sind häufig die gebildeteren Arbeitnehmer.

**Wie ist aktuell die Situation der chinesischen Gewerkschaften?**

Es gibt den Gewerkschaftsdachverband ACFTU (Englische Abkürzung für den ACGB) mit zehn Teilgewerkschaften. Der ACFTU ist Mitglied beim Weltgewerkschaftsbund WFTU, wird aber vom ITUC nicht anerkannt. Nur sehr selten gibt es – nach vereinzelt Arbeitskämpfen – gewählte Betriebsräte, in der Regel werden sie nach wie vor ernannt. Die Gewerkschaftsfunktionäre agieren wie Beamte und die Gewerkschaft ist organisatorisch an den Staat gebunden. Juristisch und politisch anerkannt werden nur Gewerkschaften, die auch Mitglied im

Dachverband ACFTU sind. Manches erinnert an die Situation in Europa Ende des 19. Jahrhunderts, bevor die Gewerkschaften entstanden sind. Denn wie gesagt, die chinesischen Gewerkschaften haben mit dem, was wir hierzulande darunter verstehen, nur sehr wenig zu tun. Die Frage ist, ob Veränderungen friedlich möglich sein werden oder ob das aus dem Ruder läuft. Vor dieser Konsequenz hat der chinesische Staat Angst, das Wort **Solidarno** geistert als Schreckgespenst in den Köpfen.

**Gibt es Kontakte zwischen chinesischen und unabhängigen Gewerkschaften in Europa oder den USA?**

Ich habe 2011 eine Konferenz in Oldenburg veranstaltet, um mehr Kontakte zu den chinesischen Gewerkschaften zu ermöglichen, und sei es nur mit der Basis. Das ist aber leider nicht gelungen. Es gibt ein Abkommen des US-Dachverbands **AFL-CIO** mit dem chinesischen Gewerkschaftsdachverband.

Die USA haben da weniger Berührungspunkte. Hier passiert viel zu wenig, es gibt kaum Kontakte und Austausch mit der Basis. Im Hamburger Gewerkschaftshaus klopfen manchmal Gewerkschaftsgruppen auf Europareise an. Oft möchten sie ohnehin nur irgendwelche Einkaufstipps, aber es gibt sehr wohl auch den Wunsch nach Kontakt und Austausch. Finden dann tatsächlich kurzfristig Gespräche statt, sind alle Beteiligten aber so schlecht vorbereitet, dass man ständig aneinander vorbeiredet. Hier besteht Verbesserungsbedarf, vor allem auch wenn man bedenkt, dass Chinesen ja meist nicht nur Deutschland besuchen, sondern gleich durch Europa reisen, wodurch die internationale Vernetzung relativ einfach wäre.

*Wir danken für das Gespräch.*

*Das Interview führte Astrid Fadler für Arbeit&Wirtschaft.*

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Elende Verhältnisse

*Der zwangspensionierte Wiener Gesundheitsstadtrat Julius Tandler berichtete 1935 über die Lage der Industriearbeiterschaft in China.*

**Julius Tandler** wurde 1933 von der chinesischen Regierung als Professor nach Shanghai berufen und sollte außerdem das Medizinstudium neu organisieren. Als er von dem Verbot der Sozialdemokratie im Februar 1934 erfuhr, kehrte er nach Wien zurück, konnte aber nicht helfen – im Gegenteil: Seine Stadtratsfunktion und seine Universitätsprofessur wurden ihm aberkannt. Er ging noch einmal nach China, wo er Mütterberatungsstellen aufbaute und die Möglichkeit medizinischer Versorgung am Land untersuchte. Wieder in Wien, veröffentlichte er 1935 den Bericht über seine Erlebnisse und Erfahrungen in der Broschüre „Volk in China“, aus der der folgende Text über die Lage der Industriearbeiterschaft stammt.

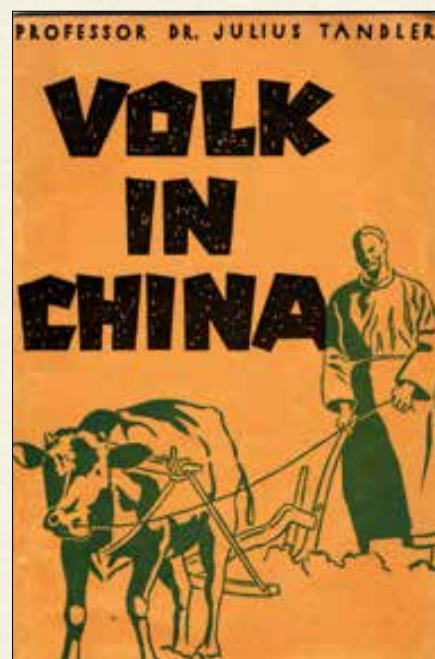
1935 verließ Tandler Wien endgültig, diesmal in Richtung Moskau, wo er als Berater bei der Reform des Gesundheitswesens gefragt war. Dort starb er 1936.

*Die Industrialisierung Chinas steckt in ihren allerersten Anfängen. ... Die Industriearbeiterschaft, ... deren gewerkschaftliche Vertretung in bescheidenen Anfängen vorhanden ist, wird im Allgemeinen schlecht bezahlt. ... Einrichtungen des Arbeiterschutzes sind minimal, Kranken- und Invaliditätsversicherung gibt es nicht. In dieser sozialpolitisch höchst mangelhaften Atmosphäre leben, nahezu schutzlos gegen die Ausbeutung – vor allem durch fremdkapitalistische Unternehmer – die chinesischen Arbeiter in elenden Verhältnissen.*

*Der durchschnittliche Monatsverdienst eines männlichen Arbeiters in einer Spinnerei in Schanghai beträgt 15,17, eines weiblichen 13,59, eines kindlichen 8,58 Silberdollar. ... so ergibt sich, wenn man den Durchschnitt der ... Löhne nimmt, ein Einkommen von 14,97 Silberdollar pro Monat. Der gewöhnliche Arbeiter in den anderen Betrieben verdient durchschnittlich 12,6 Silberdollar. ... Haushaltsrechnungen ... ergeben für die fünfgliedrige Familie eines ungelerten Arbeiters eine Minimalausgabe von 21,34 Silberdollar pro Monat. ... Dabei ist die Miete unverhältnismäßig hoch. Die Quartiere selbst sind Elendsquartiere. ...*

*Das Komitee, in welches mich ... der Herr Bürgermeister berufen hat, war mit der Aufgabe betraut, eine Serie neuer Wohnbauten in Shanghai zu errichten. ... Neben dieser ... Aktion gibt es noch eine zweite, auf Selbsthilfe beruhende ... Eine kleine, aber äußerst nett und sauber gehaltene Siedlung. Die Einwohner sind fast ausschließlich Werftarbeiter. Sie sind ... auf ihren Fortschritt aus eigener Kraft sehr stolz.*

Über die Verfolgung der Kommunistinnen und Kommunisten in China findet sich in Julius Tanders Bericht nichts, wohl wegen Rücksichtnahme auf die Zensur im Austrofaschismus. China war seit 1912 eine Republik, aber von inneren Kämpfen zerrissen, und seit 1927



© Max Bräunlin

1935 erschien noch in Wien Julius Tanders China-Bericht, „ein gescheites, engagiertes und überaus menschliches Buch“ (Österreichisches Institut für China- und Ostasienforschung 2014).

regierte der Putsch-General **Chiang Kai-shek**. 1934 bis 1935, als sich Tandler in China aufhielt, waren 80.000 kommunistische KämpferInnen auf ihrem „Langen Marsch“ in den Norden, um der Vernichtung zu entgehen. 20.000 überlebten. Gleichzeitig bedrängte Japan China aggressiv.

Ausgewählt und kommentiert  
von Brigitte Pellar  
brigitte.pellar@aon.at

# In kritischer Solidarität

*Die Beziehungen zu Chinas Gewerkschaften sind bis heute nicht frei von Widersprüchen, doch die Qualität hat sich in den letzten Jahren stark verbessert.*

**Marcus Strohmeier**

*Internationaler Sekretär des ÖGB,  
Leiter des internationalen Referats*

**D**er Artikel 4 im Gesetz über die Gewerkschaften der Volksrepublik China lässt keinen Zweifel über den politischen Standort des Allchinesischen Gewerkschaftsbundes aufkommen. „Die führende Rolle der Kommunistischen Partei“, wie auch „der sozialistische Weg“ und die drei ideologischen Grundsätze des Staates „Marxismus-Leninismus, Mao-Tse-tung-Ideen und Deng-Xiaoping-Gedanken“ bilden das Fundament, auf dem der Einheitsgewerkschaftsbund zu stehen hat.

Als „Schulen des Kommunismus“ hatte Lenin dereinst die Gewerkschaften in der Sowjetunion bezeichnet. Auch in China zementierte Mao diese für die Vertretung der Werktätigen vorgesehene Rolle. Zu den Aufgaben des bereits 1925 gegründeten Allchinesischen Gewerkschaftsbundes (ACGB) zählte aber nicht nur die ideologische Schulung der breiten Mitgliedschaft, sondern auch die stetige Erhöhung der Produktion, die Kontrolle der Zahlen für den jeweiligen Fünfjahresplan und die Sicherstellung der Einheit von Betriebsführung und Mitarbeitern.

Jahrzehntelang entsprach der ACGB diesen Anforderungen und erhielt damit unter den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ein – meist nicht zu Unrecht – negatives Bild. Erst die Reformen Ende der 1980er-Jahre führten zu einem Umdenken. Durch das verstärkte Investitionsaufkommen aus dem Ausland, die Errichtung von Joint Ventures sowie später von Sonderwirtschaftszonen wurde

der Widerspruch zwischen traditionellem Denken und neuen Herausforderungen zu groß. Erst durch das neue Arbeitsrecht von 1995 und durch Anpassungen des Gewerkschaftsgesetzes konnte er auf die Transformation der Plan- in eine Marktwirtschaft reagieren.

## Notwendige Reformen

Den Betriebsgewerkschaften wurden mehr Flexibilität und eine beschränkte Unabhängigkeit eingeräumt. Bereits in den 1990er-Jahren gab es mit den ausländischen Firmenbesitzern erste größere Arbeitskonflikte. Um die Investitionen nicht zu gefährden, endeten diese meistens mit der Unterdrückung der rebellischen Belegschaft, der Maßregelung der Gewerkschaften und der Verhaftung der Anführer.

Heute versucht sich der ACGB ein völlig neues Image als kampferprobte Interessenvertretung aufseiten der ArbeitnehmerInnen zu geben. In den letzten Jahren wurden immer wieder Streiks genehmigt, vor allem bei ausländischen Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern – und zwar selbst dann, wenn mit der Schließung der Betriebsstandorte gedroht wurde. Die Stärke der rund 230 Millionen Mitglieder zählenden Einheitsgewerkschaft hat hier ihre Vorteile. Die Investoren haben heute grundsätzlich nicht die Wahl, ob sie eine Betriebsgewerkschaft akzeptieren wollen oder nicht. Selbst multinationale Unternehmen wie der US-Konzern Wal-Mart mussten schließlich nach langen Verhandlungen eine Gewerkschaft akzeptieren. Der Betrieb ist mit zwei Millionen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der größte Einzelhandelsbe-

trieb der Welt und für seine konzessionslose Haltung gegenüber Gewerkschaften bekannt. Als die Belegschaft einer Wal-Mart-Filiale in Kanada vor der Organisation durch die örtliche Gewerkschaft stand, schloss die Konzernleitung diesen Standort kurzerhand. Anders agierte der Konzern in China, zu verlockend war wohl der chinesische Markt mit seinen bald 1,4 Milliarden Konsumentinnen und Konsumenten. Erstmals in der Geschichte des reaktionären Unternehmens können nun GewerkschafterInnen ihre Arbeit verrichten.

## Neue Aufgaben

Auch hat der Allchinesische Gewerkschaftsbund ein weiteres lohnendes Tätigkeitsfeld für sich geöffnet: Das Verhandeln von Kollektivverträgen – eine unglaubliche Aufgabe angesichts des immer noch starken staatlichen Eingriffs in die Lohnentwicklung und der nicht vorhandenen Erfahrungen auf dem Gebiet der Tarifverhandlungen. Dennoch ist es dem ACGB in nur fünf Jahren gelungen, für die Hälfte aller chinesischen Betriebe – immerhin über fünf Millionen – einen Betriebskollektivvertrag auszuhandeln (siehe „Mitten im Arbeitskampf“, S. 26–27). Inzwischen sind die Löhne stark gestiegen. Entlang der Küsten im Osten Chinas müssen Firmen ausgebildeten Industriearbeiterinnen und -arbeitern mittlerweile rund 500 Euro im Monat zahlen, um sie im Betrieb halten zu können. In Peking und Shanghai liegen die Mindestlöhne inzwischen bereits über jenen der EU-Länder Bulgarien und Rumänien. Partei- und Staatschef Xi Jinping will die Rolle der Gewerkschaften stärken.

Bei seiner Rede zum 1. Mai 2013 rief er den ACGB auf, noch mehr Innovationskraft zu entwickeln und noch stärker auf die sozialen Veränderungen einzugehen. Auch sollen sich die Gewerkschaften vermehrt um WanderarbeiterInnen kümmern. Die rund 260 Millionen, großteils entrechteten, ArbeiterInnen aus den Provinzen wurden von den Gewerkschaften bisher kaum vertreten.

## Menschen- und Gewerkschaftsrechte

Trotz des eingeläuteten Wandels hält der ACGB weiterhin an seinem bisherigen Alleinvertretungsanspruch fest. Jährlich wird die Volksrepublik deshalb auch von der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) dafür angeklagt. Einzig in den Sonderverwaltungszone Hongkong und Macao gibt es eine pluralistische Gewerkschaftslandschaft. Oft fühlen sich die ArbeitnehmerInnen vom ACGB nicht ausreichend vertreten und gründen eigene Betriebskomitees. Dies ist sehr riskant, denn in vielen Fällen schreitet die Staatsmacht mit Unterstützung der Einheitsgewerkschaft ein und verbietet diese Basisgruppen schnell. Auch das Recht auf Kampfmaßnahmen bleibt stark reglementiert: Nach wie vor entscheidet in den meisten Fällen die Kommunistische Partei, ob und wo ein Protest stattfinden darf.

Seine Macht demonstrierte der Staat beispielsweise gegen zwölf ausgegliederte Sicherheitsleute der Universitätsklinik in der südchinesischen Stadt **Guangzhou**. Die MitarbeiterInnen protestierten für ihre gesetzlich zustehende Versicherung, die ihnen vom Arbeitgeber vorenthalten wurde. Im August 2013 wurden sie wegen Störung der öffentlichen Ordnung verhaftet, seit dem Frühjahr 2014 läuft ihr Prozess vor dem zuständigen Provinzgericht. Trotz dieser Repressalien schicken Tausende Menschen Solidaritätsbriefe und demonstrieren vor dem Gerichtsgebäude für die Einhaltung der sozialen Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

Im Internationalen Gewerkschaftsbund werden die Beziehungen zu China bei fast jeder Sitzung diskutiert. Pragmatische Zugänge treffen dabei auf die Forderung nach strikter Einhaltung der ILO-Normen über demokratische und soziale Rechte sowie jene von Gewerkschaften.

Allerdings treten selbst die schärfsten China-KritikerInnen, die skandinavischen Gewerkschaften, für einen grundsätzlichen Dialog mit dem ACGB ein. Auch der ÖGB hat traditionelle Beziehungen zu den chinesischen Gewerkschaften. Bei den Austauschprogrammen werden Probleme mit chinesischen Investoren in Österreich thematisiert und es wird über österreichische Betriebe in China sowie deren Umgang mit Gewerkschaften diskutiert. Verstärkt geht es auch um Betriebsvereinbarungen und seit Neuestem um Branchenkollektivverträge. Neben dem ÖGB haben auch verschiedene Gewerkschaften direkte Kontakte nach China. Seit dem Jahr 2000 pflegt die Produktionsgewerkschaft (PRO-GE) enge Kontakte zum ACGB. Die GPA-djp hat 2010 eine Absichtserklärung für eine Zusammenarbeit mit der Provinzorganisation Shaanxi des Chinesischen Gewerkschaftsbundes unterschrieben. Sehr intensiv setzt sich auch der entwicklungspolitische Verein des ÖGB „weltumspannend arbeiten“ mit China auseinander. Neben zwei Begegnungsreisen von Betriebsrätinnen und Betriebsräten in die Volksrepublik wurden bisher auch drei Fachbücher zur Kooperation zwischen Österreich und China, Schwerpunkt Gewerkschaften, veröffentlicht.

Auch wenn die chinesischen Gewerkschaften noch nicht unserem demokratischen Ideal entsprechen, so haben sie in den vergangenen Jahren dennoch viele Veränderungen durchgemacht. Österreichs Gewerkschaften werden daher den kritischen Dialog mit China weiterführen.

Internet:

Entwicklungspolitischer Verein des ÖGB:  
[www.weltumspannend-arbeiten.at](http://www.weltumspannend-arbeiten.at)

Allchinesischer Gewerkschaftsbund:  
[www.acftu.org.cn](http://www.acftu.org.cn)

China Labour Bulletin – Chinas Gewerkschaften aus Hongkonger Sicht:  
[www.clb.org.hk](http://www.clb.org.hk)

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an den Autor  
[marcus.strohmeier@oegb.at](mailto:marcus.strohmeier@oegb.at)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Drachenbrückengasse

*Die Geschichte der chinesischen Zuwanderung ist älter, als man vermuten würde. Bei der Kettenbrückengasse ist so etwas wie ein chinesisches Viertel entstanden.*

Sonja Fercher

Freie Journalistin

**D**ie Zeitung ist ganze 40 Seiten dick und wer chinesische Schriftzeichen nicht beherrscht, muss sich mit den Bildern begnügen. „Wir behandeln alle Themen, was im ‚Kurier‘ oder in der ‚Kronen Zeitung‘ steht, darüber wird bei uns auch berichtet“, erklärt Herbert Wang, seines Zeichens Herausgeber von „Europe Weekly“. Auf einem Foto sind unschwer die Überschwemmungen in Bosnien erkennbar, und natürlich darf in Zeiten wie diesen auch Conchita Wurst nicht in der Berichterstattung fehlen. „Europe Weekly“ in Wien ist Teil eines größeren Medienhauses, das Zeitungen in ganz Europa herausgibt. Die Wiener Ausgabe richtet sich auch an LeserInnen in 18 Ländern Mittel- und Osteuropas, erklärt Wang.

Wang ist auch Besitzer des chinesischen Buchgeschäfts in der Kettenbrückengasse im 4. Wiener Gemeindebezirk. „Der Buchladen ist mehr als zehn Jahre alt und er ist der einzige im deutschsprachigen Raum“, sagt er nicht ohne Stolz. Neben der Zeitung kann man dort Bücher und DVDs sowie ein paar andere chinesische Produkte kaufen. Ein weiteres Produkt des Medienhauses ist das Telefonbuch für Chinesinnen und Chinesen in Österreich, das es in der Dicke mit so manchem Bezirksbranchenbuch aufnehmen kann. Viele der darin angeführten Lokale und Geschäfte befinden sich in der Umgebung der Kettenbrückengasse, weshalb man dieses Viertel als Wiens Chinatown bezeichnen könnte. Diese Tatsache war auch vor ein paar Jah-

ren für Herbert Wang Anlass für seine Initiative, die Kettenbrückengasse bei der Wienzeile mit einem chinesischen Eingangstor zu schmücken. Widerstand war vorprogrammiert, denn in Zeiten, in denen ethnische Communities als „Parallelgesellschaften“ kritisiert werden, will niemand ein neues ethnisches Viertel entstehen sehen. Dabei gibt es im Falle Wiens eine wichtige Einschränkung: „Es ist eigentlich kein chinesisches Viertel, in dem die Chinesen leben, sondern eher ein Business-Viertel“, betont Wang. Insgesamt gebe es rund 50 chinesische Lokale und Geschäfte. Schon jetzt gehört ein Besuch in der Gegend für chinesische Touristinnen und Touristen fast zum Pflichtprogramm.

## Restaurants seit Ende der 1940er

Das Chinarestaurant: Vermutlich war jeder Österreicher und jede Österreicherin mindestens schon einmal dort essen, möglicherweise sogar in der Kettenbrückengasse gleich um die Ecke von Wangs Buchhandlung. Doch ist dies wirklich noch das wirtschaftliche Betätigungsfeld von chinesischen Migrantinnen und Migranten? Die Antwort lautet Ja, und dies hat eine längere Geschichte, als man ahnen würde. Schon Ende der 1940er-Jahre entstanden die beiden ersten Chinarestaurants. Fariba Mosleh schreibt in ihrer Diplomarbeit am Wiener Institut für Kultur- und Sozialanthropologie: „Der Goldene Drache in der Porzellangasse 33 im Alsergrund, Wiens 9. Bezirk, wirbt mit dem Slogan, Wiens erstes Chinesisches Spezialitäten Restaurant gewesen zu sein.“ Bis heute ist die Gastronomie der wesentliche

## BUCHTIPP

Gerd Kaminski:

### Von Österreichern und anderen Chinesen

Löcker Verlag, 2011,

450 Seiten, € 34,80

ISBN: 978-3-8540-9584-2



### Bestellung:

ÖGB-Fachbuchhandlung, 1010 Wien,  
Rathausstr. 21, Tel.: (01) 405 49 98-132  
[fachbuchhandlung@oegbverlag.at](mailto:fachbuchhandlung@oegbverlag.at)

Wirtschaftszweig, in dem chinesische Migrantinnen und Migranten arbeiten. In den 1980er-Jahren gab es in Österreich 120 chinesische Restaurants, ihre Zahl ist inzwischen auf mehr als 1.000 angestiegen.

Die Geschichte der chinesischen Einwanderung nach Österreich reicht noch weiter zurück. „In ihren Ursprüngen geht sie schon auf die Monarchie zurück“, hält Gerd Kaminski vom Ludwig Boltzmann-Institut für China- und Südostasienforschung fest. Viel zitiert ist das Schiff Kaunitz der Österreichischen Ostindischen Kompanie, auf dem im Jahr 1780 zwei chinesische Bootsknechte von Triest nach Wien kamen. „Aus eigener Initiative kamen Chinesen erst 1902 nach Österreich“, schreibt Mignan Zhao in einem Dossier des Österreichischen Integrationsfonds. Zugleich seien die damaligen chinesischen Migranten mit massivem Rassismus von konservativen Politikern und Behörden konfrontiert gewesen. Zhao zitiert aus der christlich-sozialen Reichspost: „Das geniert die gelben Söhne der Mitte nicht. In schmieriger chinesischer Tracht oder auch fragwür-



**Der Lili Markt an der Rechten Wienzeile ist eines von mehreren chinesischen Geschäften in der Nähe der Kettenbrückengasse. Die Gegend ist so etwas wie Wiens Chinatown.**

diger europäischer Kleidung streichen sie durch die Straßen. (...) Es wäre an der Zeit, daß (sic!) die Behörden diesem Treiben ein Ende setzen.“ Die Konsequenz: Im April 1914 wurden 24 Chinesen aus Wien abgeschoben.

### **Migrationswelle in den 1980ern**

Die weitere Geschichte ist wechselhaft: Der Erste Weltkrieg führte zu einem Abbruch der Beziehungen zwischen China und Österreich, in der Zwischenkriegszeit wiederum gründeten chinesische Studenten den „Verein chinesischer Studenten“, der seinen Sitz im Hotel de France an der Wiener Ringstraße hatte. 600 Personen gehörten der chinesischen Community in der Ersten Republik an, sie wurden allerdings mit dem sogenannten Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland vertrieben, so Zhao. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wanderten wieder Chinesen nach Österreich ein, und zwar Ende der 1940er-Jahre. Es waren chinesische Landbewohner, die aus wirtschaftlichen Gründen ihr Land verlassen hatten und ihr Glück in der Gastronomie versuchten. Kaminski ergänzt: „Laut den Aufzeichnungen unserer Gesandtschaft haben sich 40 Studenten 1949 angemeldet, um in Österreich zu studieren. Von denen sind die meisten aber wahrscheinlich nicht hergekommen.“

Bis chinesische Migrantinnen und Migranten in größerer Zahl nach Österreich einwanderten, sollten allerdings noch rund 30 Jahre vergehen. „Die große Einwanderung kam Ende der 1980er-Jahre, als die Reformpolitik zu wirken begann“, sagt Sinologe Kaminski. Die

meisten kamen aus einer bestimmten Region und hatten zum Teil schon Verwandte in Österreich. Der „Löwenanteil“ komme aus der Provinz Zhejiang. Davon kommt eine Gruppe aus dem Landkreis Qingtian, den Kaminski mit dem Burgenland vergleicht: „Es leben wahrscheinlich mehr Leute im Ausland als in Qingtian selbst. Mittlerweile ist das eine blühende Gegend.“ Die andere Gruppe komme aus der „Mehrmillionenstadt“ Wenzhou: „Diese ist bekannt für seine sehr umtriebigen Händler, die die wirtschaftliche Öffnung sofort genutzt haben, um durchs Land zu reisen und sehr erfolgreich Geschäfte zu machen.“

### **Wandel**

Wie viele Menschen mit chinesischem Migrationshintergrund leben, ist wie bei den meisten anderen MigrantInnengruppen nur schwer zu eruieren. Schätzungen gehen von rund 30.000 Personen aus. Während sich die ältere MigrantInnen-Generation noch sehr eng mit dem Heimatland verbunden fühlt, zeichnet sich in der zweiten und dritten Generation ein Wandel ab. „Die jetzige Einwanderergeneration legt größten Wert auf die Beziehungen zur chinesischen Botschaft. Diese Bindung setzt sich offensichtlich bei den Kindern oder zumindest Enkelkindern nicht fort“, so Kaminski. Einen weiteren Strukturwandel gebe es in Bezug auf den Bildungshintergrund: „Aus Meinungsumfragen geht hervor, dass die Kinder, die hier geboren wurden oder seit jungen Jahren aufgewachsen sind, wenig Animo haben, die Chinarestaurants der Eltern zu übernehmen. Sie studieren Wirtschaft, nicht wenige inter-

essanterweise Sinologie mit Wirtschaft. Dann haben wir Juristen dabei und Leute, die ins Modul gehen.“

Buchhändler Herbert Wang bedauert, dass sich die jüngere Generation entfernt, und nicht nur weil dadurch natürlich auch seine Klientel kleiner wird. „Ich habe zwei Töchter, diese sprechen mit mir zwar Mandarin, schreiben ist für sie aber schwieriger“, sagt er und ergänzt: „Gott sei Dank gibt es drei chinesische Schulen in Wien.“ Die etwas mehr als 1.000 SchülerInnen nehmen dort Unterricht in Chinesisch oder Kurse in Kalligrafie, Malerei, Tanz oder Kung Fu. Das Buchgeschäft ist immerhin auch für die jüngere Generation eine Möglichkeit, die chinesische Sprache am Leben zu erhalten, und für die ältere Generation bedeutet es, die Bindung an das Heimatland zu bewahren – oder wie es Wang ausdrückt: „Eine Zeitung in der Muttersprache zu lesen, wenn man Heimweh hat.“ Was das chinesische Tor am Anfang der Kettenbrückengasse betrifft, ist Wang pragmatisch: „Es gibt ja nicht nur chinesische Geschäfte hier, wir sind international.“ Deshalb ist nun im Gespräch, die Kettenbrückengasse nach Vorbild der Neubaugasse allgemein zu bewerben.

---

Internet:

Mehr Info unter:

[www.social-europe.eu](http://www.social-europe.eu)

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an die Autorin  
[mail@sonja-fercher.at](mailto:mail@sonja-fercher.at)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# ErfindungsReich

*Für Seide, Reis und Porzellan ist China berühmt. Weniger bekannt ist, dass dort so manch andere Erfindung gemacht wurde, die den Lauf der Geschichte verändert hat.*

Maja Nizamov

Freie Journalistin

**L**esen Sie gerade die „Arbeit&Wirtschaft“ in der gedruckten Ausgabe? Genehmigen Sie sich dazu eventuell auch einen leichten Tee? Aus einer Porzellantasse? Oder ist es doch ein Glaserl Wein? Wenn zumindest eine der Annahmen stimmt, dann genießen Sie eine der zahlreichen Erfindungen, die aus China stammen. China ist nicht nur das Land der Mitte oder das Land der aufgehenden Sonne. Es ist vor allem das Land der Erfindungen: Die vier großen Inventionen Papier, Druckkunst, Schießpulver und Magnetkompass revolutionierten das Leben der Menschen nachhaltig. Ohne diese Erfindungen wäre unser Alltag, so wie wir ihn kennen, höchstwahrscheinlich undenkbar.

## Papier: Von China nach Ägypten

Gemeinhin wird die Erfindung des Papiers den alten Ägyptern zugeschrieben, die aus dem Mark der Papyrusstaude Schriftträger herstellten. Tatsächlich gilt jedoch 105 n. Chr. als das Jahr, in dem das Papier erfunden wurde. Tsai Lun, Beamter der Behörde für Fertigung von Instrumenten und Waffen am chinesischen Kaiserhof, dokumentierte erstmals die Papierherstellung, wie wir sie heute kennen. Dabei wurden verschiedene Pflanzenfasern wie Bambus, Maulbeerbast, Hanf und alte Lumpen mit Wasser vermischt und zu einer breiartigen Masse zerstoßen. Noch einmal mit Wasser verdünnt, wurde danach ein Bogen aus diesem Faserbrei geschöpft und getrocknet. Es dauerte mehr als 1.000 Jahre, bis

das Wissen über die Papierherstellung von China über Mittelasien nach Ägypten und schließlich nach Italien gelangte. Erst 1390 wurde in Nürnberg die erste deutsche Papiermühle in Betrieb genommen. Die Herstellung des Papiers in den heutigen Papierfabriken entspricht nach wie vor dem Vorgang, der der ursprünglichen Erfindung zugrunde lag. Zwischen der handwerklichen und der maschinellen Produktion gibt es nur noch einen bedeutenden Unterschied: Während im manuellen Verfahren einzelne Bögen geschöpft wurden, wird in der maschinellen Produktion eine Papierbahn erzeugt.

Nach der Erfindung des Papiers erscheint es fast schon logisch, dass auch das Papiergeld von den Chinesen stammt. Dieses entstand im 11. Jahrhundert – allerdings nicht als Ergänzung zum Münzgold, sondern als Ersatz bei einem Mangel an Münzen. Das Konzept, Geldnoten aus Papier zu kreieren, die mit einer Geldreserve als Garantie ausgegeben wurden, konnte sich in Europa jedoch jahrhundertlang nicht durchsetzen. Das erste europäische Papiergeld wurde erst im Jahr 1661 in Schweden in Umlauf gebracht.

## Vom Feuerwerkskörper zur Waffe

Kaum eine andere Erfindung hat die Kriegsführung mehr verändert als das Schießpulver. Das sogenannte Schwarzpulver, eine Mischung aus Salpeter, Schwefel und Holzkohle, wird gemeinhin dem Freiburger Mönch Berthold Schwarz um 1300 zugeschrieben. Tatsächlich aber entdeckten die Chinesen rund 250 n. Chr. das Schwarzpulver als Sprengstoff, indem

### BUCHTIPP

John Makeham:

#### China – Antike Zivilisation

Alles über die älteste noch existierende Zivilisation der Welt

Librero Verlag, 2014, 360 Seiten, € 19,95  
ISBN: 978-9-0899-8431-9

#### Bestellung:

ÖGB-Fachbuchhandlung, 1010 Wien,  
Rathausstr. 21, Tel.: (01) 405 49 98-132  
[fachbuchhandlung@oegbverlag.at](mailto:fachbuchhandlung@oegbverlag.at)

sie die Grundzutaten von Schwarzpulver vermischten, erhitzten und dadurch Explosionen verursachen konnten. Später füllten sie eine Pulvermischung in Bambusrohre und entzündeten sie. Anfangs verwendeten die Chinesen die Bambuskraher ausschließlich für rituelle Zwecke, etwa um böse Geister auszutreiben – und für ihre Feuerwerke. Erst viel später wurde das Schießpulver für militärische Zwecke eingesetzt. In Europa wurde das Schwarzpulver Anfang des 14. Jahrhunderts entwickelt und veränderte somit die Kriegsführung.

Den größten Einfluss auf die Seeschifffahrt hatte die Erfindung des Kompasses. Jahrhundertlang orientierten sich Seefahrer an Sonne und Sternen. Das Problem dabei: Bei Schlechtwetter verlor man die Orientierung. Die Chinesen waren die ersten, die die Bedeutung des Magneten entdeckten. Bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. erkannten sie, wie sie den Magneten nutzen konnten, um Himmelsrichtungen zu deuten. Danach entwickelten sie den Magnetkompass, dessen wörtliche Übersetzung „Si'nan“ so viel





Als in Europa zum ersten Mal etwas gedruckt wurde, kannte man diese Technik im Reich der Mitte schon längst. Abklatschen nennt man die erste Drucktechnik der Chinesen. Von dieser Methode stammt im Übrigen auch die Redewendung „billiger Abklatsch“, allerdings entstand diese später.

bedeutet wie „die Südrichtung anzeigen“. Erst im 13. Jahrhundert fand der Magnetkompass seinen Weg nach Europa und schrieb in den Händen von Seefahrern und Entdeckern wie Marco Polo, Kolumbus und Cook (Kolonial-)Geschichte.

Johannes Gutenberg gilt zwar als Erfinder der Druckkunst, als Vorform gelten jedoch sogenannte chinesische Abklatsche von Steininschriften. Nach der Erfindung des Papiers stellte sich die Frage nach der Reproduzierbarkeit der Schriftzeichen. Seit dem Jahr 175 wurden in China Hauptwerke der klassischen, chinesischen Literatur in Steinplatten geschnitten. Befeuchtetes Papier wurde so auf die Steine gepresst, dass sich die eingeschnittenen Schriftzeichen beim Bürsten des Papiers mit Tusche in weißer Farbe vom geschwärzten Papier abhoben. Diese Methode des „Abklatschens“ ermöglichte eine Verbreitung von Texten und wurde im 7. Jahrhundert vom Holztafeldruck abgelöst. Wie bei einem Stempel wurde das Zeichen seitenverkehrt in einen Holzstock geschnitten, indem das umgebende Holz entfernt wurde. Diese Zeichen wurden eingefärbt und auf Papier abgerieben. Nicht nur Bücher, sondern ganze Enzyklopädien und Literatursammlungen wurden mit dieser Drucktechnik hergestellt, ebenso Spielkarten, Kalender und nicht zuletzt das Papiergeld. Dieses Verfahren wurde teilweise bis zum Ende des 19. Jahrhunderts angewandt. Um 1040 ordnete der Chinese Bi Sheng einzeln hergestellte und bewegliche Keramikdruckstempel auf einer Eisenform zu ganzen Texten. Diese wurden mit Wachs und Harz fixiert und auf Papier gedruckt. 300 Jahre später wurden

die ersten Lettern aus Holz hergestellt, später aus Messing, Blei oder Kupfer. Bewegliche Lettern konnten sich in China jedoch nicht durchsetzen, und zwar aus einem einfachen Grund: Die enorme Zahl chinesischer Schriftzeichen verhinderte eine einfache und schnelle Zusammenstellung von Druckplatten aus beweglichen Lettern. Mit dem lateinischen Alphabet hatte es Johannes Gutenberg um einiges einfacher.

Nicht umsonst heißt Porzellan auf Englisch „China“. Denn dort wurde im Jahr 630 eine der wichtigsten chinesischen Errungenschaften für die Kunst und Kultur erfunden. Das feine Essgeschirr gilt als Vorbild der europäischen Porzellanerzeugung. Da sich das Porzellan einer hohen Beliebtheit erfreute und sehr teuer war, wurden die Zusammensetzung und die Herstellungsverfahren lange Zeit geheim gehalten. Niemand geringerer als Marco Polo brachte um 1300 das Porzellan nach Europa.

### Kulinarische Premieren

Chinas berühmteste kulinarische Aushängeschilder sind Reis und Tee. Aber dass auch Nudeln, Alkohol und Salz aus dem Land der Mitte stammen, sorgt oft für Erstaunen. Immerhin werden Nudeln heute eher mit Italien assoziiert. In Wirklichkeit jedoch währt ein ewiger Konkurrenzkampf zwischen den Italienern, Arabern und Chinesen, wer nun wirklich die Nudeln erfunden hat. Im Jahr 2005 hat ein Forscherteam der Chinese Academy of Sciences in der Nähe des **Gelben Flusses** rund 4.000 Jahre alte Nudel-Relikte gefunden. Sie sind dünn, 50 Zentimeter lang und bestanden

– im Unterschied zu heutigen italienischen und chinesischen Nudeln, die aus Weizenmehl hergestellt werden – aus Hirse. Auch beim Alkohol kamen die Chinesen den Europäern zuvor. Bereits um 2000 v. Chr. wurde Bier mit einem Alkoholgehalt von rund vier Prozent konsumiert. Die Chinesen entdeckten, dass der Alkoholgehalt während der Fermentation durch verstärkten Zusatz von gekochtem Getreide sogar gesteigert werden konnte.

### Kopiermacht?

Heute wird China oftmals als „Kopiermacht“ kritisiert. Auf dem Gebiet der Wissenschaft war und ist China der Welt schon seit Jahrtausenden in vielen Bereichen um einiges voraus. Dass die Chinesen sich nach wie vor erfinderisch zeigen, darauf deutet die stetig wachsende Zahl der Patentanmeldungen hin. So erreichte China 2012 Platz drei, hinter Japan und den USA. Aber wer weiß, wie fortschrittlich die Amerikaner heute wären, hätten die Chinesen erst Jahrhunderte später den Magnetkompass entdeckt? Und wer weiß, ob Sie heute die druckfrische Ausgabe der „Arbeit&Wirtschaft“ in der Hand halten könnten?

Internet:

Mehr Infos unter:  
[german.china.org.cn](http://german.china.org.cn)

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an die Autorin  
[maja.nizamov@gmx.net](mailto:maja.nizamov@gmx.net)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Aus für Billiglohn-Sklaven

*Immer mehr chinesische ArbeiterInnen in China wehren sich gegen menschenunwürdige Arbeitsbedingungen und kämpfen mit allen Mitteln für ihr Recht.*

Amela Muratovic  
ÖGB-Kommunikation

**Z**ehn Euro für die Jeans, fünf Euro für das T-Shirt: Mit Tiefpreisen wie diesen versuchen viele namhafte Unternehmen der Textilindustrie immer öfter Kundinnen und Kunden anzulocken. Der Großteil der Textilbekleidung, über 90 Prozent, wird in Entwicklungs- und Transformationsländern hergestellt – vor allem in Asien. Die Arbeitsbedingungen vor Ort sind in vielen Unternehmen nicht menschenwürdig.

## Unmenschliche Arbeitsbedingungen

In Akkordarbeit und rund 16 Stunden am Tag müssen NäherInnen im Ausland Kleidungsstücke wie am Fließband produzieren. So werden ArbeiterInnen nicht nur durch niedrige Löhne materiell ausgebeutet, sondern auch häufig gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt. Beißende Chemiegerüche umgeben ArbeiterInnen, sie atmen giftige Stoffe ein, die bei der Bleichung von Textilien wie etwa Jeans entstehen.

Betriebsärztinnen und Betriebsärzte gibt es nicht, regelmäßige Gesundheitskontrollen finden nicht statt. Gewerkschaftliche Aktivitäten gibt es fast keine oder sie werden unterdrückt. Obwohl inzwischen fast überall auf der Welt Gesetze existieren, die die Gesundheit der Beschäftigten schützen sollen, kommt es immer wieder zu dramatischen, aber vermeidbaren Zwischenfällen. So berichten Betroffene, dass etwa bei Fabrikbränden Notausgänge blockiert werden und Feuerlöscher kaputt sind oder kom-

plett fehlen. Zwischen 1990 und 2012 hat es in asiatischen Textilfabriken mehr als 33 Brandkatastrophen mit mehreren Hundert Toten gegeben. Allein beim Einsturz des Rana Plaza – ein Gebäude in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka, in dem mehrere Textilfabriken untergebracht waren – kamen vor knapp einem Jahr 1.133 Menschen ums Leben.

## Kampf bis zum Tod

Jahrelang galt China als die billigste Werkbank für den Westen. Unternehmen wie Adidas, Nike, H&M und Esprit ließen ihre Produkte dort zu Niedriglöhnen produzieren. Doch immer mehr Beschäftigte wehren sich gegen schlechte Arbeitsbedingungen und fordern mehr Geld und Freizeit.

Allein im Jahr 2013 gab es eine Reihe von Streiks, die ArbeiterInnen in Zulieferfirmen der internationalen Konzerne legten ihre Arbeit nieder. Auch die Montagebänder des Honda-Zulieferers standen still, gelöst wurde der Konflikt, nachdem die Forderungen der ArbeiterInnen erfüllt wurden. Es war jedoch nicht das erste Mal, dass in China gegen die miserablen Arbeitsbedingungen gestreikt wurde.

Bereits im Jahr 2010 gerieten die Zulieferfabriken der multinationalen Unternehmen in China in die Schlagzeilen. Mehr als zehn junge Menschen starben oder wurden schwer verletzt, weil sie keinen anderen Ausweg als den Freitod sahen, um auf ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen beim taiwanesischen Technologiezulieferer Foxconn aufmerksam zu machen. Foxconn be-

schäftigt 300.000 MitarbeiterInnen in der chinesischen Sonderwirtschaftszone Shenzhen, weltweit sind es 800.000.

Das Unternehmen beliefert Firmen wie Apple, Dell, Hewlett-Packard, Nintendo, Microsoft, Sony oder Intel. Vorwürfe an das Unternehmen lauten: Löhne, die nicht für das Nötigste reichten, Kontakt mit giftigen Stoffen und 72-Stunden-Wochen. Foxconn-Gründer Terry Gou wies die Anschuldigung zurück, das Unternehmen betreibe „Blut-Schweiß-und-Tränen-Fabriken“.

## Am Pranger

Die Probleme bei Foxconn werden jedoch immer wieder von verschiedensten Organisationen weltweit angeprangert. Die Organisation **China Labor Watch** etwa führte eine Befragung der ArbeiterInnen zu den Selbstmorden durch. Die Befragten erklärten: „Wir sind extrem müde, haben ungeheuren Druck.“, „Wir beenden einen Arbeitsvorgang alle sieben Sekunden.“, „In jeder Schicht – zehn Stunden – fertigen wir 4.000 Dell-Computer, alles im Stehen.“

Weiters berichteten die ArbeiterInnen, dass sie nur einen Tag pro Woche frei haben, oft Überstunden machen und an unbezahlten Sitzungen teilnehmen müssen. Sie beklagen auch, dass sie ihre wenige Freizeit in Wohnheimen auf dem Werksgelände mit Schlafen verbringen, total isoliert sind und sich untereinander kaum kennen. Nach der Selbstmordserie und dem daraus entstandenen Imageschaden hob das Unternehmen die Bezahlung kräftig an und versprach, die Wochenarbeitszeit zu re-



**Made in China: Viele Arbeiterinnen und Arbeiter leiden für den Modegenuss in Europa. Die Beschäftigten beginnen sich gegen die schlechten Arbeitsbedingungen zu wehren.**

duzieren und weitere 1.000 ArbeiterInnen einzustellen.

### Schluss mit billig

China ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu einer riesigen Wirtschaftsmacht geworden. Ein wichtiger Motor für die wirtschaftliche Erfolgsstory ist die Textilindustrie. Das Land produziert ununterbrochen wirtschaftliche Wachstumsraten, von denen viele westliche Industriestaaten nur träumen können. Auch während der Wirtschaftskrise zeigte sich China recht beständig. Laut dem Einkaufsmanagerindex der britischen Großbank HSBC für das herstellende Gewerbe hat sich die Situation chinesischer Unternehmen im Mai 2014 weiter verbessert. Die Verbesserung stütze sich auf neue Aufträge unter anderem für Exporte. Das alles konnte nicht vor den chinesischen Arbeiterinnen und Arbeitern verborgen bleiben. Die Beschäftigten wollen nicht länger als Billiglohn-Sklaven ausgebeutet werden, sondern auch von jenem Wirtschaftswunder profitieren, das sie mit ihren eigenen Händen geschaffen haben.

Die Preise im Land steigen schneller als die Löhne der ungelerten ArbeiterInnen. Die soziale Ungleichheit hat somit in den letzten Jahren stark zugenommen – vor 30 Jahren waren in China noch fast alle gleich arm. Aus diesem Grund sind viele ArbeiterInnen verärgert und werden mit zunehmender Entwicklung des Landes immer unruhiger. Die Ansprüche der chinesischen ArbeiterInnen wachsen, sie fordern gesetzlich vorgeschriebene Sozialleistun-

gen wie Zuschüsse zur Kranken-, Arbeits- und Pensionsversicherung. Einfache ArbeiterInnen nützen nun vermehrt die Möglichkeit, sich zu vernetzen, der Welt ihre Unzufriedenheit mitzuteilen und auf ihre Situation und Probleme aufmerksam zu machen. Obwohl es in China kein gesetzliches Streikrecht gibt, legen sie immer wieder die Arbeit nieder und kämpfen für das, was ihnen zusteht.

### Früchte der Proteste

Mittlerweile ist allen klar, dass das neue, seit 2008 geltende, arbeitnehmerfreundliche Arbeitsrecht nicht dazu geeignet ist, die Interessen der Beschäftigten ausreichend zu sichern. Und es zeigt sich, dass kollektive Aktionen zur Durchsetzung von angebrachten Forderungen Erfolg haben. Diese und viele andere Faktoren haben dazu geführt, dass die Löhne in China stark angestiegen sind und sich eine „reiche“ Mittelschicht gebildet hat. Seit China im Jahr 2001 der Welthandelsorganisation WTO beigetreten ist, haben sich die Industrielöhne verdreifacht. Nichtsdestotrotz wuchs die Produktivität in Fabriken stärker als die Löhne. Damals war China als Billigwerkbank noch sehr attraktiv. Mittlerweile hat sich die Situation geändert: Wie die Deutsche Bank mitteilte, stiegen seit 2008 die Löhne stärker als die Produktivität. Somit wurde der Produktionsstandort China für viele internationale Unternehmen immer unattraktiver und zahlreiche Firmen verlagerten ihre Produktion ins günstigere Ausland. Besonders beliebt als Alternative sind derzeit noch Kambodscha,

Bangladesch und Vietnam. Doch auch dort sorgt die wirtschaftliche Entwicklung für steigende Löhne. In Vietnam liegt der monatliche Mindestlohn zwischen 66 und 115 Euro, in Kambodscha bei 70 Euro und im billigsten aller Billiglohnländer Bangladesch wurde der Mindestlohn von 28 auf 50 Euro angehoben. Laut Expertinnen und Experten wird die Jagd nach dem billigsten Lohn in Zukunft für viele Unternehmen nicht einfach, denn zahlreiche kleine asiatische Staaten können mit der Produktionskapazität des Riesenreiches China nicht mithalten. Um in diesen Ländern weiter erfolgreich produzieren zu können, werden viele Investitionen notwendig sein, etwa in bessere Feuerschutz- und Sicherheitsstandards sowie Ausbildung. „Um die Arbeitsbedingungen in Bangladesch und anderen Billiglohnländern nachhaltig zu verbessern, ist es auch notwendig, den Druck auf die großen Handelsketten weiter zu erhöhen“, sagte der Vorsitzende der Bekleidungs- und IndustriearbeiterInnen-Föderation (BGIWF), Babul Akhter, bei seinem Besuch in Wien.

---

Internet:

Aktiv für faire Arbeitsbedingungen in der Bekleidungs- und Sportartikelproduktion weltweit:  
[www.cleanclothes.at](http://www.cleanclothes.at)

Der entwicklungspolitische Verein im ÖGB:  
[www.weltumspannend-arbeiten.at](http://www.weltumspannend-arbeiten.at)

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an die Autorin  
[amela.muratovic@oegb.at](mailto:amela.muratovic@oegb.at)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Der ungezähmte Kapitalismus

*Der Raubbau an Mensch und Natur hat horrende Folgen, doch auch in China selbst wird gegengesteuert – nur nicht ausreichend, wissen Expertinnen und Experten.*

Sophia Fielhauer-Resei, Christian Resei  
Freie JournalistInnen

**F**rüher einmal „schmeckte das Wasser hier süß“, erklärt der chinesische Fischer Li Shuzhong, „nun ist es eine braune Brühe“. Der Abfluss einer Papierfabrik leitet 24 Stunden hindurch Schadstoffe in sein Fischereirevier – in die ehemals klaren Fluten des Flusses Jangtse (mit 6.380 Kilometern ist der Jangtsekiang Chinas längster Fluss, er teilt das Land in Nord- und Südchina). Die Fischer müssen abwandern, um neue Fischgründe zu finden. Für den 54-jährigen Li Shuzhong ist dies nicht das primäre Problem, denn er leidet unter Speiseröhrenkrebs und wiegt mit 35 Kilogramm nur noch die Hälfte seines ehemaligen Körpergewichts. Auf seine Geschichte und die massive Umweltverschmutzung macht die Umweltschutzorganisation Greenpeace ([www.greenpeace.org](http://www.greenpeace.org)) in einem Video aufmerksam.

## Erde und Wasser

Laut Greenpeace sind 70 Prozent der Flüsse, Seen und Wasserreservoirs Chinas mit Schadstoffen belastet. Das gilt auch für das Meer – besonders in der Nähe der industriellen Zentren. „Die Smog-Werte der Hauptstadt Peking liegen um das 14-Fache höher als der empfohlene Grenzwert der Weltgesundheitsorganisation (WHO)“, weiß Greenpeace-Expertin Julia Kerschbaumsteiner. Nach einem heuer im April gemeinsam vom chinesischen Umweltschutz- und Landwirtschaftsministerium herausgegebenen Bericht sind 20 Prozent der landwirtschaftlichen Anbauflächen vergiftet, mit stark

steigender Tendenz. Das Ackerland ist durch gefährliche Mengen von Schwermetallen wie Cadmium, Zink, Nickel, Blei und Quecksilber sowie durch Pestizide belastet. Die Hauptverursacher dessen sind Bergwerke, Schmelzereien und Fabriken. Häufig gelangen die unbehandelten Industrieabfälle in die Flüsse und von dort in die Bewässerungskanäle. Mit fatalen Folgen: Die Provinz Hunan ist zwar der führende Reisproduzent Chinas, doch in diesem Gebiet gibt es auch den größten Zink- und Bleiabbau, der den Boden in Hunan besonders stark verschmutzt.

Die offiziellen Umweltstandards sind auch in China hoch, doch die Realität sieht anders aus. „Ein Unternehmen, das Umwelt und Arbeitskräfte besonders ausbeutet, kommt bislang meist ungestraft davon. Also kann es wesentlich billiger produzieren als bei uns“, weiß Wolfgang Müller, Chinaexperte der IG Metall Bayern. Aber auch hier gibt es Unterschiede in den einzelnen Branchen. „Kleinere Textilfabriken oder etwa Jeans-Färbereien können nur durch Niedriglöhne und Belastung der Natur so günstig sein. In Chinas Autoindustrie etwa sind die Verhältnisse anders: Die Produktion hat in der Praxis ähnliche Umweltstandards wie in Europa. Die Lohnkosten liegen bei etwa 25 bis 35 Prozent der Lohnkosten hierzulande“, ergänzt Müller.

Große europäische Konzerne halten sich in ihren Werken in China peinlich genau an die Umweltstandards, weil sie sonst mit politischem Gegenwind und negativem Image rechnen müssen. Das gilt ebenso für Arbeits- und Sozialstan-

dards. Ein ganz anderes Thema sind allerdings die Zulieferketten. Beispiel Sportschuhe: „Der taiwanische Schuhkonzern Yue Yuen produziert mit über 40.000 Arbeitern im Perlflussdelta hauptsächlich für Adidas und Nike. Vor Kurzem hat eine riesige Streikwelle alle Yue-Yuen-Werke in Südchina lahmgelegt. Da ging es nicht um die Umwelt, sondern um jahrelang vorenthaltene Sozialbeiträge für die Rentenkassen“, erklärt Müller.

Doch der Niedriglohnbereich wird immer mehr zurückgedrängt. Seit 2009 steigen die Arbeitskosten überall in China jährlich im zweistelligen Prozentbereich, ebenso die regional unterschiedlichen gesetzlichen Mindestlöhne. In China geht das Angebot an Arbeitskräften insgesamt zurück. Außerdem sind die ArbeiterInnen und vor allem die WanderarbeiterInnen viel selbstbewusster als früher, und sie fordern ihren Anteil am Wirtschaftsaufschwung. Wolfgang Müller: „Diese fortschrittlichen Entwicklungen werden leider in Europa kaum beachtet.“ Branchen mit ausgeprägten Niedriglöhnen suchen deswegen nach neuen Destinationen in Asien – Vietnam, Bangladesch, Philippinen oder Indonesien.

## Krankheiten und Konsequenzen

„Die Menschen leiden massiv unter Atemwegs- und Augenerkrankungen, unter Herz- und Kreislaufproblemen – das ist direkt auf den Smog und auf die Schadstoffbelastung in der Luft zurückzuführen“, erzählt Julia Kerschbaumsteiner von Greenpeace. Inzwischen machen die Fol-



**Laut Greenpeace sind 70 Prozent der Flüsse, Seen und Wasserreservoirs Chinas mit Schadstoffen belastet. Das gilt auch für das Meer – besonders in der Nähe der industriellen Zentren.**

gekosten der Umweltverschmutzung fast sechs Prozent der Wirtschaftsleistung aus. „Die chinesische Regierung wollte durch Filter die Luftqualität verbessern“, sagt Kerschbaumsteiner. Auch strenge Regularien für die Stahlindustrie sollten Verbesserungen schaffen und die Schadstoffe in der Luft reduzieren. Denn immerhin die Hälfte der weltweit verbrannten Kohle hat China zu verantworten – der Strom der Volksrepublik wird zu 80 Prozent aus dem fossilen Brennstoff gewonnen. „Allein in der chinesischen Provinz Hebei um Peking herum gibt es mehr Kohlekraftwerke als in den USA insgesamt. Nur die allerwenigsten Kraftwerke haben schon die modernsten Standards der Abgasreinigung“, weiß Wolfgang Müller. Zum Vergleich: Die USA liegen beim Kohleverbrauch mit etwa zwölf Prozent an zweiter Stelle. Julia Kerschbaumsteiner: „Doch in Summe haben auch die Filter wenig gebracht, und nun haben sich einige Provinzen durchgerungen, Kohlekraftwerke zu schließen.“ Schon im September 2013 hat der Staatsrat der Volksrepublik einen Aktionsplan zur Verringerung der Luftverschmutzung vorgestellt: Demnach sollen in den Regionen Peking-Tianjin-Hebei, Jangtseflussdelta und Perlflossdelta keine neuen Kohlekraftwerke gebaut werden. Andererseits sieht der chinesische 12. Fünfjahresplan die weitere Errichtung von 16 riesigen Kohlekraftwerken in anderen Regionen vor.

## Zukunft und erneuerbare Energien

IG-Metall-Experte Müller: „Dass Chinas Umweltverschmutzung nicht nur die Menschen belastet, sondern auch die

Wirtschaft, und dass der Dreck und das Gift längerfristig Wachstum kosten, hat Chinas Regierung erkannt. Doch der Umbau von Chinas Wirtschaft dauert. Der extensive Raubbau an Mensch und Natur gehört zum Kapitalismus. China ist mit seiner Entwicklung nach nur 30 Jahren jetzt an einem Punkt angelangt, wo der ungezügelmte Kapitalismus die Grundlagen des Wachstums und der Gesellschaft zerstört.“

Aber immer mehr Chinesinnen und Chinesen werden selbst gegen Umweltsünder und ungehemmte Industrialisierung aktiv. Große, tagelange Demonstrationen in der Hafenstadt Dalian in Nordostchina und im Perlflossdelta bei Guangzhou haben vor Kurzem zwei riesige Industrieprojekte gestoppt.

## Führender Produzent von Windrädern

„Ein Nebeneffekt im Kampf gegen die Verschmutzung: Die erneuerbaren Energien sind ein günstiges Geschäftsfeld. So ist China das Land, das die meisten Windräder herstellt, aber auch die meisten zur Energiegewinnung selber betreibt“, sagt Wolfgang Müller. Der ökologische Druck hat zu einem gewissen Umdenken geführt. Wie andere Länder auch, hat China massiv in erneuerbare Energien investiert und mit Staatsgeldern und billigen Krediten die Forschungsanstrengungen und den Aufbau großer Unternehmen forciert.

Aufgrund der großen Nachfrage nach Solartechnik in Europa und den USA wurden gewaltige Fabriken gebaut, die überwiegend für den Export produzierten. Auch dank niedriger Lohnkosten konnten chinesische Anbie-

ter frühere Weltmarktführer wie die deutsche Q-Cells oder Solarworld in wirtschaftliche Schieflage bringen.

Auf der Liste der zehn größten Solar-technik-Hersteller der Welt finden sich derzeit fast ausschließlich chinesische Firmen. Allerdings wirken sich die großen Überkapazitäten in der weltweiten Zellproduktion nun auch in China aus – immerhin übertrifft allein die chinesische Produktionskapazität für Solarzellen derzeit die globale Nachfrage um das Doppelte. Deshalb hatten die USA und die EU Strafzölle gegen chinesische Produzenten verhängt, denen Preisdumping vorgeworfen wurde.

## Aufstieg im Ranking

Es gibt Grund zur leichten Hoffnung: Der Klimaschutz-Index 2014, der China als den größten CO<sub>2</sub>-Emittenten der Welt ausweist, gibt an, dass die Klimaschutzleistungen gegenüber dem Vorjahr leicht verbessert wurden. Damit ist China auf Rang 46 (USA Rang 43) von gesamt 61 Ländern gestiegen.

Internet:

Download der Broschüre „Schmutzige Wäsche – Die Belastung chinesischer Flüsse durch Chemikalien der Textilindustrie“ unter: [tinyurl.com/19h6dmq](http://tinyurl.com/19h6dmq)

Schreiben Sie Ihre Meinung an die AutorInnen [resei@gmx.de](mailto:resei@gmx.de) oder die Redaktion [aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Moderne Frauen am Bildschirm

*In Chinas TV-Serien dominieren selbstbewusste, junge Frauen. Im Alltag kämpfen sie allerdings mit ähnlichen Problemen wie hier.*

Irene Steindl  
Freie Journalistin

Chinesische TV-Serien erleben seit dem letzten Jahrzehnt einen Hype in China: Seit dem Jahr 2000 wurden mehr als 10.000 Episoden produziert. So ist es kaum verwunderlich, dass Chinesinnen und Chinesen geradezu Serienjunkies sind. Ein Pendant der US-Sitcom Friends gibt es ebenso wie eine Serie über eine Premierministerin. Besonders interessant dabei ist die Darstellung der Frauen, denn diese macht ein neues Selbstbewusstsein vieler chinesischer Frauen in der Arbeitswelt sichtbar. Daran ablesbar sind auch die großen Veränderungen der chinesischen Gesellschaft, die mit den umfangreichen Reformen in den 1980er-Jahren begonnen haben.

## Öffnungsepoche

Der Übergang von der sozialistischen Planwirtschaft zur Marktwirtschaft hat eine wichtige Öffnungsepoche im Reich der Mitte eingeläutet – mit neuen Chancen für Wirtschaft, Politik und nicht zuletzt für Kultur. Die Reformen seit 1978 haben eine Umwälzung der gesamten chinesischen Gesellschaft in Gang gesetzt.

Die Bevölkerung hat zunehmendes Interesse an westlicher Konsumkultur entwickelt. Sie wollte neues Wissen, neue Informationen und schaffte Platz für neue Ideale und Lebensstile. Ehrgeizig, städtisch und unabhängig zu sein galt nun als schick. Modernisierung auf vielen Ebenen – per Verordnung von oben. Mit der Ära der „Reformen und Öffnung“ und der Austragung der vierten

Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking hat sich auch der soziale Status von Frauen in China verbessert.

## Emanzipation am Bildschirm

Nach 1978 traten in chinesischen TV-Serien immer mehr Schauspielerinnen auf, die jung, attraktiv, städtisch, selbstbewusst und erfolgreich waren. Eine Diplomarbeit der Universität Iowa aus dem Jahr 2011 untersuchte, wie Frauen in chinesischen Fernsehserien zwischen 1979 und 2008 dargestellt wurden und wie sich ihr beruflicher Status verändert hat. Untersucht wurde dies am Beispiel von 62 Serien. Die meisten Frauencharaktere wurden als unabhängig, optimistisch und selbstbestimmt dargestellt. In allen drei Jahrzehnten war ein Großteil der weiblichen Charaktere unter 39 Jahre alt.

Die berufliche Darstellung der Schauspielerinnen hat sich innerhalb dieses Zeitraums wesentlich verändert. In den 1980ern übten Frauen haushaltsbezogene Tätigkeiten aus, wurden als familienorientierter dargestellt und weniger in berufliche Entscheidungsprozesse einbezogen als in den Jahrzehnten danach. In den folgenden Jahren wurden Frauen zunehmend als gebildet und wirtschaftlich unabhängig gezeigt, mit einer steigenden Anzahl an Berufen. Weibliche Fernsehcharaktere haben eine höhere Schul- und Universitätsbildung als noch vor dreißig Jahren und stehen auf demselben intellektuellen Niveau wie Männer.

Insgesamt übten die 298 untersuchten Frauencharaktere 135 unterschiedliche Berufe aus – eine beachtliche Vielfalt, die seit den 1990ern sogar noch

## BUCHTIPP

Thomas Fricke:  
**Frauen tragen (nicht) die Hälfte des Himmels**  
Über die Geschlechterdiskriminierung in Chinas Arbeitswelt  
AV-Verlag, 2012, 116 Seiten, € 49,-  
ISBN: 978-3-6394-0615-3



**Bestellung:**  
ÖGB-Fachbuchhandlung, 1010 Wien,  
Rathausstr. 21, Tel.: (01) 405 49 98-132  
[fachbuchhandlung@oegbverlag.at](mailto:fachbuchhandlung@oegbverlag.at)

ansteigt. Ebenfalls sind seit den 1990er-Jahren Migrantinnen in der Arbeitswelt am Bildschirm zu sehen, wenn auch nur wenige. Frauen aus dem ländlichen Raum bleiben hingegen in der visuellen Bedeutungslosigkeit.

Der bessere soziale Status, die größere wirtschaftliche Unabhängigkeit und die größere Berufsvielfalt, die das Fernsehen suggeriert, deuten auf eine modernere Position der Frau in der Gesellschaft hin.

## Die Hälfte des Himmels

Die Gleichstellung von Mann und Frau war ein wesentliches Bestreben im chinesischen Kommunismus. Unter dem Motto „Frauen tragen die Hälfte des Himmels“ hat Mao Tse-tung chinesische Frauen aus dem Haus in das Berufsleben geholt. Sie wurden während der Planwirtschaft in allen Wirtschaftsbereichen eingesetzt und erhielten als Entschädigung für die harte Arbeit Zugang zu Bildung und Politik. Heute stehen 72 Prozent der chinesischen

„Wenn wir Frauen die eine Hälfte des Himmels tragen, wer verdammt noch mal trägt dann die andere Hälfte?“, kommentiert eine chinesische Bloggerin die Kluft zwischen Maos Gleichberechtigungsversprechen und der realen Ungleichheit der Geschlechter.



Frauen im Berufsleben. Sie verdienen rund 50 Prozent der privaten Haushaltseinkommen und besetzen knapp die Hälfte der mittleren Managementpositionen in Chinas Unternehmen. Damit liegt das Reich der Mitte weltweit im Spitzenfeld. Die Besserstellung, die der Kommunismus den chinesischen Frauen gebracht hat, lässt sich auch an der Bildung ablesen: 96 Prozent der chinesischen Mädchen besuchen heutzutage eine Schule. Vor der Gründung der Volksrepublik China 1949 waren es nur 20 Prozent. An den Universitäten sind mittlerweile mehr Frauen für Masterstudien eingeschrieben als Männer. Drei Viertel der Absolventinnen streben laut dem **Center for Work-Life Policy** nach dem Studium eine Führungsposition an. In den USA will das nur die Hälfte der Studentinnen.

### Blinde Flecken

Das Bild dieser selbstbewussten, ehrgeizigen und unabhängigen Frauen bestimmt auch die Wesenszüge der chinesischen Fernsehfrauen. Die Serienwelt ist jung und dynamisch. Älterwerden wird in chinesischen TV-Serien nicht thematisiert. Finanzielle Probleme, berufliche Diskriminierung oder sexuelle Ausbeutung kommen laut der Studie aus Iowa am Bildschirm nicht vor, ebenso wenig wie Frauen aus dem ländlichen Raum, ungebildete, pessimistische oder geschiedene Frauen. Die Frauen der TV-Serien sind erfolgreich, vor allem wenn sie sowohl Familie und Beruf genug Aufmerksamkeit schenken. Knapp die Hälfte der Frauencharaktere sind Mütter und Ehefrauen. Sie werden nur selten ohne Familienkontext dargestellt. Das sind

jene Werte und Normen, die das politische System Chinas landesweit medial verbreiten möchte. Im kulturellen Bereich zieht es noch stark die Fäden. Einstellungen, die den propagierten Werten trotzen, haben im Fernsehen nichts verloren. Mit den systemkonformen Bildern werden auch die blinden Flecken der TV-Welt deutlich. Denn die reale Welt ist trotz zahlreicher kommunistischer Errungenschaften für chinesische Frauen weniger rosig als ihr virtuelles Ideal.

### Von der Fiktion zur Realität

Nach wie vor gehören Sexismus am Arbeitsplatz, ungleiche Berufschancen und die Zurückdrängung in die familiäre Rolle für viele chinesische Frauen zum Alltag. Von wirtschaftlicher Unabhängigkeit sind gerade die vielen Frauen in ländlichen Gegenden, Migrantinnen und Ältere weit entfernt. Es macht einen erheblichen Unterschied, ob Frauen in großen Metropolen wie Shanghai oder Peking leben oder auf dem Land. Konfuzianische Traditionen, die Frauen benachteiligen, leben vor allem außerhalb der Städte weiter. Je ärmer die Gegend und je ungebildeter die Frauen, desto größer ist der Widerspruch zwischen Serienwelt und realem Leben. Das wirtschaftlich erfolgreiche und unabhängige Leben, das die Serienfrauen suggerieren, trägt dazu bei, dass immer mehr Frauen aus ländlichen Gegenden ihr Glück in den Städten versuchen, wo sie oftmals für Hungerlöhne ausgebeutet werden.

Chinas Frauen bekleiden zwar viele Positionen im mittleren Management. In Spitzenpositionen und politischen Ämtern sind sie nach wie vor selten zu fin-

den. In den letzten Jahren hat sich die Situation von Frauen am Arbeitsmarkt verschlechtert. Je nach Umfrage beklagen zwei Drittel bis drei Viertel der chinesischen Frauen geschlechtsspezifische Benachteiligungen in der Arbeit. Nach einer von der chinesischen Regierung veröffentlichten Studie arbeiten Chinas Frauen durchschnittlich um zwei Stunden länger als Männer. Ihr Einkommen liegt jedoch um etwa vierzig Prozent niedriger. Hausarbeit ist auch in China zum Großteil Frauensache. Benachteiligungen von Frauen im Privaten und Beruflichen sind in China nach wie vor genauso Realität wie in den meisten anderen Ländern. Eine chinesische Bloggerin merkt deswegen zynisch an: „Wenn wir Frauen die eine Hälfte des Himmels tragen, wer verdammt noch mal trägt dann die andere Hälfte?“ Fakt ist: Chinas Gesellschaft verändert sich zwar rasant, den Blick dabei nur auf städtische Erfolgsgeschichten zu richten, wäre jedoch einseitig. Auch wenn in chinesischen TV-Serien Frauen die Hälfte des Himmels erreicht haben, ist es in der Realität noch ein weiter Weg bis dorthin.

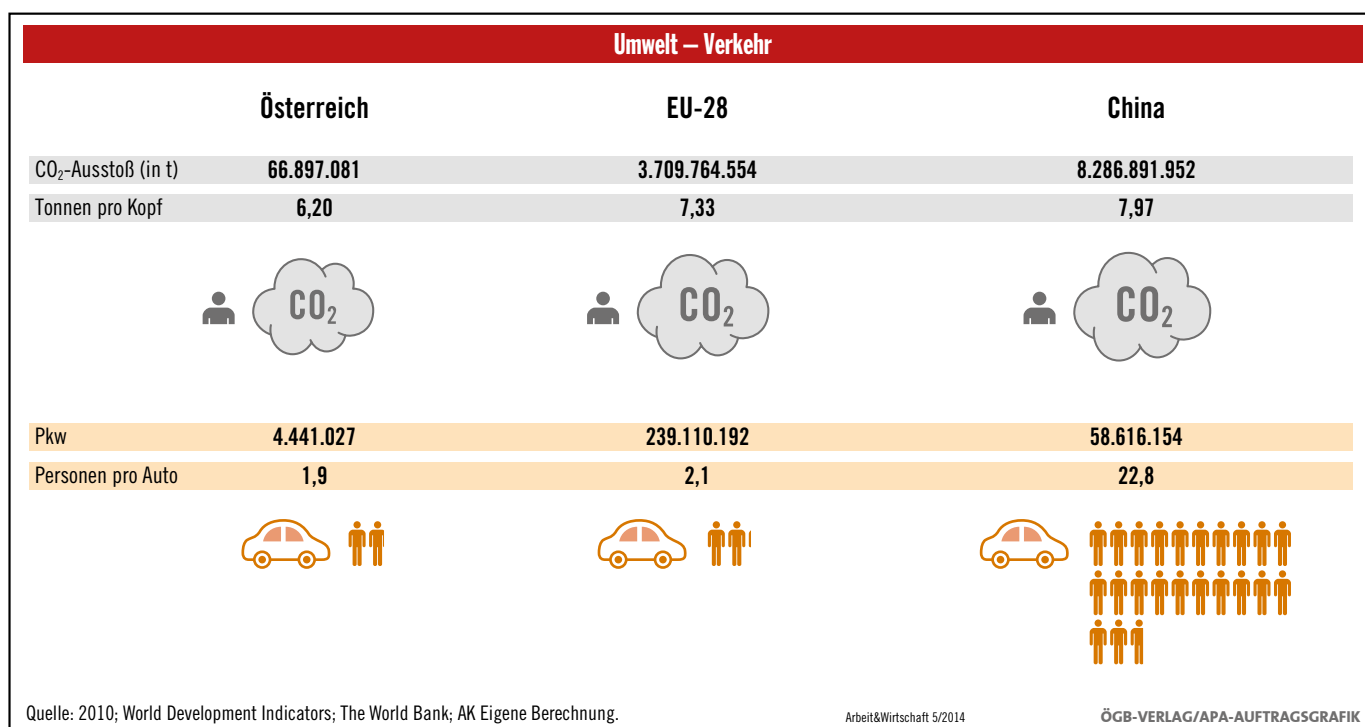
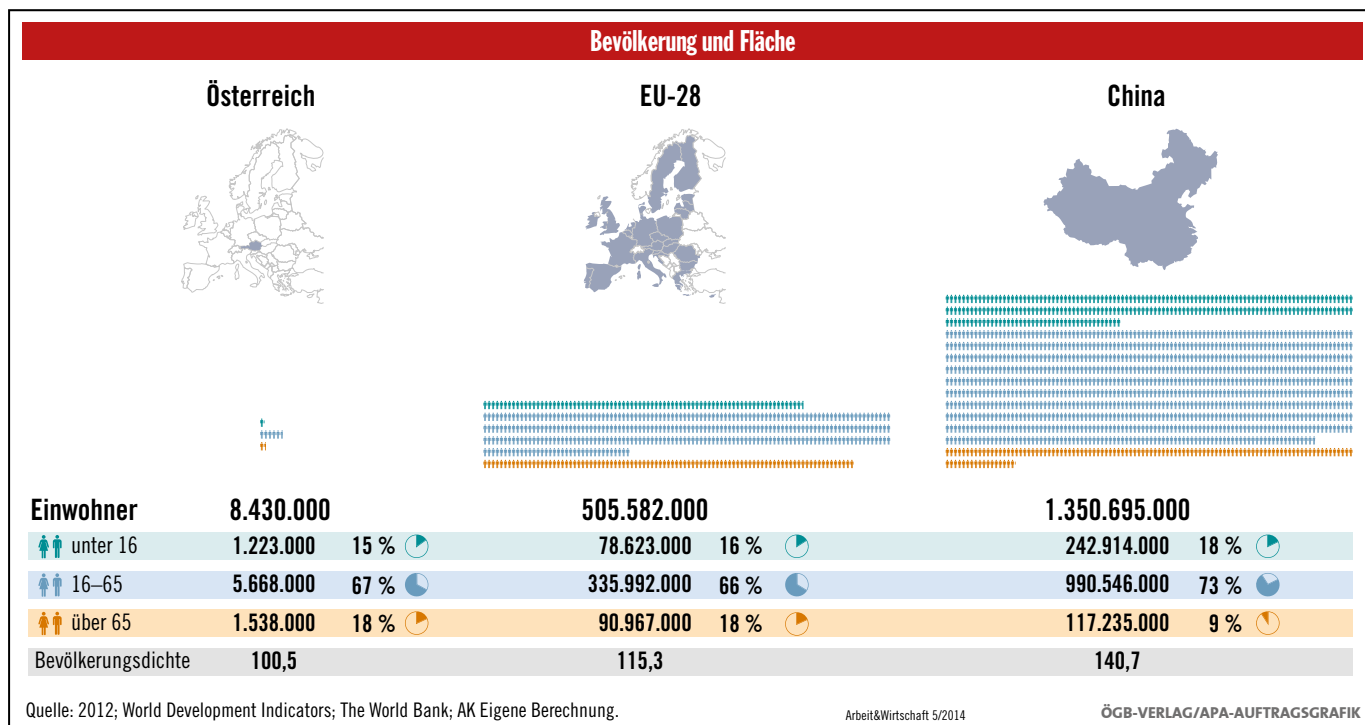
Internet:

Studie über das Frauenbild in chinesischen TV-Serien zwischen 1979 und 2008 (Englisch):  
[tinyurl.com/k7le893](http://tinyurl.com/k7le893)

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an die Autorin  
[steindlirene@gmail.com](mailto:steindlirene@gmail.com)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

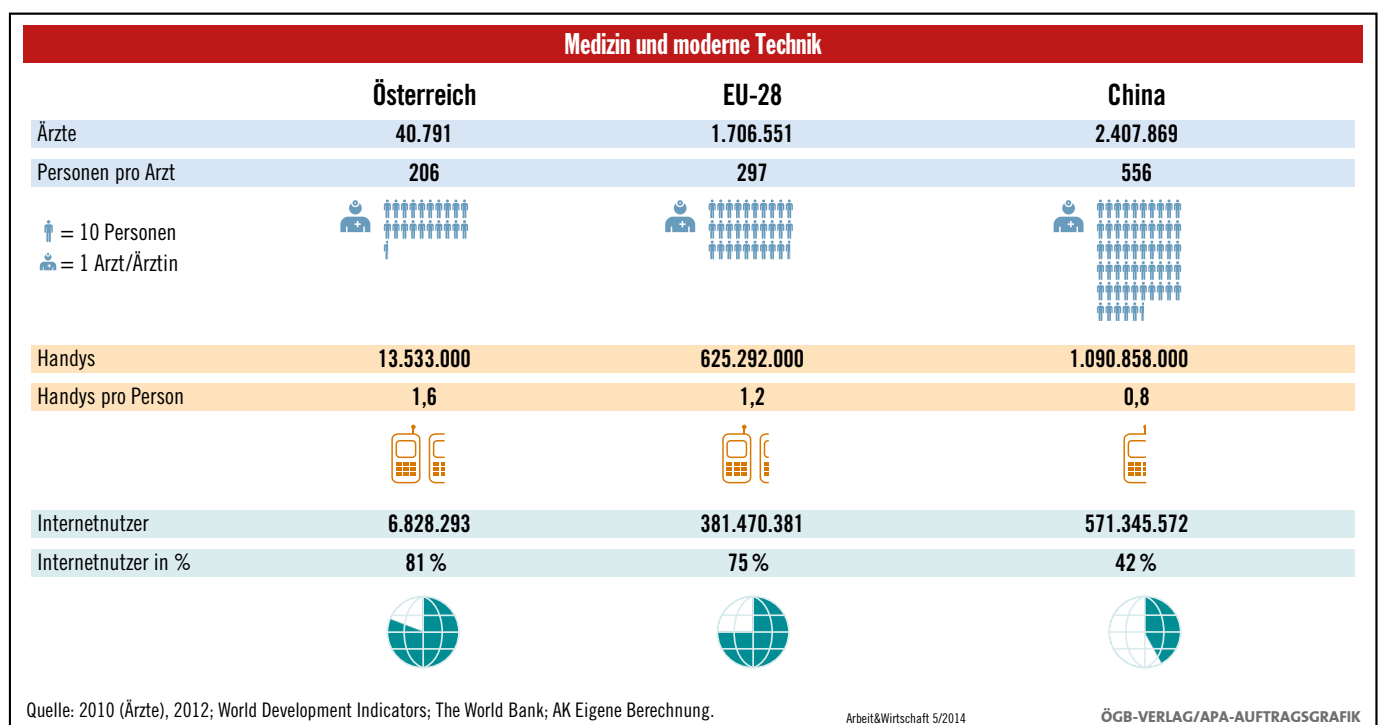
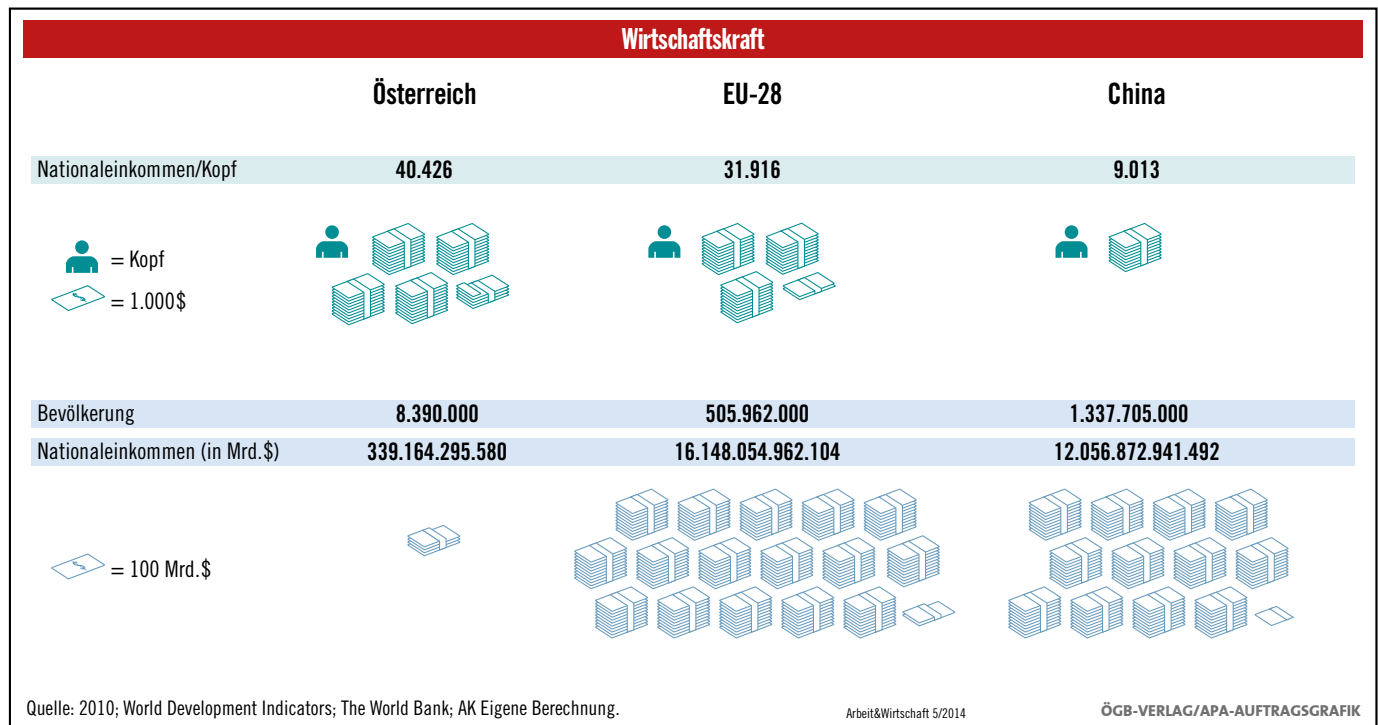
# Zahlen, Daten, Fakten

*China ist riesig – bezüglich Fläche und Bevölkerung. Neben Wirtschaftswachstum werden Umwelt- und soziale Fragen künftig an Bedeutung gewinnen.*





*Obwohl China ökonomisch und technisch massiv aufholt, ist es noch ärmer und schlechter versorgt als Europa. Schon 500 Mio. EU-BürgerInnen sind unterschiedlicher, als in wenigen Zahlen darstellbar, umso mehr 1,3 Mrd. Chinesinnen und Chinesen. Für eingeschränkte politische Freiheiten fehlten uns leider gute Statistiken.*



# Mitten im Arbeitskampf

*Hintergründe, Charakteristika und Auswirkungen von Streiks und ArbeiterInnenprotesten in China.<sup>1</sup>*

Daniel Fuchs

Universitätsassistent am Institut  
für Ostasienwissenschaften – Sinologie,  
Universität Wien

**D**er letzte Streik ist noch nicht lange her: Im April dieses Jahres legten zwischen 40.000 und 50.000 ArbeiterInnen ihre Arbeit nieder. Schauplatz des Streiks war eine der größten chinesischen Schuhfabriken, gelegen in der südchinesischen Stadt Dongguan. Die Arbeitsniederlegung dauerte etwa zwei Wochen, stellte einen der größten Arbeitskämpfe in der Volksrepublik (VR) China in den letzten mehr als zehn Jahren dar und erlangte daher auch weltweite mediale Aufmerksamkeit. Tatsächlich war die Ende der 1970er-Jahre eingeleitete Integration Chinas in den globalen, neoliberalen Kapitalismus bereits von Beginn an von massiven Protesten der Lohnabhängigen geprägt.

## Vermehrte Proteste

Offiziellen Statistiken zufolge nahm die Zahl sogenannter „Massenvorfälle“ (qunxing shijian), das heißt größerer Proteste, Demonstrationen und Streiks, zwischen 1993 und 2005 von 11.000 auf 87.000 im Jahr zu. Bis in das Jahr 2010 kam es nach unabhängigen Schätzungen zu einem weiteren Anstieg auf 180.000. Der Anteil von ArbeiterInnenprotesten an diesen Massenvorfällen wird auf etwa 30 Prozent geschätzt. Einen wesentlichen strukturellen Hintergrund für die Entwicklung der Arbeitskämpfe in China in den letzten mehr als 30 Jahren von „Reform und Öffnung“ stellt die Neuzusam-

mensetzung der chinesischen ArbeiterInnenklasse dar. Der Transformationsprozess Chinas ist zum einen durch einen massiven Rückgang der in staatlichen Betrieben beschäftigten ArbeiterInnen und zum anderen durch einen in seinem Ausmaß beispiellosen Proletarisierungsprozess ländlicher Arbeitsmigrantinnen und -migranten gekennzeichnet. Dies spiegelt sich in unterschiedlichen Phasen der Arbeitskämpfe wider: Standen bis Anfang der 2000er-Jahre ArbeiterInnen in staatlichen Betrieben im Zentrum von Protesten, so werden Streiks und andere Formen des Widerstands seit Mitte der 2000er-Jahre in erster Linie von jungen Wanderarbeiterinnen und -arbeitern getragen.

Obwohl das Streikrecht 1982 aus der bis heute gültigen Verfassung gestrichen worden war, führte die Restrukturierung der staatlichen Industrie bereits in den 1980er-Jahren zu Protesten und Streiks. Der Hintergrund hierfür war die schrittweise durchgeführte Zerschlagung der sogenannten „eisernen Reisschüssel“ (tie fanwan), d. h. die Rücknahme der bis dahin existierenden umfassenden Wohlfahrtsleistungen für ArbeiterInnen in staatlichen Arbeitseinheiten (danwei) wie etwa eine lebenslange Arbeitsplatzgarantie, die Bereitstellung von Wohnungen, medizinische Versorgung sowie Pensionszahlungen. Als ab Mitte der 1990er-Jahre etwa 50 Millionen städtische ArbeiterInnen, darunter vor allem Frauen, im Zuge weitreichender Privatisierungen ihren Arbeitsplatz verloren, erreichten die Auseinandersetzungen ihren Höhepunkt. Vor allem im „Rostgürtel“, dem ehemaligen Zentrum der Schwerindustrie im Nordosten Chinas, gingen meh-

## BUCHTIPP

G. Egger, D. Fuchs, T. Immervoll,  
L. Steinmassl (Hrsg.):

**Arbeitskämpfe in China**  
Berichte von der Werkbank  
der Welt

2013, 276 Seiten, € 19,90  
ISBN: 978-3-8537-1357-0



**Bestellung:**

[www.besserewelt.at](http://www.besserewelt.at)

rere Zehntausend Menschen gegen die Massenentlassungen und die deutliche Verschlechterung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen auf die Straße.

Spätestens seit Mitte der 2000er-Jahre stehen demgegenüber junge WanderarbeiterInnen (nongmingong; wörtlich: BauernarbeiterInnen) aus dem ländlichen China im Zentrum der sozialen Konflikte: Vor allem die massive Ausweitung des exportorientierten Privatsektors auf Basis ausländischer Kapitalinvestitionen hat seit Anfang der 1990er-Jahre zu einer in ihrem Ausmaß historisch einzigartigen Zunahme der Binnenmigration geführt. Die meist sehr jungen Menschen migrieren vor allem aus den ökonomisch weniger entwickelten Regionen in West- und Zentralchina in die vom internationalen Kapital erschlossenen Küstenregionen des Landes. Aktuell beträgt die Gesamtzahl dieser Arbeitsmigrantinnen und -migranten zwischen 260 und 280 Millionen. Ihr Anteil an der ArbeiterInnenschaft

<sup>1</sup> Der Artikel basiert in wesentlichen Teilen auf Egger, Georg/Fuchs, Daniel/Immervoll, Thomas/Steinmassl, Lydia (2013): „Arbeitskämpfe in China. Eine Einleitung“, in dies. (Hg.): Arbeitskämpfe in China. Berichte von der Werkbank der Welt. Wien: Promedia, 11–22.



Spätestens seit Mitte der 2000er-Jahre stehen junge WanderarbeiterInnen (nongmingong; wörtlich: BauernarbeiterInnen) aus dem ländlichen China im Zentrum der sozialen Konflikte.

in der verarbeitenden Industrie und im Bausektor wird auf 68 bzw. 80 Prozent geschätzt, sie befinden sich dabei jedoch in einer doppelt prekären Lage. Aufgrund des sogenannten Systems der Haushaltsregistrierung (hukou) sind WanderarbeiterInnen offiziell als ländliche Bevölkerung gemeldet. Das bedeutet, dass sie sich nur mittels temporärer Genehmigungen in den Städten aufhalten können (siehe „Große Städte mit Riesenproblemen“, S. 28–29). Vor allem aber sind sie Ausbeutung und schlechten Arbeitsbedingungen ausgesetzt. Trotz beträchtlicher Unterschiede zwischen Sektoren und einzelnen Betrieben sind die Arbeitsverhältnisse insgesamt betrachtet vor allem durch überlange Arbeitszeiten, niedrige bzw. nicht ausbezahlte Löhne, häufige Arbeitsunfälle und nach wie vor oft fehlende Arbeitsverträge gekennzeichnet.

## Wunschziel Stadt

Insbesondere die mittlerweile zweite und dritte Generation der WanderarbeiterInnen setzten sich in den vergangenen zehn Jahren gegen diese Arbeits- und Lebensbedingungen zur Wehr. Die jungen Migrantinnen und Migranten sind kaum mehr gewillt, in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Im Gegensatz zur Elterngeneration haben sie nicht in der Landwirtschaft gearbeitet und setzen ihre Hoffnungen in ein „modernes“ Leben und somit eine dauerhafte Niederlassung in den Städten Chinas. Ihre veränderten Lebensweisen, Erwartungen und Zukunftsperspektiven erhöhen die Bereitschaft, aktiv für eine Verbesserung der Bedingungen einzutreten. Damit verbunden ist auch

eine qualitative Veränderung der Arbeitskämpfe von Wanderarbeiterinnen und -arbeitern. Während es in der Vergangenheit in der Regel nur im Falle von offensichtlichen Rechtsbrüchen zu Protesten kam, streikten ArbeiterInnen in den letzten Jahren zunehmend auch auf Basis ihrer Erfahrungen und Erwartungen an angemessene und würdevolle Arbeits- und Lebensbedingungen. Vermehrt werden offensive ökonomische Forderungen gestellt, die über den rechtlichen Rahmen hinausgehen. Darüber hinaus machen sich die Arbeitsmigrantinnen und -migranten erfolgreich neuere Kommunikationstechnologien wie etwa Internet-Chatrooms, Blogs oder Weibo (das chinesische Twitter-Pendant) zunutze. Immer häufiger kommt es zu „ansteckenden Streiks“ und Streikwellen wie etwa in der chinesischen Automobilindustrie im Sommer 2010. Vor diesem Hintergrund sind die Löhne in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen – in der Stadt **Shenzhen** im **Periflussdelta** etwa hat sich die Höhe des gesetzlichen Mindestlohns zwischen 2004 und 2011 verdreifacht.

Der Anstieg der sozialen Konflikte war ein wesentlicher Beweggrund dafür, dass die chinesische Partei- und Staatsspitze seit 2002/2003 den Aufbau einer „harmonischen Gesellschaft“ proklamierte. Der Fokus staatlicher Reformen lag dabei bisher auf der Verrechtlichung der entstandenen kapitalistischen Arbeitsverhältnisse sowie der Etablierung von Mechanismen für eine institutionalisierte Konfliktaustragung. Den Allchinesischen Gewerkschaftsbund, selbst integraler Bestandteil des chinesischen Staates und der Parteiführung unterste-

hend, will die Zentralregierung reformieren. Konkret wurden Schritte zur gewerkschaftlichen Integration von Wanderarbeiterinnen und -arbeitern gesetzt, eine Demokratisierung der Gewerkschaften auf betrieblicher Ebene angestoßen und erste Maßnahmen für die Einführung von Kollektivverhandlungen gesetzt (siehe „In kritischer Solidarität“, S. 12–13). Derartige Versuche der Einhegung von Arbeitskämpfen stoßen jedoch an ihre Grenzen. Gewerkschaftsvorsitzende werden weiterhin vorwiegend direkt aus den Reihen der Betriebsleitung rekrutiert, wodurch die Gewerkschaften in Konfliktsituationen in der Regel die Position der Kaputalseite einnehmen.

## Reform oder weiter so?

Ein Rückgang der Proteste und Streiks ist daher in den kommenden Jahren nicht zu erwarten. Es wird vielmehr von der Entschlossenheit der jungen WanderarbeiterInnen abhängen, ob das gegenwärtige Billigproduktionsmodell im „Wirtschaftswunderland“ China weiterhin Bestand haben kann – oder ob es stattdessen zu tiefgreifenden Reformen in den Arbeitsbeziehungen kommt.

Internet:

Forschungskollektiv „Gongchao“:  
[www.gongchao.org](http://www.gongchao.org)

Schreiben Sie Ihre Meinung  
 an den Autor  
[daniel.fuchs@univie.ac.at](mailto:daniel.fuchs@univie.ac.at)  
 oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Riesige Städte – Riesige Probleme

*In China drängen Hunderte Millionen Menschen in bereits überlastete Ballungszentren. Eine harte Probe für das Infrastruktur-, aber auch das Sozialsystem.*

Harald Kolerus

Freier Wirtschaftsjournalist

**H**och, höher, China. Im Reich der Mitte recken sich 72 Wolkenkratzer in den Himmel, die mehr als 250 Meter messen – vor dem Jahr 2000 waren es nur schlappe sechs Stück. Zum Vergleich: In den USA finden sich lediglich 43 Gebäude von solch stattlicher Dimension. Kein Zweifel, in China wird kräftig gebaut. Das ist auch notwendig, denn immer mehr Menschen verlassen ländliche Regionen und versuchen ihr Glück im urbanen Raum. Laut Prognosen der Economist Intelligence Unit sollen bis 2030 nahezu eine Milliarde Menschen in Chinas Städten leben. Das entspricht rund 70 Prozent der Gesamtbevölkerung – heute sind es 54 Prozent. Dabei gibt es in China aktuell bereits über 49 Großstädte, in denen mehr als eine Million Menschen leben. In der Metropolregion Shanghai drängen sich an die 25 Millionen BürgerInnen, in Peking und Umgebung wiederum sollen es bis zu 20 Millionen sein – so genau weiß das keiner.

## Was heißt Hukou?

Bisher konnte die chinesische Führung durch ihre zentral gelenkte Wohnbau- und Siedlungspolitik Slumbildungen verhindern. Mit zunehmender Verstädterung wachsen jedoch die Probleme. Gudrun Wacker, China-Expertin bei der renommierten Berliner **Stiftung Wissenschaft und Politik**, meint, dass China angesichts der Urbanisierungsbewegung insbesondere vor der Herausforderung

stehe, das Hukou-System zu modernisieren. Hukou? Dabei handelt es sich um das offizielle Wohnsitzregister der Volksrepublik. Hier wird eisern festgehalten, wo sich der Wohnort jeder Person in China befindet. Offiziell ist es nicht möglich, diesen Ort zu verlassen und anderswo zu leben bzw. zu arbeiten.

## Überholtes System

Die Realität hat dieses System allerdings überholt, denn laut amtlichen Zahlen haben bereits 230 Millionen WanderarbeiterInnen ihre Heimat verlassen, andere Schätzungen gehen gut und gerne von 250 Millionen aus. Nun ist wiederum zwischen einem ländlichen und einem städtischen Hukou zu unterscheiden, wobei letzterer Privilegien wie den Zugang zu Sozialleistungen und Bildungseinrichtungen in den Städten bietet. Sprich: Menschen, die mit einem ländlichen Hukou in urbanen Gebieten leben, befinden sich in einer gewissen Grauzone und können zum Beispiel die städtische Krankenversicherung nicht in Anspruch nehmen und ihre Kinder nicht zur Schule schicken. Dabei handelt es sich um kein „Minderheitenproblem“. „Immerhin leben 54 Prozent der Chinesinnen und Chinesen in Städten, aber nur 36 Prozent verfügen über einen städtischen Hukou“, so Christian Göbel vom Institut für Ostasienwissenschaften – Sinologie der Universität Wien.

Zwar ist es möglich, einen urbanen Hukou zu erwerben, das funktioniert in den großen Metropolen allerdings nur nach einem komplexen Punktesystem. Abhängig davon, wie lange man einen

Arbeitsplatz hat, wie hoch der Verdienst ausfällt, ob man eine Wohnung erwirbt etc. werden Punkte vergeben. Erst wenn man eine gewisse Punktezahl erreicht hat, kann ein Hukou beantragt werden. Die Berliner Wissenschaftlerin Wacker kommentiert: „Die chinesische Politik hat das Problem schon lange erkannt und strebt eine Reform des Systems an. Dabei will man aber unkontrollierten Zuzug unterbinden und vor allem die großen Zentren wie Peking oder Shanghai entlasten. Der Erwerb eines urbanen Hukou ohne Punktesystem soll deshalb nur in kleineren Städten ermöglicht werden.“

Das führt allerdings gleich zu den nächsten Schwierigkeiten, wobei wir von Städten mit 500.000 bis einer Million Einwohnerinnen und Einwohnern sprechen: „Die kleineren Städte sind oftmals bereits stark verschuldet, die Einbeziehung von Millionen Menschen in die sozialen Leistungen wird die Finanzierung auf lokaler Ebene mit Sicherheit vor Probleme stellen“, warnt die China-Expertin. Somit könnten die Änderungen von Hukou eine Steuerreform notwendig machen, die eine Umverteilung der Geldmittel von der zentralen zur lokalen Ebene ermöglicht.

## Auch Investitionen nötig

Göbel wiederum weist darauf hin, dass nicht nur Änderungen im Hukou-System und städtebauliche Maßnahmen notwendig sind, sondern auch Investitionen in die Infrastruktur zwischen den Ballungszentren. Bis 2020 sollen alle Städte mit einer EinwohnerInnenzahl von 200.000



**Die Herausforderungen bei der Stadtplanung: Energieverschwendung, Luftverschmutzung und die bisher unterschätzte Mobilität.**

und mehr in das Autobahn- und Schienennetzwerk eingebunden sein. Städte mit über einer halben Million Einwohnerinnen und Einwohnern sollen dann mit Hochgeschwindigkeitszügen in Windeseile erreichbar sein. Dass die Umsetzung solcher Pläne ein erkleckliches Sümmchen kostet, liegt auf der Hand.

### Fortschritte für die Umwelt geplant

Laut dem National Bureau of Statistics of China wurden allein im ersten Halbjahr 2013 umgerechnet über 160 Milliarden Euro in Infrastrukturmaßnahmen gepumpt, das meiste davon in den Straßenbau. Göbel dazu: „Auch der weitere Ausbau wird zweifellos kostspielig. Die Projekte sind aber notwendig, damit Chinas Wirtschaft weiter wachsen kann. Ein Risiko besteht allerdings in der hohen Verschuldung der Lokalregierungen, die so noch erhöht werden wird.“

Trotz vieler Herausforderungen sieht der China-Spezialist die Städte- und Infrastrukturplanung der Regierung prinzipiell positiv: „Man nützt die Chance, aus den Erfahrungen anderer Länder zu lernen. Auch werden Ziele und Zahlen zwar zentral vorgegeben, die Umsetzung erfolgt aber auf der lokalen Ebene. Das eröffnet die Chance auf einen Wettbewerb der besten Köpfe in den Regionen bzw. fast 3.000 Verwaltungskreisen.“ Fortschritte sind laut dem Experten vor allem im Umweltbereich vorgesehen, die Stadtplanung will auch explizit die Lebensqualität der BürgerInnen verbessern und sieht zum Beispiel die Miteinbeziehung von Parks und anderen Grünflächen vor. (Eine detaillierte Ana-

lyse der ökologischen Probleme Chinas und möglicher Lösungen finden Sie übrigens auf Seite 20–21.)

### 24 Quadratmeter

Wie lebt und wohnt es sich nun eigentlich konkret in Chinas Städten? Davon weiß Dietmar Eberle zu berichten. Er ist Professor an der ETH Zürich sowie Chef des Architekturbüros „be baumschlagereberle“, das in China mehrere Projekte verwirklicht hat.

„Das Zusammenleben in China unterscheidet sich sehr deutlich von jenem in Europa. Die Menschen leben in ‚closed communities‘, die Drei-Generationen-Familie bildet dabei die grundsätzliche Struktur.“ Das habe auch ökonomische Gründe. „Die Leistbarkeit einer Wohnung ist nur aufgrund eben dieser Familienkonstellation möglich“, so der Experte. Die Mehrgenerationenfamilien Chinas leben laut Eberle auf einem Niveau, das mit Europa in den 1950ern vergleichbar ist. In China kommen 24 Quadratmeter Wohnfläche auf eine Person, in Europa sind es heute rund 40 Quadratmeter.

Das Besondere an China ist im Gegensatz zu Europa laut dem Architektur-Spezialisten ganz grundsätzlich das Besitzverhältnis: „Eigentümer der Grundstücksflächen sind die Kommunen und Städte. Daher kann man kein Eigentum begründen und erhält nur Baurechte. Wichtig ist auch, dass in China nur die Ausrichtung von Baukörpern nach Süden akzeptiert wird und die Belichtungsregelungen vollkommen anders als in Europa sind. Die Höhe der Bauten

ist je nach Region von den Erdbebennormen abhängig.“

Die Herausforderungen sind Eberle zufolge jedenfalls gewaltig: „Energieverschwendung, Umweltverschmutzung und die Unterschätzung der Mobilität führten zu Situationen, die jetzt gelöst werden müssen. Schlüsselement dafür ist nicht die bisher übliche Ansammlung turm- oder wurmförmiger Wohnhausanlagen, sondern die Versorgung der Bevölkerung mit einer erreichbaren städtischen Infrastruktur.“

Die Politik scheint den Ernst der Lage erkannt zu haben: Statt architektonische Rekorde anzustreben, sucht man praktische Lösungen. Der Wettlauf um das höchste Gebäude der Welt wird gerne anderen überlassen. Derzeit überragt der Burj Khalifa in Dubai mit 830 Metern die Konkurrenz, es folgt der Tokyo Skytree mit stolzen 634 Metern. In Saudi-Arabien soll in Zukunft der Kingdom Tower als neuer Spitzenreiter die magische Marke von einem Kilometer Höhenunterschied knacken. In China gibt man sich hingegen mit dem Shanghai Tower (632 Meter) als der aktuellen Nummer drei zufrieden.

Internet:

Mehr Infos unter:

[www.urbanophil.net](http://www.urbanophil.net)

[www.chinadaily.com.cn/business/Urbanization](http://www.chinadaily.com.cn/business/Urbanization)

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an den Autor

[harald.kolerus@gmx.at](mailto:harald.kolerus@gmx.at)

oder die Redaktion

[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Zeit für ein bisschen Fachchinesisch?

*Das aufstrebende China sucht nach qualifizierten Arbeitskräften.*

*Warum also nicht dort studieren? Über die Chancen und Hürden des Bildungstransfers.*

**Alexandra Rotter**

*Journalistin in Wien*

**S**eien wir ehrlich: Europa ist von Wirtschaftskrisen geprägt, von Schulden, Arbeitslosigkeit, Gefahren und Herausforderungen und dem Zweifel daran, für die Zukunft gewappnet zu sein. Wir haben viel zu verlieren. Da liegt es nahe, sein Glück dort zu versuchen, wo es offenbar in Zukunft noch etwas zu holen gibt. Eines dieser Länder ist zweifellos China. Warum also nicht gleich in jungen Jahren dort studieren, um schon mal die Weichen für eine internationale Karriere zu stellen?

## Andrang auf Sinologie

Immer mehr StudienanfängerInnen scheinen eben diese Überlegung anzustellen. „Noch vor 30 Jahren galt Sinologie als Exotenfach“, kann man auf der Website des Instituts für Sinologie an der Universität Wien lesen. Anfang der 1980er-Jahre haben etwas mehr als 100 Studierende die Studienrichtung belegt. Diese Zahl hat sich inzwischen fast versiebenfacht: Im Wintersemester 2012 gab es 745 Sinologie-Studierende. Woher kommt das? Und wo liegen Unterschiede zu unserem Bildungs- und Unisystem? Qiangang Li kennt beide Welten, denn er hat sowohl in China als auch in Österreich studiert: Den Bachelor in Landschaftsdesign hat er an der Kunstakademie in seiner Geburtsstadt Shanghai absolviert, und vor zwölf Jahren kam er der Liebe wegen nach Wien und machte den Master in Bühnenbild an der Akademie der Bildenden Künste. Schon bei den Aufnahmeprüfungen lernte

er die ersten Unterschiede kennen. „Obwohl die Prüfung in China sehr hart und schwierig war, konnten wir uns darauf gut vorbereiten“, erzählt er. Es seien viele Basisübungen gefragt gewesen wie das Abzeichnen einer Skulptur oder das Malen eines Stilleben-Aquarells – Dinge, die man üben kann. In Wien musste er eine Mappe mit eigenen Arbeiten abgeben. Dann gab der Lehrer eine Aufgabe vor, die rasch durchgeführt werden musste – in Lis Fall der Modellbau von Kulissen für ein Theaterstück.

Ähnlich unterschiedlich gestalteten sich die Studien. Zwar wurde an beiden Hochschulen praktisch gearbeitet, doch in Shanghai gab es mehr Vorlesungen, während Li in Wien möglichst viele Theaterstücke anschauen musste: „Das war eine große Öffnung für meine Augen.“ In Wien sei „sehr viel mehr Spontaneität“ gefragt gewesen. Prinzipiell seien chinesische Unis eher schulisch organisiert und das Leben der Studierenden spiele sich auf dem Campus ab. Das bedeutet, dass zwar viel Disziplin, aber nicht so viel Selbstorganisation gefragt ist wie in Österreich.

Zulassungsprüfungen in China sind extrem fordernd. Der Leistungsdruck ist enorm. Die Studien selbst sind aber meist gut zu schaffen. Alexandra Wagner, die fünf Jahre lang in China gearbeitet hat und heute beim Österreichischen Austauschdienst (ÖAD) in der Expertenstelle für Anerkennungsfragen Asien beschäftigt ist, sagt: „Man kommt nur sehr schwer in die Unis hinein, aber man fällt im Studium nicht leicht durch.“ Allerdings: „Die Qualität der Unis ist sehr differenziert – fast wie in den USA. Man

muss sich sehr lang damit beschäftigen, um zu wissen, wie gut die Ausbildung an einer Uni ist“, sagt Wagner. Von einer sehr hohen Qualität könne man bei den Eliteunis ausgehen, zu diesen zählen etwa die Peking Universität, die Tsinghua Universität oder das Harbin Institute of Technology. Bei der Auswahl des Studiums würden bei den meisten Chinesinnen und Chinesen die Rankings mehr zählen als das eigene Interesse. Wagner: „Sie entscheiden sich lieber für die bessere Uni, auch wenn sie ein anderes Fach an einer schlechteren Uni mehr interessieren würde.“

## Die große Prüfung

Welchen Bildungsweg Chinesinnen und Chinesen einschlagen können, hängt vom Ergebnis einer Prüfung ab: dem „Gaokao“, der ungefähr unserer Matura entspricht und auf den sich die SchülerInnen jahrelang vorbereiten. Diese Studienzulassungsprüfung findet an einem Tag im Jahr statt und versetzt die Städte, in denen sie absolviert wird, in einen Ausnahmezustand. „Der Zugang zur Hochschule ist in China sehr stark beschränkt“, sagt die Kommunikationswissenschaftlerin und Sinologin Katja Pessl. Sie hat ein Jahr lang in Peking studiert, unterrichtete vier Jahre lang an chinesischen Universitäten und erarbeitete dort für die Robert Bosch Stiftung Studien zum chinesischen Bildungssystem. „Wer den Gaokao nicht so gut besteht, hat Pech und kann nicht auf eine Eliteuni gehen, sondern muss mit einer Mittelklasseuni oder schlechteren Bildungseinrichtungen Vorlieb nehmen.“



**Welchen Bildungsweg Chinesinnen und Chinesen einschlagen können, hängt vom Ergebnis einer Prüfung ab: dem „Gaokao“, der ungefähr unserer Matura entspricht und auf den sich die SchülerInnen jahrelang vorbereiten.**

Dass der Druck so hoch ist, wird verständlich, wenn man weiß, dass selbst Absolventinnen und Absolventen von Eliteuniversitäten am Arbeitsmarkt Schwierigkeiten haben, adäquate Jobs zu finden. Dies führt dazu, dass sie viele weitere Studienabschlüsse anhängen. Wer beim Gaokao schlecht abschneidet, dem bleibt als Alternative zum Beispiel, ein Junior College zu besuchen oder aber eine Ausbildung zum Facharbeiter zu machen – was in Zeiten, wo auch China unter Fachkräftemangel leidet, langsam etwas angesehen wird. Auch ein Studium im Ausland ist für viele eine Alternative. So sind es zum Beispiel die Chinesinnen und Chinesen, die den größten Teil der ausländischen Studierenden in Deutschland ausmachen. Umgekehrt versucht China seit einigen Jahren verstärkt, ausländische Studentinnen und Studenten anzulocken. Es werden immer mehr englischsprachige Studiengänge angeboten und beworben – laut Pessl besonders in Zentralafrika, Russland, im arabischen Raum, Japan und Korea. „China versucht, sich als Bildungsanbieter zu positionieren – zuvor war es eher ein Exporteur“, sagt die Kommunikationswissenschaftlerin.

## Sprachbarriere

Ein Studium auf Chinesisch zu absolvieren, das erfordert für jene, die die Sprache nicht beherrschen, im Vorfeld extrem hohen Aufwand. Wer bei chinesischsprachigen Vorlesungen gut mitkommen will, dem raten Sinologinnen und Sinologen, noch vor Studienbeginn ein Jahr lang einen Sprachkurs in China zu besuchen und

sich richtig hineinzuknien. Entsprechende Angebote für AusländerInnen gibt es an vielen Universitäten. Besonders die Schrift lasse sich nur mit viel Übung erlernen. Wer sie beherrscht, sollte sich mit den zahlreichen Sprichwörtern und Redewendungen vertraut machen, die in der gehobenen Sprache, zum Beispiel in den besseren Zeitungen oder in der wissenschaftlichen Literatur, verwendet werden.

Wer gerne eines Tages in China arbeiten oder aber Geschäftsbeziehungen mit Chinesinnen und Chinesen unterhalten möchte, sollte eines keinesfalls tun: nicht in China studieren. „In China ist die Beziehung sehr wichtig“, sagt Lisa Rock, die vor mehr als drei Jahren das Chinazentrum in Wien gegründet und 2013 einen Ableger in Peking eröffnet hat. Angeboten werden Chinesischkurse, Deutschkurse speziell für Chinesinnen und Chinesen, Übersetzungen sowie interkulturelle Trainings für Firmen. Dieses Netzwerk an Beziehungen nennt sich „guanxi“ und sei so etwas wie unser Vitamin B. „Allein dafür lohnt es sich, nach China zu gehen. Wenn ich dort Geschäfte machen will, ist es unumgänglich“, sagt Rock.

Interkulturelle Missverständnisse sind schwer zu vermeiden, doch wer gar keine Erfahrung im Land gesammelt hat, riskiert im Berufsleben grobe Schnitzer, die auch ein Geschäft platzen lassen können. Lisa Rock nennt ein Beispiel: „Eine europäische Firma hat Differenzen mit einem chinesischen Partner. Der CEO kommt nach China und schreit die Mannschaft zusammen.“ Doch statt die Arbeit zu verbessern, stellt der Partner die Kooperation komplett ein. „In China ist es ein

No-Go, Ärger nach außen zu zeigen. Das bedeutet einen Gesichtverlust und ein Bloßstellen“, sagt Rock. Auch ein klares und deutliches Nein höre man in China selten.

## Vorsicht, Vorurteile!

Katja Pessl warnt allerdings davor, sich allzu sehr von Vorurteilen leiten zu lassen. Bevor sie an chinesischen Unis unterrichtete, hatte sie beispielsweise geglaubt, chinesische Studierende seien „eher passiv und schüchtern, melden sich nicht zu Wort und nehmen nicht so gern an Aktivitäten teil“. Heute sagt sie: „Alles Humbug. Sie sind interessiert, aktiv und nicht schüchtern.“ Es wäre aber auch nicht verwunderlich, wenn in diesem riesigen Land mit seinen mehr als 1,3 Milliarden Einwohnerinnen und Einwohnern beide Pole existierten. Schließlich wird China längst nicht mehr nur als Land der Mitte wahrgenommen, sondern immer häufiger als Land der Gegensätze. Und diese Vielfalt, die sich nicht zuletzt aus der einzigartigen Geschichte des Landes ergeben hat, zeigt sich auch beim Versuch, ein komplexes Gebilde wie das chinesische Universitätssystem zu erfassen.

Internet:

Mehr Infos unter:  
[tinyurl.com/phjnaqq](http://tinyurl.com/phjnaqq)

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an die Autorin  
[alexandra.rotter@chello.at](mailto:alexandra.rotter@chello.at)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Bello mit Stäbchen

*Vom Essen im heutigen China: ein Streifzug durch Vorurteile und die vielfältige Küche eines riesigen Landes.*

Gabriele Müller  
Freie Journalistin

Zum Schicksal einer Sinologin gehört es, zu jedem Geburtstag ein paar Stäbchen geschenkt zu bekommen. Über vorurteilsgeprägte Geschenke wie dieses schreibt Françoise Hauser in ihrem 2011 erschienenen Buch „Alles Mythos! 20 populäre Irrtümer über China“. Ihren Freundinnen und Freunden gibt die Autorin ironisch folgenden Tipp: Wie wäre es mit einem Säckchen Reis? Denn den essen die Chinesinnen und Chinesen – noch dazu mit Stäbchen. Ach ja, auch Löffel verwenden sie, etwa für die Nudelsuppe. Mit diesem Essbesteck können sich die Aromen nämlich durch gleichzeitiges Einsaugen von Luft voll entfalten – und sie ermöglichen das Schlürfen, das bei einem geselligen Gelage um den traditionell runden Tisch ebenso wenig wegzudenken ist wie das Rülpsen, Aufstoßen und Gelächter. So zumindest lauten die Vorurteile gegenüber der chinesischen Esskultur, die jeder chinakundigen Person den Magen umdrehen werden.

## Wörterbuch der Esskultur

Um einen differenzierteren Eindruck von der chinesischen Esskultur zu bekommen, empfehlen Sinologinnen und Sinologen „Zhongguo pengren cidian“, das Wörterbuch der chinesischen Ess- und Trinkkultur, das mit seinen rund 20.690 Stichwörtern auch viele Dialektausdrücke und Begriffe mit ein und derselben Bedeutung auflistet. Kulinarisch lässt sich das Gebiet der Volksrepublik China grob in zwei große Regionen unterteilen: das südliche Reis- und das nördliche Nudelland. Im Norden

des Jangtse-Flusses sind Reisfelder eine Seltenheit. Ein Schöpflöffel heiße Suppe, ein bisschen Gemüse, ein paar Rindfleischstreifen und eine Handvoll gezogener Weizennudeln sind hier das kulinarische Pendant zur Schale Reis im Süden. Südlich des Jangtse-Flusses, in der Provinz Sichuan und im Jangtse-Delta, wird China seinem Reis-Image gerecht. Hier werden pro Jahr (Weltspitze!) rund 200 Millionen Tonnen Reis produziert.

## Regionalküchen

Die 23 Provinzen der Volksrepublik China verfügen über jeweils eigene, regionale Küchen. Diese wiederum werden in acht große Regionalküchen unterteilt, darunter etwa die scharfe Xiang-Küche aus **Hunan**. Die kantonesische Yue-Küche wiederum ist für ihre Ausgewogenheit und Vielfalt, aber auch für ihre ungewöhnlichen Zutaten wie Hundefleisch bekannt. In der würzigen Chuan-Küche aus **Sichuan** wiederum werden gerne Ingwer, Frühlingszwiebeln, Sojasauce und Chili verwendet. Bei einem Spaziergang über den Quinping-Markt von Kanton findet die Autorin Françoise Hauser säckeweise klein geschnittene Hirschgeweih, getrocknete oder in Alkohol eingelegte Schlangen, Seepferdchen und andere exotische Ingredienzien vor. Artenschutz scheint keine Rolle zu spielen.

Ein Vorurteil mit dem bekannten Körnchen Wahrheit ist, dass Chinesinnen und Chinesen Hunde essen. Inzwischen gibt es aber einen gegenläufigen Trend: Das Tier als Haustier und Freund. Dies hat solche Ausmaße angenommen, dass einige Städte nunmehr eine Ein-Hund-Regelung erlassen haben. Wer dagegen

## BUCHTIPP

Liao Yiwu:  
**Die Dongdong-Tänzerin  
und der Sichuan-Koch**  
Geschichten aus der  
chinesischen Wirklichkeit  
Verlag S. Fischer, 2013,  
496 Seiten, € 25,70  
ISBN: 978-3-10-044816-3



**Bestellung:**  
[www.besserewelt.at](http://www.besserewelt.at)

verstößt, muss beispielsweise in der Provinz Kanton 2.000 Yuan (rund 200 Euro) bezahlen. Dennoch ist die Tierhaltung ein Wirtschaftszweig mit enormen Wachstumsraten. Laufbänder für dicke Hunde gibt es mittlerweile auch in der Volksrepublik. (Bei der Machtergreifung der Kommunistischen Partei im Jahr 1949 war die Haltung von Hunden als Maskottchen als Symbol **bourgeois**er Lebensweise verboten worden.) Auch auf anderer Ebene wird versucht, den Fleischverzehr stärker zu regulieren. Während der Olympiade 2008 wurden etwa umstrittene Fleischsorten aus der Stadt verbannt, um ausländische Gäste nicht zu brüskieren. Das klang gut und fiel nicht weiter schwer, denn Hundefleisch gilt als wärmend und ist somit ein traditionelles Winteressen, das im heißen Sommer von Peking ohnehin nur selten angeboten wird. Obwohl die populäre Suchmaschine sohu.com immer noch allein in der Hauptstadt Peking rund 135.000 Ergebnisse für Orte mit verzehrbarem Hundefleisch ausspuckt, wie die China-Expertin Hauser feststellte, ist der Trend zum Verzehr von Bello und Co





**Die 23 Provinzen der Volksrepublik China verfügen über jeweils eigene, regionale Küchen. Diese wiederum werden in acht große Regionalküchen unterteilt.**

rückläufig. An die 100 Tierschutzgruppen soll es bereits in China geben, die für das Verbot von Hunde- und Katzenfleisch eintreten.

## Religionenmix

Sicher ist, dass sich die Touristin bzw. der Tourist freut, wenn ihr/ihm ein Schnappschuss eines schlachtreifen Hundes, einer Katze oder Ratte am Markt gelingt. Warum tun Chinesinnen und Chinesen das? Ganz einfach: Weil sie können, weiß Journalistin Hauser. Der chinesische Religionenmix aus Buddhismus, Daoismus und Ahnenverehrung kennt keine unüberwindbaren Nahrungsmitteltabus. So dürften Buddhisten Tiere zwar nicht töten – aber essen. Doch wer „Exotisches“ sucht, muss nach Süchina, genauer gesagt in die Provinz Kanton fahren. Denn vor allem dort greifen die Köchinnen und Köche zu den für uns spektakulären Zutaten.

Gründe für unkonventionelles Essen gab es in der Geschichte des Landes ausreichend. Immer wieder war das Kaiserreich von Überschwemmungen, Missernten, Insektenplagen und Hungersnöten heimgesucht worden. Ein weiterer Grund für das chinesische Faible für ungewöhnliche Speisen liegt darin, dass die Grenze zwischen Nahrung und Medizin fließend ist. Jede Zutat ist auch Wirkstoff, jede Mahlzeit hat Auswirkungen auf den Gesundheitszustand. So garantieren Schildkröten ein langes Leben, Haifischflossen sind vorteilhaft für die Haut, Seegurke und Tigerpenis gelten als natürliches Viagra.

Von Rezepten anderer Art berichtet der chinesische Autor Liao Yiwu in seinem

Buch „Die Dongdong-Tänzerin und der Sichuan-Koch“. Es ist eine Geschichtensammlung auf Grundlage von Gesprächen mit unterschiedlichsten Personen, darunter eine Tänzerin, ein Säufer, ein Restaurantbesitzer und Zhou Bandan, der Sichuan-Koch. Liao Yiwu wurde 1958 selbst in der Provinz Sichuan geboren und überlebte als Kind knapp die verheerende Hungersnot, die der vom damaligen Machthaber Mao Tse-tung verordnete „Große Sprung nach vorne“ ausgelöst hatte. „Ich danke meinem ersten Lehrmeister, dem Hunger“, sagte Yiwu in einem Interview, „auch wenn es mir heute an nichts fehlt, so brennt der Hunger nach Freiheit heftiger als jeder Hunger des Körpers.“

In der Geschichte muss der Sichuan-Koch Zhou Bandan sein kleines Restaurant „Schweinefüße mit Sichuan-Pfeffer“ schließen. „Die Gebäude werden immer höher“, sagt er, „die Restaurants immer größer, die Sichuan-Gerichte immer besser und immer mysteriöser.“ Einmal lädt er einen Freund auf ein „richtiges Sichuan-Essen“ ein, sie gehen über einen roten Teppich in das feine Lokal „Mapo-Tofu“. Das Armenessen oder die berühmten Lungenstückchen für Ehepaare und zweimal gebratenes Schweinefleisch gibt es nicht mehr. „Die Sichuan-Gerichte sind wie korrupte Beamte“, meint der Koch, „sie gehen mit der Zeit und verkommen.“

Schon lange hat der westliche Lebensstil Einzug in die chinesische Küche gehalten. „Man muss kein Feng-Shui-Meister sein, um vorauszu sehen, dass in den nächsten Jahrzehnten die USA durch China als Weltmacht abgelöst werden“, prognostiziert der Journalist Christian Y. Schmidt in einer Glosse für die Berliner

Tageszeitung „taz“. Die US-Staatsanleihen von 640 Mrd. US-Dollar wirkten sich auf den Lebensstil aus, nach dem Motto: „Was sich die eigenen Schuldner gönnen, können wir uns schon lange leisten.“ Auch daher habe in China in letzter Zeit das LOHAS-Ding (Lifestyle of Health and Sustainability) riesige Dimensionen angenommen. Das chinesische Magazin „happy life“, das sich ausschließlich an Frauen wendet, bringt Nachrichten über Bio-Diesel, High Heels aus Baumwolle und Rezepte aus westlicher und traditioneller chinesischer Küche.

## Chop Suey

Vielleicht ist Chop Suey „das“ Essen der neuen Zeit. Es war um 1850, zur Zeit des Goldrauschs, da zog es die amerikanischen Schürfer in die Lager der Kulis, um dort einen Bissen zu erhaschen. Da sie mit den Chinesen nicht an einem Tisch sitzen wollten, warteten sie auf die zweite Schicht. Die chinesischen Köchinnen und Köche warfen in einen Topf, was vom Essen der chinesischen Gäste übrig war, schnitten es in kleine Stücke, bis alles „suey“ (in Streifen geschnitten) war. Ach ja, auch das Glücksgebäck kommt in China nicht auf den Tisch. Es wurde von einem schlaun Kleinhändler in San Francisco erfunden.

---

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an die Autorin  
[gabriele.mueller@utanet.at](mailto:gabriele.mueller@utanet.at)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# West-östlicher Austausch

*Die Koexistenz von Traditioneller Chinesischer Medizin (TCM) und westlicher Schulmedizin kann zu unerwünschten Nebenwirkungen führen.*

Astrid Fadler  
Freie Journalistin

Seinem Arzt die Zunge zu zeigen, das ist in der Traditionellen Chinesischen Medizin ganz normal. Denn deren Beschaffenheit liefert den Medizinerinnen und Medizinern wertvolle Hinweise auf Veränderungen im Körper. Auch der Puls wird in der TCM nicht einfach nur gemessen, sondern genau beobachtet. 28 verschiedene Pulsqualitäten geben Aufschluss über den Zustand der inneren Organe. Beobachten, riechen, horchen, befragen und betasten – nach der Traditionellen Chinesischen Medizin muss ein Arzt zur Diagnoseerstellung alle fünf Sinne einsetzen. Zungen- und Pulsdiagnostik, Tastbefund sowie eine ausführliche Anamnese nehmen vor allem beim ersten Mal wesentlich mehr Zeit in Anspruch als bei einem üblichen Arztbesuch.

## Durchhaltevermögen und Geld

Das Einnehmen der oft extrem bitter schmeckenden Kräuterzubereitungen sowie die in den meisten Fällen nötige Umstellung der Lebensgewohnheiten erfordern viel Durchhaltevermögen seitens der Patientinnen und Patienten – und auch einigen finanziellen Einsatz. Trotzdem hat sich die Zahl der TCM-Ärztinnen und -Ärzte in den vergangenen 20 Jahren deutlich erhöht. Funktionelle Störungen wie Verdauungsbeschwerden, Schwindel, Tinnitus etc. sind eine Domäne dieser östlichen Heilkunde, aber auch bei chronischen Krankheiten kann sie die Schulmedizin wirkungsvoll unterstützen.

Patientinnen und Patienten, die dank Akupunktur schwere Operationen bei vollem Bewusstsein erlebten – diese Bilder gingen in den 1970er-Jahren um die Welt. Und obwohl die Schulmedizin für die anästhesierende Wirkung der Nadeln keine Erklärung fand, setzte sich die TCM-Methode Akupunktur hierzulande durch. 1991 wurde das Ärztekammer-Diplom für Akupunktur eingeführt. Ungefähr zu dieser Zeit wurde die Traditionelle Chinesische Medizin als ganzheitliche Heilmethode allmählich auch in Österreich bekannt. Was damals mit einer Handvoll engagierter Ärzte, die ihre Ausbildung in China erworben hatten, begonnen hat, führte unter anderem 2004 zur Gründung der TCM-Privatuniversität Li Shizhen in Wien, die allerdings aus finanziellen Gründen schon 2009 wieder schließen musste. Ebenfalls 2004 hat die Österreichische Ärztekammer das Spezialdiplom „Chinesische Medizin und Arzneitherapie“ eingeführt. Heute bietet eine Reihe spezialisierter Einrichtungen die zweijährige TCM-Ausbildung für das ÖÄK-Diplom<sup>1</sup> an. Mehr als 70 Ärztinnen und Ärzte in ganz Österreich haben dieses Diplom bisher erhalten. Angeboten wird TCM allerdings von mehr Medizinerinnen und Medizinern, denn manche besuchen zwar die entsprechenden Kurse, absolvieren aber keine Prüfung. Denn an sich dürfen Ärztinnen und Ärzte auch ohne formelle Prüfungen mit speziellen Methoden wie etwa TCM arbeiten, sie müssen dabei allerdings innerhalb ihres Fachgebietes bleiben.

Die in der Schulmedizin übliche Unterteilung in Fachgebiete gibt es in der Traditionellen Chinesischen Medizin

nicht. Denn bekämpft werden nicht die Symptome, wie Hautprobleme, Kopfschmerzen oder Verdauungsstörungen, sondern das zugrunde liegende energetische Ungleichgewicht. Es gibt zwar Akupunkturpunkte und andere Mittel für die Akutbehandlung bzw. zur Selbstmedikation, aber im Allgemeinen behandeln TCM-Ärztinnen und -Ärzte ihre Patientinnen und Patienten immer individuell – mit Arzneimischungen, Tuina (Massage), Schröpfen, Akupunktur, **Moxibustion** (Akupunktur plus Wärme) etc. Ein wichtiger Bestandteil der chinesischen Gesundheitslehre ist die Ernährung, die Fünf-Elemente-Küche ist mittlerweile auch hierzulande ein Begriff. Sie wird auch von Ernährungsberaterinnen und -beratern angeboten und kann unter anderem helfen, bei Alltagsbeschwerden wie beispielsweise Wetterfühligkeit frühzeitig einzugreifen.

## Tradition trifft Moderne

Die meisten chinesischen Arzneimittel sind seit Jahrtausenden bekannt. Ein bedeutendes Standardwerk wurde vor mehr als 400 Jahren von dem chinesischen Gelehrten Li Shizhen verfasst. Er benötigte fast 27 Jahre, um Tausende Rezepte aufzulisten und deren Bestandteile zu beschreiben. In Europa sind heute mehrere Hundert Rohstoffe gebräuchlich, die meisten davon pflanzlicher Herkunft. Das Geschäft mit TCM läuft gut: Man schätzt, dass 2012 weltweit TCM-Produkte im Wert von 83,1 Mrd. US-Dollar produziert wurden, um 20 Pro-

<sup>1</sup> Mindestens 500 Unterrichtseinheiten à 45 Minuten; davon circa zwei Drittel Seminare und Kurse, ein Drittel Praxis.



**Die TCM wurde jahrtausendlang von Gelehrten ausgeübt, die ihr Wissen nicht als Volksheilkunde sahen, sondern untereinander weitergaben.**

zent mehr als 2011<sup>2</sup>. Die zunehmende Popularität einer traditionellen Heilmethode, die ursprünglich nur von gut ausgebildeten Heilkundigen praktiziert wurde, hat aber auch Schattenseiten:

» Durch die stark gesteigerte Nachfrage nach „Modedrogen“ werden die Produktionsbedingungen (Anbaugelände, verwendete Pflanzenteile etc.) verändert – und dadurch meist auch die Inhaltsstoffe.

» 2013 wurden bei einer Untersuchung von chinesischen Heilkräutern in 17 von 36 Proben Pestizidrückstände festgestellt, die von der Weltgesundheitsorganisation als extrem gefährlich oder gefährlich eingestuft werden. 26 der 36 Proben wiesen Rückstände oberhalb der in der EU zugelassenen Höchstmengen auf.

» Durch die nicht sachgemäße Anwendung bzw. Selbstmedikation kam es zu schweren Vergiftungsfällen nach der Einnahme von TCM-Arzneien.

» Flora und Fauna werden dezimiert, Tiere gequält. Angesichts von illegalen Tierfarmen und Wilderei bringen (vor allem nationale) Verbote zu wenig. Bei Pflanzen gibt es den Trend, vermehrt westliche Kräuter nach TCM-Kriterien zu klassifizieren und einzusetzen.

» Egal ob Handtaschen, Viagra oder TCM-Arzneien, gesteigerte Nachfrage führt vor allem in asiatischen Ländern zu Fälschungen. Auch Zertifikate für artgemäße Haltung u. Ä. werden gefälscht.

Bedenkliche (krebserregende) Inhaltsstoffe wurden auch in traditionellen heimischen Heilkräutern wie etwa Huflattich schon entdeckt. Spezielle Züchtungen, aber auch die korrekte Anwendung können derlei Gefahren reduzieren. Außerdem ist fraglich, wie weit der westliche Ansatz, Arzneien vorwiegend zur Symptombekämpfung einzusetzen und nach den quantifizierbaren Inhaltsstoffen zu beurteilen, bei TCM-Arzneien überhaupt sinnvoll ist. Im Grunde handelt es sich bei **autochthonen** Heilmethoden wie TCM um das geistige Eigentum bestimmter Regionen. Die Frage, wie weit (ungefragt) Teile daraus hier in Europa übernommen und (unreflektiert) kommerzialisiert werden sollten, beschäftigte übrigens auch die WHO. Wie auch immer: Wer TCM-Produkte in der Apotheke und nicht auf dem Wochenmarkt oder im Internet kauft, ist an sich auf der sicheren Seite.

### Wechselvolle Geschichte

Die TCM wurde jahrtausendlang von Gelehrten ausgeübt, die ihr Wissen nicht als Volksheilkunde sahen, sondern untereinander weitergaben bzw. an speziellen Lehrstätten ausgebildet wurden. Noch heute gibt es TCM-Universitäten und Spitäler. Immer wieder kam es auch zum Austausch etwa mit Japan. Um 1900 kam es in China zu großen Epidemien von Infektionskrankheiten, gegen welche die westliche Medizin mit Desinfektionsmitteln und später Antibiotika wesentlich mehr ausrichten konnte als die TCM. Die kommunistische Regierung unter Mao verbot die TCM zuerst, bemühte sich aber ab den 1950er-Jahren, die alten Traditionen wie-

der aufzuwerten. Seit 1995 versucht man, die TCM in die Moderne zu integrieren und gezielt zu vermarkten.

### Austausch in beide Richtungen

Chinesinnen und Chinesen können heute zwischen westlicher und östlicher Medizin wählen, 2009 betrug der TCM-Anteil 18 Prozent (16 Prozent bei den Spitalspatientinnen und -patienten). Der Austausch funktioniert in beide Richtungen: Von 2000 bis 2010 hat sich der Anteil chinesischer Koautorinnen und Koautoren bei internationalen Studien von fünf auf 13 Prozent erhöht. Pharmariesen wie Boehringer Ingelheim oder Bayer melden aus China nicht nur zweistellige Wachstumsraten für ihre Produkte, sie haben auch längst die TCM für sich entdeckt. Im vergangenen März etwa hat Bayer Health Care für kolportierte 587 Mio. US-Dollar die chinesische Dihon Pharmaceutical Group gekauft, die sich auf rezeptfreie Medikamente und TCM-Produkte spezialisiert hat.

Internet:

Liste der Ärztinnen und Ärzte mit ÖÄK-Diplom „Chinesische Medizin und Arzneitherapie“:  
[www.praxisplan.at](http://www.praxisplan.at)

Dachverband für TCM & verwandte Gesundheitslehren Österreichs:  
[www.dachverband-tcm.at](http://www.dachverband-tcm.at)

Schreiben Sie Ihre Meinung an die Autorin  
[afadler@aon.at](mailto:afadler@aon.at)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

<sup>2</sup> WHO Traditional Medicine Strategy: 2014–2023.

# Variable Sicherheitskulturen

*Bei Besuchen in ausländischen Firmen zeigten sich unterschiedliche Sicherheitskulturen. So manche Ausrede der dortigen ManagerInnen klingt vertraut.*

**Rainer Plot**

*Sicherheitsfachkraft, Koordinator  
EBR-Netzwerk GPA-djp*

**E**s war meine erste Reise nach China: Auf Initiative des ÖGB-Vereins „weltumspannendarbeiten“ machte ich gemeinsam mit 21 österreichischen Betriebsrätinnen/Betriebsräten und Gewerkschafterinnen/Gewerkschaftern eine Recherchereise, bei der wir die Begegnung zu Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern in österreichischen Tochterbetrieben in China suchten. Übermüdet und nach einem langen Flug empfing mich Shanghai mit kühlem, trübem Nieselwetter. Die ersten Eindrücke waren durchaus überwältigend: die Fahrt mit dem 300 km/h schnellen Transrapid vom Flughafen in die Stadt, die Kulisse einer modernen Großstadt der Superlative mit atemberaubender Skyline mit rekordverdächtigen Hochhäusern und unzähligen Baukränen entlang des Huangpu-Flusses.

Entlang der Einkaufsstraßen findet man modernste und hochpreisige Designergeschäfte aller Weltmarken mit großflächigen Werbungen westlicher Prägung. Massenhaft Menschen sind bis spät in die Nacht unterwegs. Die Straßen sind verstopft durch Autokolonnen unzähliger großer Fahrzeuge teurer westlicher Marken. Diese Stadt boomt und trotz des kühlen Wetters war die Überhitzung deutlich spürbar.

## Hinter der Fassade

Langsam wich die Blendung durch den Glanz und Glamour und gab den Blick frei für die anderen Realitäten dieser Stadt.

Rund um die Uhr wachsende Hochhauschluchten, die, kaum fertiggestellt, bereits eigenartig trostlos wirken und entfernt an die Plattenbauten der früheren kommunistischen Länder in Europa erinnern. Dabei handelt es sich nicht um sozialen Wohnbau, erklärte uns unser Reisebegleiter. Derartiger Wohnraum kostet bis zu 5.000 Euro pro m<sup>2</sup> und ist somit den reichen Menschen in dieser Stadt vorbehalten. Die Fahrten über Stelzenautobahnen gaben immer wieder den Blick auf alte und kleine Häuser frei, die wie Inseln zwischen den Hochhäusern wirkten. Lange Zeit werden diese dem Bauboom wohl nicht mehr trotzen können. Dem Vernehmen nach sind jene Menschen, die eine Alternative finden konnten, bereits abgewandert. Jene, die noch da sind, werden wohl letztlich gewaltsam weichen müssen. Rund um die Stadt liegen die Industrieparks mit den Produktionsstätten namhafter Unternehmen aus aller Welt. Die ArbeiterInnen hier zählen nicht zu den Bewohnerinnen und Bewohnern der Hochhauschluchten. Viele von ihnen wohnen in Wohngemeinschaften, um Geld zu sparen. Ihr Einkommen ist deutlich besser als in den ländlichen Gebieten Chinas. Wie uns unser Reiseleiter informierte, reicht das monatliche Einkommen von ca. 250 Euro für ein „gutes Leben“, aber nicht zum Kauf einer Wohnung.

Mein besonderes Interesse bei den Betriebsbesuchen galt der Umsetzung von Arbeitssicherheitsstandards österreichischer Unternehmen in den chinesischen Tochterbetrieben. Auch in China gibt es gesetzliche Regelungen zum ArbeitnehmerInnenschutz. Wie in vielen anderen Bereichen wurden von den chi-

## BUCHTIPP

Margareta Griebler:

**China: Eine Annäherung**

Berenike Roithers vierter Fall

Verlag Holzhausen, 2007,

368 Seiten, € 32,-

ISBN: 978-3-854-93141-6



### Bestellung:

ÖGB-Fachbuchhandlung, 1010 Wien,  
Rathausstr. 21, Tel.: (01) 405 49 98-132  
[fachbuchhandlung@oegbverlag.at](mailto:fachbuchhandlung@oegbverlag.at)

nesischen Behörden westliche Standards analysiert und teilweise fast eins zu eins in chinesische Regelwerke übersetzt. Besonderer Wert auf die Einhaltung der Bestimmungen wird bei ausländischen Unternehmen gelegt. Sie werden regelmäßig überprüft. In allen besuchten Betrieben waren daher auch Maßnahmen zum ArbeitnehmerInnenschutz umgesetzt, allerdings auf unterschiedlichem Niveau.

## Ohne Blatt vor dem Mund

Eines wurde bei allen Betriebsbesuchen klar: Regeln und Gesetze sind das eine, die Beziehung zum Industrieparkmanager ist jedoch das andere. Dieser regelt im Auftrag des Staates alle Details im Industriepark und ist stark mit der Politik vernetzt. Einige unserer Gesprächspartner nahmen sich kein Blatt vor den Mund und berichteten, dass so mancher Parkmanager großen Wert auf die Teilnahme an laufenden Ess- und Trinkritualen oder auf „ordentliche“ Neujahrsgeschenke lege. Wird die Beziehungspflege missachtet, könne es schon vorkommen, dass für den Betrieb



Rund um die Uhr sind die Arbeiter im Einsatz, um ein Hochhaus nach dem anderen in die Höhe zu ziehen. Dem enormen Zeitdruck wird die Sicherheit der Beschäftigten oft untergeordnet.

verschärfte Prüfungen und Auflagen die Folge sind.

### Sicherheitskultur mit Ausprägungen

In den besuchten Betrieben erlebte ich unterschiedliche Interpretationen zum Thema Sicherheitskultur. Diese lassen sich in drei Typen einteilen:

#### » „Laissez Faire“

Die notwendigen Schutzmaßnahmen wurden umgesetzt und entsprechende Schutzausrüstung ist vorhanden, aber die Verwendung bleibt den Arbeiterinnen und Arbeitern überlassen. Ob der Zugang zu Löscheinrichtungen durch einen davor aufgebauten Ölbehälter verhindert wird, ist nicht so wichtig. Der Fokus des Managements ist auf die Erhaltung der Produktivität gerichtet, jede Auseinandersetzung mit der Implementierung von Sicherheitskultur wird als Ablenkung vom Wesentlichen abgetan.

#### » „Einhaltung von Regeln“

Nahezu überall im Betrieb werden Sicherheitsmaßnahmen demonstrativ zur Schau gestellt. Poster, Markierungen und Fehlertabellen sind allgegenwärtig. Eine Sicherheitskultur aber ist nicht spürbar. Vielmehr reduziert sich Sicherheit darauf, zu dokumentieren, dass Anweisungen befolgt werden.

#### » „Sicheres Verhalten als Unternehmenskultur“

Sicheres Verhalten ist durch konsequentes Training als Teil der Unternehmenskultur nach europäischem Standard implementiert und verinnerlicht.

Sie wachsen schnell, die neuen Hochhäuser. Dem enormen Zeitdruck werden so manche Sicherheitsvorkehrungen geopfert. Arbeiter turnen ungesichert auf wackeligen Bambusgerüsten umher, Schweißer machen in großer Höhe akrobatische Verrenkungen, um eine Schweißnaht zu ziehen, und Monteure tauschen mitten im Straßenverkehr mithilfe einer durch die Stromleitung abgestützten Leiter Straßenlampen aus. Hier scheint das Motto zu gelten: Gemacht wird, was notwendig ist, notfalls auch mit unsicheren Arbeitsmitteln und Arbeitsmethoden.

Ausländische Unternehmen werden häufig durch die Behörden überprüft und weisen unterschiedliche Standards im ArbeitnehmerInnenschutz auf. In vielen Betrieben ist das Niveau nicht mit den europäischen Standorten vergleichbar. In zwei von uns besuchten Betrieben wurde ArbeitnehmerInnenschutz als Teil der Unternehmenskultur auf hohem Niveau umgesetzt. Ob die schlechten Bedingungen auf Baustellen Schlüsse auf chinesische Produktionsbetriebe zulassen, ist unklar. Der Verdacht liegt aber nahe, dass die gesetzlichen Bestimmungen in vielen Fällen nicht vollständig eingehalten werden. Einige Manager in den besuchten Betrieben vertraten die Auffassung, dass chinesische ArbeiterInnen nicht gesundheitsbewusst seien, weshalb die Umsetzung von Schutzmaßnahmen auf Widerstand stöße. Bei aller Kritik an chinesischen Betrieben ist doch eine Parallele auffällig: Auch manche österreichische ManagerInnen neigen dazu, Fragen des ArbeitnehmerInnenschutzes zu vernachlässigen. Hohe Standards sind auch in Österreich oft nur auf die Initia-

tive von Betriebsrätinnen und Betriebsräten sowie Sicherheitsvertrauenspersonen zurückzuführen.

### Resümee

Soziale Schief lagen in China sind Realität. Manche der Themen sind auch in einer europäischen (Sozial- und) Wirtschaftsunion nicht ganz fremd, wenn auch auf wesentlich höherem Niveau. Vielleicht ist das ein Grund dafür, dass Kritik an China oft besonders lauthals geübt wird. Annäherung und Begegnung ist nur möglich, wenn es gelingt, sich über die eigenen Klischees hinweg zu öffnen und die stattfindenden Veränderungen vor dem Hintergrund der chinesischen Kultur und der gesellschaftlichen Realität zu sehen und zu beurteilen. Bei aller berechtigten Kritik ist nicht zu übersehen, was China in den letzten Jahren geleistet hat. Immer mehr Menschen profitieren von der Entwicklung und den sich verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Der Preis dafür ist allerdings beachtlich und für eine Europäerin/einen Europäer vielleicht nicht immer nachvollziehbar oder akzeptierbar. Mein Blick auf dieses Land und seine Menschen ist weiter geworden, einige meiner Fragen haben sich geklärt, aber weit mehr sind entstanden. Es wird nicht meine letzte Reise in dieses beeindruckende Land gewesen sein.

---

Schreiben Sie Ihre Meinung  
an den Autor  
[office@safetycoach.at](mailto:office@safetycoach.at)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Westliche Opiumkrieger und chinesische BoxerInnen

*Aus Chinas „Jahrzehnten der Schande“ 1830 bis 1905.*

Klaus-Dieter Mulley

*Institut für Geschichte der Gewerkschaften  
und AK*

Um die Einfuhr von Opium nach China zu erzwingen, führte England verbrecherische Kriege. Die dadurch erschütterte chinesische Herrschaft konnte sich nicht mehr stabilisieren. Innere Unruhen, ökologische Katastrophen und die alliierte Niederschlagung des „Boxeraufstandes“ führten das Land unter Kuratel des westlichen Imperialismus.

## Globaler Handel im 18. Jahrhundert

China war bereits seit dem 16. Jahrhundert in den globalen Handel eingebunden. Es exportierte Seide, Tee, Keramik, Gewürze und Lacke und erhielt dafür Silberpesos, aber auch europäische Waffen und Manufakturwaren. Im 18. und 19. Jahrhundert erlebte China geradezu einen Boom: Am zentralen chinesischen Handelsplatz stieg die Tonnage ausländischer Schiffe innerhalb von 100 Jahren von rund 2.800 Tonnen im Jahr 1726 auf rund 37.000 Tonnen im Jahr 1833. Nachdem Silber für die Händler als Ware und Tauschmittel immer teurer wurde, begann man, nach Alternativen zu suchen, um die europäische Nachfrage, vor allem nach Tee, befriedigen zu können. Dabei kam man auf Opium, dessen Einfuhr nach China zwar verboten war, das jedoch leicht erzeugt werden konnte, wenig Frachtraum einnahm und Handelsdefizite ausgleichen konnte. Bereits im 17. Jahrhundert begannen englische und holländische Händler, Tabak mit Opium

zu versehen, und führten damit die Droge in China ein, die sich bald zunehmender Beliebtheit erfreute. Bereits 1729 verbot der chinesische Kaiserhof den Verkauf von Opium durch ein Edikt, welches immer wieder erneuert werden sollte.

## Opium statt Silber

Die „Britische Ostindien-Kompanie“ wiederum, damals die größte Handelsgesellschaft der Welt, die wie kaum eine andere den globalen Handel dominierte, sah in der illegalen Einfuhr von Opium nach China bald die Chance, die Kosten ihrer Einkäufe zu minimieren und ihre Profite zu maximieren. Die Einnahmen aus dem illegalen Opiumverkauf überstiegen bald die Ausgaben für die Einkäufe chinesischer Waren. Für China bedeutete dies ein Handelsdefizit und einen zunehmenden Abfluss seiner (Silber-)Währung. Kurz: Statt Silber bekam China für seine Waren volkswirtschaftlich wertloses, gesellschaftspolitisch schädliches Opium. Dies musste in der Folge zu einer Zerrüttung der chinesischen (Silber-)Währung führen, zumal die unter dem Einfluss der englischen und bald auch amerikanischen Händler stehenden chinesischen Distributoren die illegale Opiumeinfuhr mit Silberpesos zu begleichen hatten. Mit den von China bezahlten Silberpesos wurden nicht nur gigantische Profite erwirtschaftet, sondern auch die Anlage von Opiumlatifundien in Indien und anderen Kolonien finanziert, wodurch sich das britische Empire weitgehend durch Grundeinnahmen und auf den Opiumtransport erhaltene Steuern finanzieren konnte. In China nahm die Anzahl der Opiumsüchtigen

insbesondere im Bereich des Militärs, der Beamtschaft und auch innerhalb des Kaiserhofes rasant zu, was zu einer Destabilisierung des politischen Systems führte.

Als 1839 mit Opium handelnde Ausländer in Kanton interniert wurden und über 1.400 Tonnen nach China geschmuggeltes Opium verbrannt wurden, sandte Großbritannien Truppen, die Landstriche an der südostchinesischen Küste besetzten. Im Friedensdiktat von Nanking 1842, dem ersten der „ungleichen Verträge“, wurde China zu Reparationszahlungen, der Abtretung von Hongkong, der Öffnung von Häfen und zur Akzeptanz eines unbeschränkten Handels verpflichtet. Als China 1856 erneut dem Opiumschmuggel Einhalt zu gebieten suchte, kam es wiederum zu einer militärischen Intervention, diesmal unter der Beteiligung Frankreichs und der USA (2. und 3. Opiumkrieg von 1856 und 1860), die bis zur Einnahme und Plünderung von Peking führte. Die Westmächte erzwangen unter anderem die Legalisierung des Opiumhandels, die Öffnung weiterer Hafenstädte und die Errichtung eines exterritorialen Gesandtschaftsviertels in der bis dahin geschlossenen Stadt Peking.

## Europäische Modernisierung?

Vielfach wird – völlig zu Unrecht, wie die Berliner Sinologin und Gastprofessorin an chinesischen Universitäten Mechthild Leutner treffend nachweisen kann – der Opiumkrieg abseits von verbrecherischen Kriegen als Einzug der „europäischen



Im 17. Jahrhundert begannen englische und holländische Händler, Tabak mit Opium zu versehen, und führten damit die Droge in China ein. Diese erfreute sich bald zunehmender Beliebtheit.

Moderne“ in die chinesische Gesellschaft „gefeiert“. Noch immer hält sich die Mär, dass die Chinesen durch den Konfuzianismus das Opiumrauchen besonders geschätzt hätten. Und genau das zielt auf die „Verharmlosung des Aktes der Süchtigmachung signifikanter Bevölkerungsschichten zur Erzielung großer wirtschaftlicher Profite und immenser politischer Macht, nicht durch einzelne Kriminelle, sondern durch gezieltes Agieren ganzer Staaten und Regierungen“, so Mechthild Leutner.

## Die Boxerbewegung

Der Aufstand von Faustkampfgruppen („Faustkämpfer für Gerechtigkeit und Harmonie“) gegen Ende des 19. Jahrhunderts war zum einen eine Folge der christlichen Missionierung Chinas, die im Norden des Landes die Dorfgemeinschaften zunehmend spaltete. Dazu kam eine durch vorangegangene Aufstände (Taiping- und Nian-Aufstand) und die Niederlage im Chinesisch-Japanischen Krieg 1894/95 geschwächte Administration, welche sich machtlos gegen die durch Unwetter hervorgerufenen ökologischen Katastrophen zeigte. Agierten die westlichen Missionare unter dem Schutz der europäischen Mächte, die jederzeit bereit waren, mit ihren vor der Küste patrouillierenden Kanonenbooten einzugreifen, so stand die einheimische Bevölkerung den Beschlagnahmungen von Gemeindeland für Missionsstationen völlig schutzlos gegenüber. Es waren Faustkämpfervereine, unterstützt durch weibliche Kampfverbände („Leuchtende Rote Laternen“), die sich – inspiriert durch

volksreligiöse Mystik – gegen diese Vereinnahmung zu wehren versuchten und in der ländlichen Bevölkerung starken Widerhall fanden: „Die Boxer verteidigen das Land, die Leuchtenden Roten Laternen schlagen die ausländischen Teufel“, heißt es in einem chinesischen Lied um 1900.

## Intervention der „Weltmächte“

Übergriffe der „BoxerInnen“ auf Missionare, chinesische Christen sowie westliche Einrichtungen und Diplomaten nahmen acht Staaten (Deutsches Reich, Großbritannien, Italien, Japan, Russland, Frankreich, USA und Österreich) Mitte 1900 zum Anlass, um militärisch einzugreifen. Es war die erste gemeinsame Aktion imperialistischer Mächte zur Durchsetzung wirtschaftlicher und politischer Ziele. Nachdem die chinesische Regierung die alliierten Truppen ultimativ aufforderte, das Land zu verlassen, und der deutsche Gesandte in Peking ermordet wurde, hielt der deutsche Kaiser Wilhelm II. bei der Verabschiedung des deutschen Expeditionskorps seine berühmte „Hunnenrede“: „Kommt ihr vor den Feind, so wird er geschlagen. Pardon wird nicht gegeben. Gefangene nicht gemacht. (...) Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzl sich einen Namen gemacht, (...) so möge der Name Deutschland in China in solcher Weise bekannt werden, dass niemals wieder ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen!“ Im deutschen Reichstag erwiderte der Sozialdemokrat August Bebel: „Nein, kein Kreuzzug ist's, kein heiliger Krieg; es ist ein ganz gewöhnlicher Eroberungskrieg und Rachezug, und weiter nichts.“ Im August 1900 nahmen alliierte Truppen, darunter auch einige Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, Peking ein und plünderten und raubten Kulturgüter. Gemeinsam mit der chinesischen Regierung, die sich dem Diktat der Großmächte beugen musste, wurde die „Boxerbewegung“ blutig niedergeschlagen.

Das „Boxerprotokoll“

## Das „Boxerprotokoll“

Durch das sogenannte „Boxerprotokoll“ unterwarfen die Alliierten China einem Friedensdiktat. Mechthild Leutner resümiert: „In der Reihe der ungleichen Verträge, die China von den ausländischen Mächten nach 1840 aufgezwungen worden waren, bezeichnete es den Höhepunkt der wirtschaftlichen Ausbeutung des Landes, den Entzug weiterer politischer Hoheitsrechte und die Durchsetzung beispielloser Forderungen nach symbolischer Unterwerfung. Es läutete den letzten Akt des chinesischen Kaiserreiches ein ...“. 1911 wurde das chinesische Kaiserreich gestürzt.

Internet:

In der Zeitschrift Politik & Unterricht finden Sie auf Seite 26 eine detaillierte Karte zur Situation Chinas im 19. Jahrhundert. Download unter: [www.politikundunterricht.de/1\\_08/china.htm](http://www.politikundunterricht.de/1_08/china.htm)

Schreiben Sie Ihre Meinung an den Autor  
[klaus.mulley@akwien.at](mailto:klaus.mulley@akwien.at)  
oder die Redaktion  
[aw@oegb.at](mailto:aw@oegb.at)

# Von Bauern und Kaisern

*Eine gegenüberstellende Chronologie österreichischer und chinesischer Geschichte, beginnend rund 400 n. Chr. bis heute.*

## Österreich

## China

### Vor- und Frühgeschichte – rund 400 n. Chr.

Steinzeitliche Funde ab rund 300.000 v. Chr.  
32.000–25.000 v. Chr. „Tanzende Fanny“, „Venus von Willendorf“, Säuglings-Doppelbestattung  
Ab 6000 v. Chr. bäuerliche Dorfkulturen  
Ab 4000 v. Chr. „Kupferzeit“, Pfahlbauten im Salzkammergut, Kriegergräber  
Ab 2000 v. Chr. Kupferabbau und Handelskontakte, Gräberkulturen  
800 v. Chr. „Hallstattkultur“ (Adelsgesellschaft)  
450 v. Chr. Latènekultur: Österreich bereits großteils von Kelten besiedelt  
113 v. Chr. Schlacht bei Noreia zwischen Römern und Germanen  
15 v. Chr.–433 n. Chr. Gebiete Österreichs als Teil des Römischen Reiches (Provinzen Noricum, Raetia, Pannonia)

Älteste Funde des Homo erectus reichen bis rund 600.000 v. Chr.  
Um 40.000 v. Chr.: Homo sapiens gelangt in das Gebiet des heutigen China  
1570–1066 v. Chr. „Shang-Dynastie“ mit ersten Funden von Schriftzeugnissen, Bronzeverarbeitung, Münzenprägung  
221–207 v. Chr. Reichseinigung unter Zheng und Kaiserkrönung („Erster Gottkaiser von Qin“); Aufbau eines effizienten Verwaltungssystems, Vereinheitlichung der Schrift und Standardisierung der Maße und Gewichte; Aufbau der Chinesischen Mauer; Bestattung des Kaisers mit der „Terrakottaarmee“ als Grabbeigabe  
Nach Bürgerkriegen und Aufständen folgte von 206 v. Chr.–220 n. Chr. die „Han-Dynastie“, die als „Blütezeit“ des Landes bezeichnet wird.

### 400–1282

408 Eindringen der Goten  
Durchzug mehrerer Völker (Ostgoten, Alamannen), Aufrechterhaltung der spätrömischen Verwaltung  
Nach 500 Stammesbildung und Herrschaft der „Bajuwaren“ bzw. der Alamannen in Vorarlberg  
Um 800 Eroberung durch Karl den Großen und Errichtung von Grenzmarken  
976–1246 Herrschaft der Babenberger  
996 Erwähnung von „Ostarrîchi“

420–581 Teilung des Landes in südliche und nördliche Dynastien; oftmaliger Wechsel der Herrscherhäuser  
581–618 Reichswiedervereinigung durch die Sui-Dynastie, die nach Aufständen 618 von der Tang-Dynastie abgelöst wurde, die bis 907 herrschte. Kulturelle Blütezeit, innere Machtkämpfe und Kriege  
907 Zerfall des Tang-Reichs durch Aufstände regionaler Befehlshaber  
960 Wiedervereinigung durch die Song-Dynastie

### 1282–1918

1282–1981 Herrschaft der Habsburger-Dynastie  
1453 Friedrich V. (III.) Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, durch Verehelichungen Erweiterung der Herrschaft: 1477 (Burgund), 1496 (Spanien), 1515 (Böhmen, Ungarn)  
Unter Karl V. Aufstieg zur Großmacht, anschließend Teilung in spanische und österreichische Linie  
1529 1. Belagerung Wiens durch Osmanen  
1517–um 1650 Reformation und Gegenreformation  
1618 bis 1648 „Dreißigjähriger Krieg“  
1683 2. Belagerung Wiens durch Osmanen  
1701–1714 „Spanischer Erbfolgekrieg“ Österreich–Frankreich  
1713 „Pragmatische Sanktion“: Erbfolge, Unteilbarkeit der Monarchie  
1740–1792 „Aufgeklärter Absolutismus“ (Maria Theresia, Josef II., Leopold II.): Wirtschafts- und Verwaltungsreformen  
1756–1763 Siebenjähriger Krieg gegen Preußen  
1792–1813 „Napoleonische Kriege“

1279–1368 Kublai Khan begründet die mongolische Yuan-Dynastie  
1368–1644 Ming-Dynastie: „chinesischer Absolutismus“, Neubau der „großen Mauer“  
1557 Portugiesen errichteten Macao (1999 gab Portugal Macao an China zurück)  
1644–1911 „Qing-Dynastie“ der im Nordosten Chinas beheimateten Mandschu  
18. Jh. Aufstieg zur wirtschaftlich und politisch stärksten Macht Asiens  
19. Jh. „Jahrhundert der Demütigungen“; zum Ausgleich ihres Handelsdefizits führen die Briten in China illegal Opium ein  
1839–1860 Zwei Opiumkriege: China wird zum Spielball der europäischen Kolonialmächte und der USA  
1842 Großbritannien annektiert Hongkong (1997 Rückgabe an CR China)  
1894–1895 1. Japanisch-Chinesischer Krieg um Korea, Annexion Taiwans durch Japan



## Österreich

## China

1282–1918	
<p>1804 Ausrufung des „Kaisertums Österreich“            1814/15 „Wiener Kongress“: Neuordnung Europas, „Vormärz“:            Unterdrückung Arbeiterschaft und Bürgertum            1848 „Bürgerliche Revolution“            1870 Koalitionsgesetz            1867 „Ausgleich mit Ungarn“: „k.u.k. Monarchie“            1888/98 Gründung SDAP in Hainfeld            1907 Allgemeines Männerwahlrecht            1914–1918 1. Weltkrieg</p>	<p>1900 „Boxeraufstand“ (Vereine von Kämpfern) gegen westlichen Imperialismus, Niederschlagung durch internationale Interventions-truppen. China musste hohe Entschädigungen zahlen und wurde de facto zu einem von Europa und den USA beherrschten Kolonialgebiet.            1911 Ende der Qing-Dynastie und des letzten Kaisers            1912 Ausrufung der „Republik China“            1917–1918 Einbeziehung Chinas in den 1. Weltkrieg durch Kriegs-erklärung an das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn</p>
1918–1945	
<p>1918 Ausrufung Republik Deutschösterreich            1919 Staatsvertrag von Saint-Germain-en-Laye (Anschlussverbot)            1920 Bundes-Verfassungsgesetz            1918–1920 Konzentrationsregierung            1920–1934 National-konservative Regierungen            1927 Justizpalastbrand            1930 Korneuburger Eid der Heimwehr            1933 Ausschaltung des Parlaments mit anschließendem Versamm-lungsverbot, Einführung der Zensur und Verbot von Republikanischem Schutzbund, KPÖ und NSDAP            1934–1938 „Autoritärer Ständestaat“            1934 „Februaraufstand“ und Ausschaltung der Sozialdemokratie;            NS-Putschversuch (Ermordung BK Dollfuß)            1938 Annexion Österreichs durch Hitler-Deutschland („Anschluss“):            Verfolgung, Widerstand, Vertreibung, NS-Verbrechen            1939–1945 2. Weltkrieg            1943 Moskauer Deklaration            1943–1945 Alliierte Luftangriffe auf Österreich            13. April 1945 Befreiung Wiens</p>	<p>1912 Gründung der Chinesischen (bürgerlichen) Nationalpartei Kuomintang            1921 Gründung der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh)            1923–1927 „Einheitsfront“-Regierung (KPCh und Kuomintang), Kämpfe gegen Provinzmachthaber im Norden            General Chiang Kai-shek wird „starker Mann“ in der bürgerlich-nationalistischen Kuomintang. In der Folge Kampf gegen den Aufstieg der KPCh            April 1926 Blutige Niederschlagung eines Generalstreiks von KPCh und Gewerkschaften gegen den Einfluss von Ausländern und die Militärführung            1931 Japan besetzt die Mandschurei und errichtet einen Vasallen-staat.            1935 Mao Tse-tung flieht mit Mitgliedern der KPCh vor der Kuomintang im „Langen Marsch“ nach Nordwestchina.            Fortgesetzte Eroberungen Japans führen 1937–1945 zum 2. Chinesisch-Japanischen Krieg (rund 20 Mio. Todesopfer, 100 Mio. Flüchtlinge).</p>
1945 bis heute	
<p>8. Mai 1945 Ende des Zweiten Weltkriegs            April 1945 Gründung von SPÖ, ÖVP und ÖGB, Provisorische Regierung proklamiert Unabhängigkeit Österreichs            25. November 1945 Erste Nationalratswahlen der 2. Republik            1945–1947 Koalitionsregierungen ÖVP, SPÖ, KPÖ            1947–1966 „Große Koalitionen“ ÖVP–SPÖ            1945–1955 Österreich unter alliierter Besatzung (USIA, „Marshall-Plan“)            1955 Staatsvertrag, Neutralitätsgesetz, Beitritt UNO            1966–1970 ÖVP-Alleinregierung (BK Josef Klaus)            1970–1983 SPÖ-Alleinregierung (BK Bruno Kreisky)            1983–1987 „Kleine Koalition“ SPÖ–FPÖ (BK Sinowatz, ab 1986 BK Vranitzky)            1989 Fall des „Eisernen Vorhangs“            1987–2000 „Große Koalition“ BK Vranitzky, ab 1997 BK Klima            1995 Beitritt zur EU            2000–2007 Kleine Koalition ÖVP–FPÖ (BZÖ)            2004 EU-Osterweiterung            2007 2. EU-Osterweiterung            2007–heute „Große Koalition“ SPÖ–ÖVP (BK Gusenbauer, ab 2008 BK Faymann)</p>	<p>1949 KPCh (Mao Tse-tungs) besiegt Chiang Kai-shek, der in Taiwan die „Republik China“ gründet.            1. Oktober 1949 Ausrufung der „Volksrepublik China“ durch Mao Tse-tung            1950–1953 Koreakrieg: China unterstützt Nordkorea gegen die USA            1956–1957 Mao Tse-tung fordert die kritische Auseinandersetzung mit Staat und Verwaltung.            1958–1961 „Großer Sprung nach vorn“ als Übergang zum Sozialismus            1959–1961 Hungersnot (rund 15 Mio. Opfer)            1966–1976 Ablösung der alten KPCh-Kader durch die „Große Proletarische Kulturrevolution“            1971 Aufnahme in die UNO und ständiges Mitglied des UN-Sicherheitsrates            1972 Annäherung USA–VR China            1976 Tod Mao Tse-tung            Ab 1978 unter Deng Xiaoping „Sozialistische Marktwirtschaft“ (Sonderwirtschaftszonen)            1989 Niederschlagung Demonstration am Tiananmen-Platz in Peking            2001 Beitritt zur WTO            2008 Olympische Spiele in Peking            2010 Weltausstellung in Shanghai            2014 Territorialstreit um Seegrenzen</p>



# Einen Ruf zu verlieren

**„Herr Schmidt, Sie hatten also Kontakt zum verstorbenen Herrn Li Zhen in Shanghai?“**

Der Gerichtssaal war voll, als Friedrich Schmidt wegen mehrfachen Mordes angeklagt wurde. Zeugen, Reporter, alles drängte sich um den Mann, der so viele Menschen in den Tod gerissen hatte. Kameras klickten, es wurde getuschelt.

„Ja, Herr Richter. Ja, das hatte ich, ich gebe es zu. Aber Sie müssen mich auch verstehen. Ich werde Ihnen die Geschichte erzählen, die ganze Geschichte. Sie müssen wissen, meine Familie hatte seit Generationen ein gut gehendes Kleidergeschäft in der Fußgängerzone. Mein Urgroßvater Jakob kam als armer Schneider nach Wien, eröffnete hier seine Werkstatt und konnte sich im Lauf der Jahre mit seinem Fleiß und seinem Können hocharbeiten. Schon bald bestellten die noblen Herrschaften bei ihm Anzüge und Roben nach Maß. Er konnte rasch erweitern, vergrößern, immer mehr Mitarbeiter einstellen. Mein Großvater Ferdinand stieg ebenfalls nach einer Schneiderlehre in den Familienbetrieb ein, meine Großmutter Julia war Mannequin – ja, das nannte man damals noch so. Die beiden lernten sich bei einer Modenschau ken-

nen, es war die große Liebe, sie begannen eine gemeinsame Zukunft. Meine Großmutter führte weiterhin Kleider vor, die mein Großvater entwarf. Auch über die Kriegsjahre haben die beiden ihr Geschäft gerettet, ja, ich weiß, was Sie fragen wollen – ich kenne die Antwort nicht. Es ist jedoch bei dem einen Geschäft geblieben, und ich kann Ihnen sagen, meine Großeltern waren ehrliche Leute, auch wenn sie sich nicht gegen Hitler zu Wehr gesetzt haben.“

**„Erzählen Sie weiter.“**

„Ich fing selbst nach meiner Ausbildung im Familienbetrieb an, da war er bereits auf einer Talfahrt. Überall gab es immer mehr neumodische Ketten mit billiger Importware. In den letzten Jahren lief unser Geschäft immer schlechter. Unsere Ware war zu teuer, die Kunden verlangten „billig, billig“, ich konnte es nicht mehr hören. Immer leerer war es im Lauf der Zeit zwischen den Kleiderständen und Regalen, auf denen wir die schönsten Röcke, Kleider und Hosen zur Schau stellten, jedes Stück einzigartig. Mit dem Schönheitsfehler, dass heutzutage kaum noch Interesse daran besteht.

Als mein Vater die Geschäfte endgültig an mich übergab, wurde das Problem zwingend. Mittlerweile hatte ich Familie

BUCHTIPP	
<p>Anni Bürkl:  <b>Göttinnensturz</b>                  Berenike Roithers vierter Fall                  Verlag Gmeiner, 2013,                  282 Seiten, € 10,30                  ISBN: 978-3-8392-1419-0</p>	
<p><b>Bestellung:</b>                  ÖGB-Fachbuchhandlung, 1010 Wien,                  Rathausstr. 21, Tel.: (01) 405 49 98-132  <a href="mailto:fachbuchhandlung@oegbverlag.at">fachbuchhandlung@oegbverlag.at</a></p>	

und einen Kredit für die Wohnung abzuzahlen. Weil ich nicht zahlen konnte, wollten die Lieferanten nicht mehr liefern. Was tut man mit einem leeren Geschäft? Das hat keinen Sinn. Die wenigen Kunden fragten nach diesem oder jenem, und wir mussten sagen, das führen wir derzeit nicht. Würden Sie so ein Geschäft wieder aufsuchen, wenn Sie so eine Antwort öfter bekommen haben? Also ich täte es nicht. Außerdem sollte ich als neuer Inhaber plötzlich die x-fache Miete für den guten Standort zahlen. Ein Ding der Unmöglichkeit. Sie verstehen?“

Der Richter nickte.

„Die altbekannte Konkurrenz rundherum ging ein, ein Schicksal, das ich

uns, meiner Frau, meiner Tochter und mir ersparen wollte. Wo hätte ich auch sonst zu arbeiten anfangen sollen? Wir hatten einen Ruf zu verlieren, unser Name war bekannt in der Stadt. Ein guter Name, er stand für Qualität. Andere Mitbewerber arbeiteten mit unlauteren Mitteln. So dachte ich zumindest, bis ich mich selbst umbörte, als ich Auswege suchte, suchen musste, um geschäftlich zu überleben. Der Bankrott stand vor der Tür, ungeachtet dessen wollte der Staat immer höhere Steuern und Abgaben von uns. Dazu Schmiergelder und dergleichen mehr, ein Fass ohne Boden. Ich hätte nur noch zusperren können. Ist das die Alternative, die Sie möchten?“

**„Es geht nicht um das, was ich will. Fahren Sie bitte fort, Herr Schmidt.“**

„Ich überlegte also, selbst ins China-Geschäft einzusteigen. Jedoch, Regen-Traufe-Problem, Sie verstehen?“

Der Richter nickte leicht.

„Mein guter Freund Joschi, Namen tun doch hoffentlich nichts zur Sache –“

**„Ich muss Sie enttäuschen, wir brauchen den Namen, Herr Schmidt.“**

Das Publikum raunte.

„Also gut. Da haben Sie den Namen, Josef Bosch, genannt Joschi, hatte die Connections. Er brachte mich mit Li Zhen aus Shanghai zusammen.“

„Er redet wie ein Touristenheini“, murrte es im Publikum. Der Richter erteilte einen Ordnungsruf.

„Ich unternahm feine Reisen ins Land der Morgenröte. Keine Spur von Kommunismus, kann ich Sie versichern. Li Zhen war ein vollendeter Gastgeber, seine Tochter Rose zeigte mir die Stadt. Sie war europäisch orientiert, ihr Name wie ihr Gebabe. Ich lernte sie näher kennen, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

Wieder nickte der Richter. „Verbrecher!“, rief jemand unter den Zuschau-

ern. Ein paar standen auf, wollten nach vorne stürmen, wurden aber von den Ordnern davon abgehalten.

„Ich machte mir in der Folge Hoffnungen, auf diese Weise endlich wieder ins Geschäft zu kommen, Geld zu verdienen. Li Zhen lieferte wie vereinbart zu niedrigen Preisen, die Ware entsprach dem, was Konsumenten heute erwarten, aber nicht mehr. Wer ist denn noch interessiert an Handwerk, an ordentlichen Nähten oder qualitativ hochwertigen Knöpfen? Aber egal. Li Zhens Lieferung erfolgte pünktlich und unproblematisch. Eine Weile lief alles nach Plan. Mein Geschäft – unter neuem Namen wiedereröffnet – war wieder gut besucht, die Kassen klingelten, ich konnte mich endlich entspannen, mit meiner Frau in die Oper gehen, meiner Tochter einen USA-Urlaub zahlen. Ich schöpfte tatsächlich Hoffnung, Herr Richter.

Doch nach ein paar Monaten fingen die Probleme an. Zuerst schleichend, fast unmerklich. Trotz meiner Zahlungen wurde zum Beispiel zu wenig Ware geliefert oder in anderen als den vereinbarten Farben. Als würden die Chinesen uns den Ramsch schicken, den sie sonst nicht verkaufen konnten. Einmal mussten wegen der giftigen Chemikalien in den Textilien sogar Leute, die bei mir gekauft hatten, ins Spital. Das konnte ich nicht tolerieren und ich beschwerte mich bei Li Zhen. Der jedoch wimmelte mich lächelnd ab. Nichts änderte sich. Schließlich war er gar nicht mehr für mich zu sprechen. Ich lud ihn ein, nach Österreich zu kommen und sich das Problem persönlich anzusehen. Er ging nicht darauf ein. Stattdessen schickte er seine Tochter Rose. Und Rose war überall. Ständig. Nur weil ich einmal mit ihr geschlafen habe, ließ sie mich nicht mehr los. Sie verfolgte mich, tauchte in meiner Straße auf, drohte, alles meiner Familie zu erzählen, sie sagte was von Zeugen.

Das war zu viel. Ich würde die Probleme mit Li Zhens Fabrik nicht tolerieren, ich würde nicht noch einmal riskieren, dass mir die Kunden davonliefen, dass meine Familie noch einmal in eine Krise geriet. Vielleicht steckte die China-Mafia hinter dem Problem, wie manche meiner Freunde munkelten. Ich musste etwas tun. Ja, ich habe Li Zhens blöde

Fabrik angezündet. Ich wollte Ruhe für mich und meine Familie und ein Auskommen. Ich kann nichts dafür, dass es in der Fabrik keine Notausgänge gab. Ich war nur der Auftraggeber, der Rest war Li Zhens Sache. Und die seiner Tochter. Zu dumm, dass beide mit den Arbeiterinnen starben. So können sie nicht mehr als Zeugen aussagen. Aber Sie haben doch sämtliche Belege und Verträge, Herr Richter.“

Der Richter nickte wieder, das Publikum murrte.

„Eine Frage noch, Herr Richter. Wie sind Sie auf meine Spur gekommen? Wie sind die Ermittler bei mir gelandet?“

**„Ihre Tochter, Herr Schmidt. Ihre Tochter Emma kam Ihnen auf die Schliche. Sie fand es unverantwortlich, wehrlose Menschen einer dermaßen großen Gefahr auszusetzen, wie sie durch das gelegte Feuer entstand. Wussten Sie nicht, dass sich Ihre Tochter schon länger für die Rechte der Textilarbeiterinnen engagiert?“**

„Nein. Nein, davon hatte ich keine Ahnung, verdammt. Ich habe das doch wegen meiner Familie getan! Das kann Emma doch nicht machen, mich, ihren eigenen Vater, anschwärzen.“

**„Sehen Sie“,** der Richter lächelte fein, **„jeder hat so seinen Ruf. Auch Väter bei ihren Töchtern. Deshalb hat sie wohl nachgeböhrt. Danke, jetzt haben wir Ihr Geständnis.“**

Schmidt nickte. Er musste sich setzen. Es war aus. Aus und vorbei. Alles.

---

Anni Bürkl ist Journalistin, (Krimi-)Autorin und Lektorin.

Ihr jüngstes Buch trägt den Titel „Göttinnensturz“ und ist Teil einer Krimireihe rund um Teelady Berenike Roither, erschienen im Gmeiner Verlag.  
[www.annibuerkl.at](http://www.annibuerkl.at)

# Arbeit & Wirtschaft

... AUF DEN  
BLOG GEBRACHT

Der [blog.arbeit-wirtschaft.at](http://blog.arbeit-wirtschaft.at) ergänzt die Printausgabe der „A&W“ als digitales Informationsforum.

## DIE MEISTGELESENEN BEITRÄGE DER LETZTEN 30 TAGE:

- » Ja zu Vermögenssteuern
- » Duales System als Vorbild
- » Kontraproduktiver Lohndruck
- » Mehr Vielfalt an Unis!

## JA ZU VERMÖGENSSTEUERN

Die Debatte, ob Steuerreform ja oder nein, ist voll im Gange, die Aufstellung entlang der wirtschaftlichen Interessen hat schon stattgefunden. Franz Gall analysiert in seinem Beitrag die Argumentation der „Wirtschaftskapitäne“, dass die hohe Abgabenlast dem Standort Österreich schadet. Er zeigt dabei eindrucksvoll, wie günstig die Gewinnbesteuerung in Österreich in Wirklichkeit ist. So kamen in Österreich 2012 5,2 Prozent aller Steuereinnahmen von Gewinnen, der OECD-Schnitt lag mit 8,6 Prozent deutlich höher. Auch die Bankenabgabe wurde gerechtfertigterweise eingeführt, weil die Banken ab 2008 den Staatshaushalt durch die Bankenrettungspakete besonders belasteten. Netto kosteten die Bankenhilfen von 2008 bis April 2013 ganze sieben Milliarden Euro.

Miriam Rehm befasst sich mit den Angriffen auf jenes Buch, das sich anschickt, die Wirtschaftswissenschaft zu verändern. Thomas Piketty stellt in „Kapital im 21. Jahrhundert“ fest, dass sich die europäischen Länder zunehmend zu einer Gesellschaft wie zu Zeiten der Monarchie entwickeln. Eine winzige Gruppe von Erbaristokraten und -aristokraten hielt im 19. Jahrhundert extrem hohe Anteile am Vermögen. Selbst die höchsten Einkommen aus Arbeit konnten nicht den Lebensstil garantieren, den ererbtes Vermögen manchen ermöglichte. Piketty untersucht vor allem europäische Länder, zum Beispiel

Frankreich, Großbritannien oder Deutschland. Er weist nach, dass es auch heute langfristige, strukturelle Verschiebungen hin zu Vermögenden gibt. Die Forderung ist also aufrecht: Vermögenssteuern sind der richtige Weg.

Lesen Sie mehr: [tinyurl.com/ktsqowj](http://tinyurl.com/ktsqowj)

## DUALES SYSTEM ALS VORBILD

Das österreichische Modell der dualen Ausbildung bzw. der Ausbildungsgarantie steht im Zentrum des Beitrages von Silvia Hofbauer, Edith Kugi-Mazza und Lisa Sinowatz. Dieses ist mittlerweile zu einem international diskutierten Good-Practice-Beispiel avanciert. Trotz dieser Entwicklung lagen zur volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nachhaltigkeit bislang keine detaillierteren Forschungen vor. Im Rahmen von Modellberechnungen wurde nun versucht, diese Lücke zu schließen. Unter Berücksichtigung empirischer Datenlage wurde berechnet, welche Einnahmen die öffentliche Hand mittelfristig durch die zusätzliche und bessere Beschäftigung der Jugendlichen nach erfolgter Ausbildung hat. Das positive Ergebnis: Im Idealfall liegt die Höhe der Rückflüsse bereits nach fünf Jahren über den Kosten. Selbst in einem pessimistischen Szenario rechnet sich die Investition nach sieben Jahren.

Lesen Sie mehr: [tinyurl.com/lpvcc67](http://tinyurl.com/lpvcc67)

## KONTRAPRODUKTIVER LOHNDRUCK

Am Beispiel Spanien stellt Nacho Álvarez (Bearbeitung Georg Feigl) dar, wie die politischen Eliten das Machtungleichgewicht in der Krise dazu nützen, Druck auf die Löhne zu erzeugen. Die Frage, ob diese Strategie ihre Ziele in Spanien erfüllt hat, verneint Álvarez. Zwar sanken zwischen 2010 und 2013 die Nominallöhne in Relation zur realen Wirtschaftsleistung um fünf Prozent. Diese angebliche Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit war aber in Wirklichkeit auf den starken Rückgang der Nachfrage im Inland

zurückzuführen, die zwangsläufig eine verstärkte Orientierung auf externe Märkte bewirkt. Und selbst wenn die Senkung der Lohnstückkosten das Exportwachstum direkt verstärkt hätte, hätte dieser Effekt nicht den Rückgang in der Inlandsnachfrage ausgleichen können. Löhne bestimmen eben nicht nur die Produktionskosten, sondern auch die gesamtwirtschaftliche Nachfrage. Das bewirkt, dass die Lohnkürzungspolitik das Wachstum untergräbt und den Ausweg aus der Krise verhindert.

Lesen Sie mehr: [tinyurl.com/lexu2no](http://tinyurl.com/lexu2no)

## MEHR VIELFALT AN UNIS!

Anfang Mai wurde ein Manifest für mehr Vielfalt in der Wirtschaftswissenschaft von einem Zusammenschluss aus über 40 Studierendengruppierungen aus 19 Ländern veröffentlicht, um sich gegen die neoklassische Vorherrschaft an den Unis zu wehren. Die Gesellschaft für Plurale Ökonomik Wien ist Teil dieser Initiative. Auch Peter Mooslechner, Direktor der Österreichischen Nationalbank, unterstützt die Initiative: „Viele Aspekte der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise haben gezeigt, dass es neuer, innovativer und methodisch breiterer Ansätze in den Wirtschaftswissenschaften bedarf, um eine relevante Wirtschaftspolitik entsprechend zu fundieren. Dafür ist es entscheidend, dass Volkswirtschaftslehre fundamental als multiparadigmatische Wissenschaft verstanden, gelehrt und ‚gelebt‘ wird.“

Lesen Sie mehr: [tinyurl.com/mqjbzasv](http://tinyurl.com/mqjbzasv)

Wenn Ihnen ein Blogbeitrag gefällt, belohnen Sie uns und die Autorinnen und Autoren doch damit, dass Sie den Beitrag per Facebook, Twitter, E-Mail oder – ganz klassisch – per Mundpropaganda an interessierte Menschen weitergeben!

Wir freuen uns, wenn Sie uns abonnieren:  
[blog.arbeit-wirtschaft.at](http://blog.arbeit-wirtschaft.at)

Sie finden uns auch auf Facebook:  
[facebook.com/arbeit.wirtschaft](https://www.facebook.com/arbeit.wirtschaft)

## Die gelbe Gefahr?

**D**ie chinesische Wirtschaft ist ein Motor für die Weltwirtschaft. Alle acht Jahre verdoppelt sich die Wirtschaftsleistung, bald wird sie jene der USA erreichen. Diese enorme Expansion löst viele Sorgen aus, etwa jene der Überschwemmung der europäischen Märkte mit Billigprodukten oder jene der Abwanderung der Unternehmen ins Reich der Mitte. Mit welchen Produkten können wir angesichts unserer hohen Einkommens- und Sozialstandards überhaupt noch gegenüber China konkurrenzfähig sein, wo Hunderte Millionen armer Bauern bereit sind, zu billigen Löhnen in der Industrie zu arbeiten?

### Beeindruckende Erfolge

Die chinesische Wirtschaftspolitik hat in den letzten Jahrzehnten beeindruckende Erfolge erzielt: Im Gegensatz zu Indien gelang es, Hunger unter der Milliardenbevölkerung zu vermeiden. Auch die weltweite Finanzkrise ist an China beinahe spurlos vorübergegangen.

Zu diesen Erfolgen hat auch beigetragen, dass China dem westlichen Drängen auf Liberalisierung nicht gefolgt ist. Strikte Kapitalverkehrsbeschränkungen wurden ebenso wie die staatliche Intervention auf dem Reisemarkt beibehalten. Dennoch steht China vor enormen Herausforderungen. Sie betreffen die krassen Unterschiede bei

Einkommen und sozialen Chancen ebenso wie die gewaltigen Umweltprobleme, die faulen Kredite im Bankensystem oder die Übertragung der enormen Exportüberschüsse in kaufkräftige Inlandsnachfrage.

Zudem stellt sich die Frage, wann das Fehlen von Demokratie und anderen Menschenrechten die soziale Stabilität gefährdet. Es ist absehbar, dass die Expansion der chinesischen Wirtschaft nicht ungebremst voranschreiten wird. Mit der schrittweisen Öffnung zum kapitalistischen Wirtschaftssystem ist China auch für dessen Krisen anfällig geworden.

### Leistbares durch Billigimporte

Die dynamische Entwicklung der chinesischen Wirtschaft spiegelt sich auch im österreichischen Außenhandel wider: In den letzten zehn Jahren haben sich die Importe aus China von knapp zwei auf sieben Milliarden Euro pro Jahr mehr als verdreifacht, sie machen bereits fünf Prozent des gesamten heimischen Güterimports aus.

Die Einfuhr billiger Fertigwaren, vom Plastikspielzeug bis zu Elektronikwaren, steigt kräftig, zunehmend dehnt sich der Handel auf Maschinen aus. Die Billigimporte aus China haben viele Gebrauchsgegenstände bei uns erst leistbar gemacht. Es kommt praktisch nicht vor, dass Produktion aus Österreich abgesie-

delt wird und die Produkte dann aus China importiert werden.

Gleichzeitig benötigt China für sein rasches Wachstum Investitionsgüter wie Maschinen und Elektrogeräte und die rasch wachsende Mittelschicht in den Städten gewinnt an Kaufkraft. Deshalb hat sich auch Österreichs Export ins Reich der Mitte dynamisch entwickelt: Er verdreifachte sich im letzten Jahrzehnt auf mehr als drei Milliarden Euro. Die Handelsbilanz weist dennoch ein Minus von gut drei Milliarden Euro auf. China bildet einen der wichtigsten Wachstumsmärkte für den heimischen Tourismus: Die Zahl der Nächtigungen chinesischer Gäste beträgt etwa eine halbe Million pro Jahr, sie verdoppelt sich alle vier bis fünf Jahre.

### Verteilungsfragen

Die Wirtschaft Österreichs wie auch jene der EU insgesamt profitieren vom raschen Aufstieg Chinas. Doch die Vorteile sind ungleich verteilt. Während die Gewinne der erfolgreichen Exportunternehmen kräftig steigen, haben viele Menschen in schwachen Konsumgüterindustrien Südeuropas Arbeit und Einkommen verloren. Die entscheidende Frage ist einmal mehr nicht jene nach der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft. Vielmehr geht es darum, wie der entstehende Wohlstand verteilt wird.

**ACFTU (All China Federation of Trade Unions)/ACGB (Allchinesischer Gewerkschaftsbund):** gegründet am 1. Mai 1925 mit Sitz in der Hauptstadt Beijing und rund 134 Mio. Mitgliedern, 1927 unter Chiang Kai-shek verboten, Tausende Funktionäre wurden getötet. 1949 unter Mao wurde der ACFTU wieder eingerichtet, aber 1966 im Zuge der Kulturrevolution aufgelöst. 1978, zwei Jahre nach Maos Tod, fand der erste ACFTU-Kongress seit 1957 statt. Der internationale Gewerkschaftsbund IGB (engl.: ITUC) erkennt den ACFTU wegen seiner Nähe zur Regierung nicht als unabhängigen Gewerkschaftsbund an. (Seite 10)

**AFL-CIO:** American Federation of Labor and Congress of Industrial Organizations; der US-Gewerkschaftsbund repräsentierte 50 Jahre lang so gut wie alle ArbeitnehmerInnen in den USA. 2005 entstand durch die Abspaltung einiger großer Gewerkschaften vom AFL-CIO der Gewerkschaftsbund Change to Win, wobei sich einige Gewerkschaften danach wieder in den AFL-CIO eingliederten. Die größte Gewerkschaft im AFL-CIO ist die Gewerkschaft des öffentlichen Dienstes (American Federation of State, County and Municipal Employees – AFSCME) mit etwa zehn Prozent der insgesamt rund elf Mio. Mitglieder. (Seite 10)

**autochthon:** alteingesessen, eingeboren (Seite 35)

**Bangladesch:** parlamentarische (Volks-)Republik in Südasiens, ca. 160 Mio. EinwohnerInnen; Wirtschaftswachstum 2012: 6,1 %. Nach dem Brand in einer Textilfabrik 2012 und dem Einsturz eines Fabrikgebäudes 2013 mit insgesamt mehr als 1.200 hauptsächlich weiblichen Todesopfern gab es zwar von vielen Seiten Forderungen und Versprechungen, die Arbeitsbedingungen für TextilarbeiterInnen zu verbessern, aber nachhaltige Veränderungen werden auch durch die brisante politische Situation verzögert. Mehrere Unternehmen sind bereits aus Bangladesch abgewandert, die Korruption grassiert, Entführungen sind an der Tagesordnung. Immerhin sind Gewerkschaften jetzt erlaubt, doch die Finanzierung der Hilfsfonds für die Opfer ist nach wie vor nicht gesichert. (Seite 18)

**bourgeois:** zum Großbürgertum (Bourgeoisie) zählend (Seite 32)

**Center for Work-Life Policy:** US-Think-Tank mit Sitz in New York City, der sich damit beschäftigt, wie durch gezieltes Human Resource Management sowohl die Produktivität der Unternehmen als auch die Zufriedenheit der ArbeitnehmerInnen verbessert werden können. (Seite 23)

**Chiang Kai-shek:** chinesischer Militär und Politiker (1887–1975), im chinesischen Bürgerkrieg 1927 bis 1949 schärfster Widersacher von Mao Tse-tung. Nach der Niederlage gegen die Kommunisten proklamierte er Ende 1949 auf Taiwan die provisorische Regierung von Nationalchina. Chiang Kai-shek regierte zum Teil diktatorisch und erhob mit US-Unterstützung bis zu seinem Tod Anspruch auf ganz China. (Seite 11)

**China Labor Watch (CLW):** Die im Jahr 2000 gegründete Non-Profit-Organisation mit Hauptsitz in New York überprüft die Arbeitsbedingungen in den chinesischen Niederlassungen transnationaler Konzerne und setzt sich für Verteilungsgerechtigkeit im Sinne der chinesischen ArbeitnehmerInnen ein. [www.chinalaborwatch.org](http://www.chinalaborwatch.org) (Seite 18)

**China Labour Bulletin (CLB):** 1994 in Hongkong von Han Dongfang, einem Anwalt für Arbeitsrecht, gegründete Nichtregierungsorganisation, die sich für die Rechte der ArbeitnehmerInnen in China einsetzt. [www.clb.org.hk](http://www.clb.org.hk) (Seite 8)

**Deng Xiaoping:** chinesischer Politiker (1904–1997); durch seine Verdienste in der Schlussphase des Chinesischen Bürgerkrieges stieg er in der Partei schnell auf und wurde in den 1950er-Jahren zu einer der wichtigsten Machtstützen Mao Tse-tungs. Trotz zweier Strafdegradierungen durch Mao konnte Deng, der sich vom linken Hardliner zum marktorientierten Pragmatiker gewandelt hatte, nach Maos Tod die Führung der Kommunistischen Partei übernehmen. Er bildete den Kern der sogenannten „Zweiten Führungsgeneration“ der KPCh und gehörte zur „Ersten Chinesischen Führungsgeneration“ der Reformära. Unter seiner Führung von 1979 bis 1997 wurde China modernisiert und entwickelte sich zu einer der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften der Welt. (Seite 12)

**Expatriat:** (englisch; sprich: expät): Kurzform von Expatriat, Bezeichnung für eine Person, die nicht in ihrer Heimat lebt, dieser aber weiterhin sehr verbunden bleibt. (Seite 9)

**Gelber Fluss:** Der durch Löss-Abtragungen gelb gefärbte Fluss im Norden Chinas ist der zweitlängste chinesische Fluss nach dem Jangtsekiang. (Seite 17)

**Guangzhou:** Hauptstadt der Provinz Guangdong, rund zwölf Mio. Einwohner (Seite 12)

**Hunan:** Provinz am Mittellauf des Jangtsekiang (Seite 32)

**ITUC:** International Trade Union Confederation; der internationale Gewerkschaftsbund entstand 2006 aus der Fusion des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften (IBFG, gegründet 1949 als Zusammenschluss der westlich-demokratischen Gewerkschaften) mit dem Weltverband der Arbeitnehmer und acht weiteren Gewerkschaften. [www.ituc-csi.org](http://www.ituc-csi.org) (Seite 10)

**Joint Venture:** grenzüberschreitende Zusammenarbeit von einzelnen Unternehmen (Seite 12)

**Kanton (Guangdong):** Provinz im Süden der Volksrepublik China (Seite 8)

**Mao Tse-tung:** chinesischer Politiker (1893–1956), 1921 Mitbegründer der KP Chinas, wesentlich beteiligt am Sieg der Kommunisten im Chinesischen Bürgerkrieg, u. a. indem er im sogenannten Langen Marsch 1934/35 die geschlagenen Truppenreste nach Nordwestchina führte. Als Vorsitzender des ZK und des Politbüros proklamierte er 1949 die Volksrepublik China und übernahm den Vorsitz des Zentralen Volksregierungsrates und des Revolutionären Militärrates. Nach Maos Machtübernahme begann Chinas langsame Veränderung von einem agrarischen Feudalstaat zu einer politischen und wirtschaftlichen Großmacht. Andererseits verursachten die von ihm (auch gegen parteiinterne Widerstände) initiierten Kampagnen – insbesondere der Große Sprung vorwärts (Programm von 1958 bis 1961, mit dem China den Rückstand gegenüber den westlichen Industrieländern aufholen sollte) sowie die große proletarische Kulturrevolution – Millionen Tote, wesentliche wirtschaftliche Schäden, Verluste an kulturellem Erbe sowie verfehlte gesellschaftliche Strukturen. (Seite 12)

**Moxibustion (Moxa-Therapie):** Therapiemethode, bei der Akupunkturpunkte erwärmt werden, etwa indem am freien Ende einer Akupunkturadel Moxawolle oder Beifußkraut abgebrannt wird. (Seite 34)

**Perlfussdelta:** Das riesige Mündungsdelta des Perlfusses gilt als einer der aktivsten Wirtschaftsräume Chinas. Zwei Sonderwirtschaftszonen, drei Großstädte sowie die Sonderverwaltungszone Hongkong und Macao sind hier fast zu einer durchgehenden Stadtlandschaft zusammengewachsen. (Seite 27)

**Shanghai:** die bedeutendste Industriestadt Chinas mit rund 24 Mio. Einwohnern liegt im Jangtsekiang-Mündungsdelta am Ostchinesischen Meer. (Seite 8)

**Shenzhen:** Unterprovinzstadt und seit 1980 Sonderwirtschaftszone in Guangdong. (Seite 27)

**Sichuan:** südwestchinesische Provinz im Landesinneren; Hauptstadt: Chengdu (Seite 32)

**Solidarność:** 1980 aus einer Streikbewegung entstandene polnische Gewerkschaft; mit der Ausrufung des Kriegsrechts in Polen 1981 wurden Lech Walesa und weitere führende Gewerkschaftsmitglieder interniert, später wurden Gewerkschaften verboten. Die ersten teilweise freien Wahlen wurden 1989 von Solidarność gewonnen. Mit Tadeusz Mazowiecki stellte Solidarność den ersten nicht kommunistischen Ministerpräsidenten nach dem Zweiten Weltkrieg. (Seite 10)

**Sonderwirtschaftszone:** abgegrenztes geografisches Gebiet innerhalb eines Staates, für das rechtliche und administrative Erleichterungen für in- und ausländische Investoren bestehen. Durch die vermehrte Unternehmensansiedlung sollen laut Weltbank auch für die Entwicklung des „Hinterlands“ wirtschaftliche und technologische Impulse gesetzt werden. Sonderwirtschaftszonen gibt es unter anderem in China, Indien, Nordkorea, Uruguay, Russland, Vietnam, Moldawien, den Vereinigten Arabischen Emiraten und in Kasachstan. Auch die ukrainische Stadt Slawutytsch, ein „Ersatz“ für die von der Katastrophe von Tschernobyl kontaminierte Stadt Prypjat, wurde zur Sonderwirtschaftszone. Sonderwirtschaftszonen sind mit EU-Recht nicht vereinbar. Die in Polen ausgewiesenen Sonderwirtschaftszonen mussten die dort gewährten Steuervorteile bis Ende 2011 abschaffen. (Seite 10)

**Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP):** 1962 gegründete Stiftung bürgerlichen Rechts mit Sitz in Berlin, die sich mit Themen wie europäische Integration, EU-Außenbeziehungen, Westlicher Balkan, Sicherheitspolitik, Amerika, Russland sowie mit globalen Fragen beschäftigt. Die Stiftung ist Trägerin des Deutschen Instituts für Internationale Politik und Sicherheit, das auch die deutsche Bundesregierung in Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik berät. (Seite 28)

**Tandler, Julius:** österreichischer Arzt und SP-Politiker (1869–1936), als Unterstaatssekretär für Volksgesundheit und Gemeinderat engagierte er sich ab 1919 besonders für den Ausbau der Fürsorge, im Kampf gegen die Tuberkulose und schuf viele soziale Einrichtungen wie Kindergärten und Schulzahnkliniken. 1934 wurde Tandler nach den Februar-Ereignissen zwangspensioniert und 1936 als Berater für Spitalsreformen nach Moskau berufen, wo er auch starb. (Seite 11)

## AUSLÄNDERBESCHÄFTIGUNGSGESETZ



Gesetze und Kommentare Nr. 125

Hermann Deutsch, Reinhard Seitz, Ingrid Nowotny

2014 || 902 Seiten || EUR 69,-

Inklusive e-Book!

ISBN: 978-3-99046-022-1

Das Buch bietet eine komplette, auf den letzten Stand gebrachte Darstellung des rechtlichen Rahmens für die Ausländerbeschäftigung. Die Ausführung zu den einzelnen Bestimmungen des AuslBG und dessen Verordnungen stützen sich auf die Erlässe des BMASK und versuchen, die Komplexität des Ausländerbeschäftigungsverfahrens und die unterschiedlichen Formen der Zulassung umfassend zu erläutern.

Mag. Reinhard Seitz, Bundesverwaltungsgericht Republik Österreich

Min.-Rat Dr. Hermann Deutsch, Abteilungsleiter BMASK

Sektions-Chefin i. R. Min.-Rätin Dr.<sup>in</sup> Ingrid Nowotny, Gruppenleiterin BMASK a. D.

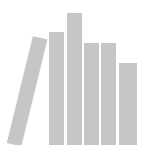
### BESTELLUNG

VERSANDKOSTENFREI im Themenshop des ÖGB-Verlags:

[www.arbeit-recht-soziales.at](http://www.arbeit-recht-soziales.at)

Mail: [bestellung@oegbverlag.at](mailto:bestellung@oegbverlag.at) | Telefon: +43 1 405 49 98-132

oder direkt in der Fachbuchhandlung des ÖGB-Verlags, 1010 Wien, Rathausstraße 21



**JA, ICH BESTELLE ...**

Anzahl der Exemplare

Name		Vorname	
Firma/Institution			
Telefon		E-Mail	
Anschrift		PLZ	Ort
Datum, Unterschrift			



**OHNE GEWERKSCHAFT AUCH KEIN URLAUBSGELD!**  
**„IM KOFFER NIX DRIN,  
 DER URLAUB IST HIN!“**

**Ohne 13. und 14. Gehalt, das die Gewerkschaft für dich erkämpft, kommt nicht wirklich Freude auf.**  
 Die Gewerkschaften verhandeln jährlich die Kollektivverträge und erkämpfen dadurch euer Urlaubs- und Weihnachtsgeld!

[www.oegj.at](http://www.oegj.at)  
[www.facebook.com/oegj.at](http://www.facebook.com/oegj.at)



Ein Ersuchen des Verlages an den/die BriefträgerIn:  
 Falls Sie diese Zeitschrift nicht zustellen können, teilen Sie  
 uns bitte hier den Grund und gegebenenfalls die neue oder  
 richtige Anschrift mit

AW

\_\_\_\_\_  
 Straße/Gasse

\_\_\_\_\_  
 Haus-Nr./Stiege/Stock/Tür

\_\_\_\_\_  
 Postleitzahl

\_\_\_\_\_  
 Ort

Besten Dank